Nr. 294. 8. Jahrg

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 4 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6489.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß: Amt VI, Nr. 4106.

Redaktion: Beuth-Straße 2. | Mittwoch, den 16. Dezember 1891. | Expedition: Beuth-Straße 3.

Gesetzentwurf betreffend die eingetragenen Berufsvereine.

II.

Betrachten wir uns jetzt genauer, was der Antrag der Herren Dr. Hirsch und Genossen bietet.

Als Vereine, die der Berechtigung eingetragener Berufsvereine theilhaftig werden sollen, sind aus der Zahl der Vereine mit idealer Tendenz nur diejenigen ausgewählt (nach § 1), die die Förderung der Berufsinteressen und gegenseitige Unterstützung ihrer Mitglieder bezwecken, sie sind im § 10 aber auch für berechtigt erklärt, Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften zu gründen, die wiederum den bestehenden Spezialgesetzen für diese Kategorie unterworfen sein sollen und deren Kassen von den Berufsvereinen getrennt geführt werden müssen.

Was sonst unter Förderung der Berufsinteressen und gegenseitiger Unterstützung zu verstehen sein soll, hat man im § 9 sehr enge begrenzt.

Die Berufsvereine können danach ihren Mitgliedern nur gewähren:

1. unentgeltliche Rechtsberathung und Rechtsschutz;
2. Arbeitsnachweisung und Reisegeld;
3. Unterstützung bei Arbeits- oder Erwerbslosigkeit, sowie bei Arbeitsstreitigkeiten;
4. Unterstützung in sonstigen Nothfällen; dieselben können auch auf die Familienangehörigen der Mitglieder ausgedehnt werden;
5. allgemeine und berufliche Bildung durch Vorträge, Diskussionen, Unterrichtskurse, Bibliothek und Zeitschriften, insbesondere Förderung der körperlichen, technischen, geistigen und sittlichen Ausbildung der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter;
6. Vertretung der Rechte und Interessen der Mitglieder insbesondere durch Errichtung von Schiedsgerichten und Einigungsämtern.

Der § 11 bestimmt, daß zu anderen Zwecken als den im Statut bezeichneten, und nur die obigen Zwecke dürfen in den Statuten verzeichnet werden, weder Beiträge von den Mitgliedern erhoben, noch Verwendungen aus dem Vermögen des Vereins erfolgen dürfen. Wenn der Verein andere Zwecke verfolgt, so kann er nach § 24 aufgelöst werden. Er wird außerdem aufgelöst, wenn er sich gesetzwidriger Handlungen oder Unterlassungen schuldig macht, durch welche das Gemeinwohl gefährdet wird.

Unsere Leser werden gleich sehen, daß ein Zweck, und zwar der Zweck, zu welchem die Arbeiter am häufigsten Vereine gründen, hier nicht erwähnt ist; d. i.: die Unterstützung der Bestrebungen der Arbeiter zur Erreichung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere durch Einstellung der Arbeit. Man wende uns nicht ein, das stehe ja im § 9, Abschnitt 3, wo es heißt: „Unterstützung bei Arbeitsstreitigkeiten" sei erlaubter Zweck der Berufsvereine. Der Ausdruck „Arbeitsstreitigkeiten" deckt sich ohne Zweifel nicht mit dem Ausdrucke „Arbeitseinstellungen", er ist auch sicherlich nicht ohne Absichtlichkeit gewählt worden. Herr Dr. Max Hirsch und seine Freunde sind durchaus nicht so naive Personen, daß sie solche Unterschiede nicht zu erkennen vermöchten. Sie haben ohne Zweifel den gebrauchten Ausdruck absichtlich und mit Ueberlegung gewählt, um die Unterstützung von Arbeitseinstellungen den eingetragenen Berufsvereinen unmöglich zu machen, aber diese Absicht nicht gleich offen, augenfällig erscheinen lassen wollen. Deshalb wählten sie den zweifelhaften, undefinirbaren Ausdruck. Er soll den Arbeitern den Glauben beibringen, die eingetragenen Berufsvereine könnten die Fachvereine ersetzen; wenn aber einer derselben wirklich ernst machen und zur sonst viel gepriesenen „Selbsthilfe" durch Arbeitseinstellung greifen würde, wenn er seinen Fonds zur Streikunterstützung verwenden wollte, dann würden ihm die §§ 11 und 27 sofort klar machen, daß es so nicht gemeint ist, denn Streiks und Arbeitsstreitigkeiten sind durchaus nicht dasselbe, wenn auch Niemand weiß, was Arbeitsstreitigkeiten für Dinge sind.

Der Gesetzentwurf ist, um es mit kurzen Worten zu sagen, den Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereinen auf den Leib geschrieben; er soll es ermöglichen, noch mehr als bisher durch solche Gewerkvereine und die ihnen entsprechenden sogenannten „Handwerkervereine" die Arbeiter und die Kleinmeister von der Erkenntniß ihrer Klassenlage abzulenken, sie zu kleinlicher Spielerei mit Unterstützungs-Kässchen, Konsumvereinen und mit Bildungsfimpeleien anzuhalten, ein das Kapital und seinen Profit schädigendes Streben nach Verbesserung ihrer Lage möglichst zu verhindern.

Man kann nicht gut in dem Gesetze sagen, daß „Sozialdemokraten, d. h. solche Arbeiter, die die Verbesserung der Lage der Arbeiter nicht einzig und allein in dem Bestreben suchen, sich mit geringem Lohne möglichst gut einzurichten, sondern die auch an Vermehrung des Lohnes denken, keinen Zutritt zu den Vereinen haben, daß jedes Mitglied den bekannten „Revers" der Gewerkvereine unterschreiben muß, in welchem es die Sozialdemokratie abschwört, man hat dafür in § 27 die Bestimmung sehr geschickt hineingesetzt, daß der Verein aufgelöst wird, wenn er sich gesetzwidriger Handlungen oder Unterlassungen schuldig macht, durch welche das Gemeinwohl gefährdet wird.

Was gefährdet das Gemeinwohl Alles nach Ansicht von Polizei und Kapitalisten? Natürlich zuvächst: die Schädigung des Profites ist eine Schädigung des Gemeinwohles. Der Verein beschließt also vielleicht, am ersten Mai sollen seine Mitglieder auch an einer Maifeier theilnehmen, oder er richtet gar selbst ein Maifest ein. Sein Verfahren wäre „gesetzwidrig", denn die Einrichtung einer Maifeier oder die Aufforderung zur Theilnahme steht nicht unter den in § 9 erlaubten Zwecken. Daß sie gemeinwohlgefährlich ist, darüber ist in kapitalistischen Kreisen gar kein Zweifel. Der Verein wird aufgelöst.

Es wird im Vereine ein Vortrag gehalten, der die schädlichen Folgen der privatkapitalistischen Wirthschaftsweise erläutert und die Beseitigung des wirthschaftlichen Nothstandes durch Beseitigung dieser Wirthschaftsordnung für möglich und nothwendig erklärt. Der Vortrag wird als gegen den § 9 verstoßend erklärt, da in dessen Abschnitt § 5 nur allgemeine und berufliche Bildung den Mitgliedern geboten werden darf, hier es sich aber um sozialpolitische Bildung gehandelt hat, die gemeinwohlgefährlich ist. Der Verein wird aufgelöst.

Man sage nicht, wir übertreiben. Das Vereins-Gesetz in Anhalt enthält eine ähnliche Bestimmung, wie der § 27 des vorliegenden Gesetzentwurfes. Es sind nach diesem Gesetze Arbeitervereine aufgelöst worden, die auch den Zweck, allgemeine Bildung den Mitgliedern zu gewähren, im Statute hatten, weil im Vereine ein politischer Vortrag gehalten wurde, und solche Vorträge nicht zur „Allgemeinbildung" gehörten, auch gemeinwohlgefährdend wären. Die Auflösung ist durch Richterspruch bestätigt worden.

Also solche eingetragenen Berufsvereine müßten Alles unterlassen, was wir heut als Zweck der Arbeiterbewegung ansehen. Nicht einmal ein Vereinsvergnügen dürften sie abhalten. Wie weit stehen sie hierbei hinter den eingetragenen Vereinen mit idealen Tendenzen zurück, die die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch zulassen will! Wie kleinlich und erbärmlich ist das, was man hier den Arbeitern bietet. Dafür erhalten die Vereine das Recht, Eigenthum zu erwerben und sich zu Verbänden oder durch Kartellverträge zu vereinigen.

Das letztere Recht haben solche Vereine, wie sie der Gesetzentwurf voraussetzt, mit Ausnahme im Königreich Sachsen, Bayern und Braunschweig, überall. Die geltenden Vereinsgesetze läßt der Gesetzentwurf unberührt. So wie solche Vereine also eine der Fragen in ihren Versammlungen erörtern, die das Reichsgericht als „politische Gegenstände" zu bezeichnen beliebt hat, dann ist es mit den Verbänden und Kartellverträgen zu Ende, dann schließt der Staatsanwalt die Bude.

Zum Uebrigen bleiben auch die Gesetze, welche die Versicherungsgesellschaften betreffen, in Kraft. Die Gewährung einer rechtlich vertretbaren Unterstützung würde also in Preußen die eingetragenen Berufsvereine noch besonders unter polizeiliche Kontrolle bringen.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.) (7

Fé.

Von Edna Fern.

„Sieh, Fé," und er legt die Hand auf ihren Arm und schaut tief in die lieben, fragenden Augen, „machen wir es nicht auch oft wie die Rehe? Trotzig-kühn stehen wir da in unseren Träumen vom Glück und Sonnenschein. Furchtlos blicken wir auf die Welt um uns her — sie schaut so harmlos, so unbefangen aus. Aber etwas macht uns unruhig; sehen wir vielleicht die Gewehrläufe des Hasses gegen uns, die wir anders denken gelernt, als sie es vorschreibt, aus der Umhüllung der „harmlosen" Welt hervorschimmern?

Wir wenden uns langsam, mit unserm Herzen voll Idealen, wir sehnen uns nach dem heimathlichen Wald ureigenster Gedanken, uns graut vor der nüchternen Welt und ihrem unerbittlich grausamen Urtheil — schneller wird unser Lauf — — — —

Der Herbstwind schüttelt die gelben Blätter von den Bäumen, daß sie herniederrieseln auf die zwei thörichten Menschenkinder, ungeduldig scharren die Rosse im raschelnden Laub und Fé's strahlende Augen geben Antwort auf Günther's Frage. — — —

Gar mancherlei ist auf Gut Werdern passirt, seit wir zuletzt dort waren, und ich sollte es eigentlich hübsch ordentlich der Reihenfolge nach erzählen.

Aber wahrhaftig! In meinem Kopf sieht es aus wie in meiner Mutter braunem Nähkasten. Sie hat deren nämlich zwei: In dem marmorirten, mit dem perlengestickten Deckel, da liegen die Sachen regelrecht nebeneinander, steif und korrekt, wie ein Regiment Soldaten oder die philiströse Weltanschauung. In dem braunen dagegen, den sie täglich gebraucht, da poltert alles lustig herum: Zwirn, Nadeln, Fingerhut, Scheeren und Messer, und ein kleines Fläschchen mit Rosenöl, Taschenspiegel, Kalender, Chokolade, Goldfäden, Stickmuster, Band-Enden und Bindfaden, Radirgummi und sonst noch allerlei, was eigentlich gar nicht hineingehört. Und gerade so sieht es in meinem Kopfe aus: Ernst und Günther und stürmische Unterhaltungen, Fé und Sonnenstrahlen und die Bildhauerei, der Buchstabe „E" im Brockhaus und ein Stoß auf Doktor Wirthelbier's Magen, alles kugelt bunt durcheinander, und wenn ich es erzählen will, so mache ich es, wie meine Mutter, wenn sie in ihrem Nähkasten etwas sucht: sie schüttet ihn einfach aus. — Sucht Euch heraus, was Euch gefällt und denkt Euch den Zusammenhang selber hinein. Das hat außerdem noch den Vortheil, daß Ihr Eurer gewiß sehr reichhaltigen Phantasie freien Lauf lassen dürft, wofür Ihr mir dankbar sein könnt; denn seht, meine lieben Leute, es ist sehr wohl möglich, ohne Ordensbändchen zu existiren, oder ohne Titel und das Wörtchen „Von", manchmal auch ohne Geld und sehr häufig sogar ohne Geist, niemals jedoch ohne Phantasie, denn wenn wir uns auf unser trockenes Brot des Lebens nicht mitunter ein wenig Butter der Phantasie streichen könnten, so wäre das sehr bedauerlich für uns.

Nun giebt es allerdings Menschen, welche gern dicke Butter, andere, welche das Brot des Lebens etwas weniger schmackhaft, aber leichter verdaulich, vorziehen. — Nun, das sind ja Geschmackssachen. — — Zu Jenen, die gern trocknes Brot mögen — denn Salz und Brot macht die Wangen roth — gehört wohl Ernst Rehling, wie er eben seinem Freund Günther, der auf der breiten Mauer des Werderner Gartens sitzt und mit den Beinen bammelt, eine Vorlesung hält über die Art und Weise, das Leben hier auf der eiligen Welt sich am besten und bequemsten einzurichten.

„Pah, Günther, mein Junge," sagt er, „schlafe, arbeite und genieße, mache Dir keine Illusionen, habe keine Weltverbesserungsideen, nimm das Leben wie es kommt und mache das Beste daraus. Glaube mir, genug giebt es in der kleinen Alltagswelt um Dich her, was der Mühe des Hinschauens werth ist, blicke nur mit klaren, nüchternen Augen hin, und nicht in die Wolken darüber hinaus. Bist doch derselbe unverbesserliche Träumer geblieben, wie Du damals warest, als wir zu Fuß die Berge durchstreiften nach dem Waldsee hinunter.

„Ich dachte, Günther, das Leben an Ella's Seite, die doch wahrhaftig wenig idealistisch beanlagt war, so viel ich mich erinnere, jenes Leben — reich und unabhängig und sorgenlos — hätte Dir andere Ideen beigebracht. Doch — wie ist das Günther? Ihr habt Euch wohl nie recht verstanden? — Die Tante Bornstedt hat einmal ein paar derartige Andeutungen gegen die Mutter geäußert."

„So, hat sie?" sagt Günther gelassen und ritzt mit dem Taschenmesser allerlei Linien, die einer menschlichen Figur nicht unähnlich sehen, auf den weichen Sandstein.

„Ernst, kannst Du Dir vorstellen, wie einem Mann zu Muthe ist, der in der Duselei, Schlaftrunkenheit, im Rausch mit einem wilden Pferde ein blindes Kind überfährt und es zum Krüppel macht? Das Gefühl der Reue, der ohnmächtigen Wuth gegen sich selber, des ewigen Verpflichtet-

Die Arbeiter können an dem Zustandekommen eines solchen Gesetzes durchaus kein Interesse haben. Wir meinen, daß sein eigentlicher Zweck, die ins Absterben gerathenen Gewerkvereine dadurch etwas aufzubessern, ihnen neues Leben einzuhauchen, kaum erreicht werden möchte, wenn der Entwurf Gesetz werden sollte.

Wir stehen ihm kalt gegenüber und können es nicht recht begreifen, wie man von kapitalistischer Seite sich dieses Entwurfes wegen aufregen konnte. Daß er von dem jetzigen Reichstage in einer den Arbeitern günstigeren Form angenommen werden könnte, daß besonders die Ausdehnung des Zweckes der eingetragenen Berufsvereine auf Unterstützung von Ausständen jemals Genehmigung finden könnte, halten wir für ausgeschlossen. Es wird aber wieder eine gute Gelegenheit geben, die Heuchelei dieses Gesetzentwurfs an den Pranger zu stellen, wenn von sozialdemokratischer Seite dahin gehende Verbesserungsanträge gestellt und zugleich verlangt werden würde, daß diese eingetragenen Berufsvereine nicht den vereinsgesetzlichen Bestimmungen der Einzelstaaten unterstehen.

Der § 27 wäre dann dahin zu ändern, daß eingetragene Berufsvereine auf Antrag der oberen Verwaltungsbehörde durch Richterspruch aufgelöst werden können, wenn sie Zwecke verfolgen, die gegen die Strafgesetze verstoßen oder sich solcher Handlungen oder Unterlassungen schuldig machen.

Wir glauben, daß selbst die Einbringer des Gesetzentwurfes solchen Verbesserungen kaum zustimmen würden, weil sie nicht beabsichtigen, den Arbeitern im Allgemeinen eine Erleichterung im Gebrauche des Vereinigungsrechtes zu verschaffen, sondern ganz besondere enge parteipolitische Zwecke verfolgen.

Eine Debatte über Staat und Kirche.

Paris, den 12. Dezember 1891.

„Staat und Kirche", Komödie in zwei Aufzügen und einem Vorspiel — so könnte man füglich die heute Abend zu Ende gegangene Debatte über die in Frankreich herrschenden Beziehungen zwischen Staat und Kirche betiteln. Ja, das war eine Komödie und noch dazu eine schlechte Komödie, weil die Lösung schon im Vorspiel gegeben war. Die beiden Akte, die gestern und heute im Palais Bourbon gespielt wurden, waren darum höchst überflüssig, da sie nur eine Variante, des am jüngsten Dienstag im Palais Luxembourg gegebenen Vorspiels waren. In der That schloß die heutige Sitzung der Kammer mit derselben Tagesordnung, mit der die Debatte im Senat geschlossen wurde und die folgendermaßen lautet: „In Anbetracht, daß die jüngsten Manifestationen eines Theiles des Klerus den sozialen Frieden in Gefahr bringen könnten und eine offenbare Verletzung der Rechte des Staates bilden — rechnet der Senat, vertrauend auf die Erklärungen der Regierung, darauf, daß sie von den Rechten, über die sie verfügt oder die sie für nöthig halten wird vom Parlamente zu verlangen, Gebrauch machen werde, um Allen die Achtung vor der Republik und die Unterwerfung unter ihre Gesetze aufzuzwingen."

Der einzige Unterschied liegt darin, daß an Stelle des Wortes Senat das Wort Kammer gesetzt wurde. Und dieserhalb war es doch wahrlich nicht der Mühe werth, zwei lange Sitzungen zu halten, und zwar um so weniger, als das Ergebniß voraus zu sehen war.

Ich sagte schon in meinem vorigen Briefe, daß voraussichtlich Alles beim Alten bleiben wird, und kann dies nach der votirten Tagesordnung heute nur bestätigen, denn dieselbe besagt gar nichts und ist bestenfalls eine leere Drohung. Ließe sich aber der Klerus von solchen Drohungen einschüchtern, dann hätte die ganze Debatte überhaupt nicht stattgefunden, weil kein Anlaß dazu vorhanden gewesen wäre. Aber der Klerus kennt den Werth solcher Drohungen und handelt darnach. Es ist nicht das erste Mal, daß ihm die Regierung mit der Trennung von Staat und Kirche droht, falls er sich nicht innerhalb der ihm gezogenen Grenzen hält. In der That heißt es schon in einer 1886 abgegebenen ministeriellen Erklärung mit Bezug auf die politische Agitation des Klerus: „Jedermann hat es eingesehen, daß eine solche Situation unhaltbar sei und daß das ernste Problem der Trennung von Kirche und Staat sich unwiderstehlich aufdrängen werde." Und der Mann, der diese Erklärung abgab, war derselbe, der in der heutigen Sitzung erklärte, daß, falls die Kammer sich für diese Trennung aussprächen, er die Geschäfte nicht mehr weiter führen könnte — der Ministerpräsident v. Freycinet.

Und warum sollte sich der Klerus durch die neue Drohung mehr einschüchtern lassen als durch die vorhergehenden und stets wieder erneuten Drohungen? Hat er nicht in allen Konspirationen gegen die Republik seine Hand im Spiele gehabt und nicht noch während des Boulanger-Rummels gezeigt, wie wenig er sich um all' die Drohungen scheere? Allerdings hat Mgr. Freppel heute vor der Kammer erklärt, daß der Klerus sich nicht gegen die bestehende Regierungsform richte, aber damit nur die neulich von Mgr. Gouthe-Soulard vor dem Tribunal abgegebene Erklärung wiederholt und damit zugleich gezeigt, was davon zu halten ist. O, es unterliegt keinem Zweifel, daß sich die Kirche auch mit der Republik abfinden würde, wenn diese ihr nur ganz zu Willen stünde; ja sie würde vielleicht selbst Scheiterhaufen für alle Antirepublikaner errichten, vorausgesetzt, daß die Republik so gestaltet wäre, wie etwa ehemals der Jesuitenstaat in Paraguay, wo Ausbeuterthum, Staat und Kirche im Priesterthum staken, vorausgesetzt, daß Frankreich eine theokratische Republik würde und der Klerus somit die unbestrittene Oberherrschaft führte.

Nach dieser Oberherrschaft wird die Kirche stets streben, ja sie muß es, wenn sie ihrer Lehre, wonach — wie es in einer Enzyklika Leo's XIII. heißt — „der Ursprung der öffentlichen Gewalt von Gott selbst, nicht vom Volke abgeleitet werden muß", treu bleiben will. Und keineswegs werden Drohungen, die im Munde der Opportunisten nichts als hohle Worte sind, deren Gehalt etwa dem der Aufschriften gleichkommt, die man zuweilen in Krämerläden und Barbierstuben findet: „Heute fürs Geld, morgen umsonst!" sie von ihren Machtbestrebungen abbringen.

Wozu aber überhaupt Drohungen, die nur Erbitterung hervorrufen und den Gegner, weit entfernt zu entwaffnen, nur zum Kampfe anspornen? Oder glaubt die Regierung etwa, daß der Klerus nach dem heutigen Votum abrüsten wird? Da das Votum der Kammer gleichlautend mit dem des Senats ist, braucht man ja nur das Urtheil, das die klerikalen Blätter über das Senatsvotum abgegeben haben, nachzulesen, um zu erfahren, wie sie morgen über das Kammervotum urtheilen werden. So schrieb u. A. der „Univers," eines der tonangebendsten klerikalen Organe: „Das Votum des Senats, das morgen das Votum der Kammer sein wird, ist, an und für sich genommen, sicherlich absolut schlecht; aber man darf es unter den gegenwärtigen Verhältnissen, nicht bedauern: es wird unsere Saumseligen, die noch sehr zahlreich sind, in Gang bringen und uns mehr Feuer und Kraft zum Kampf geben."

Die Regierung glaubte wohl klug zu handeln, wird aber nur alle Nachtheile der Trennung von Staat und Kirche haben, ohne auch nur eines der Vortheile. Sie wie ihre Anhänger haben in der Debatte oft darauf hingewiesen, daß der Klerus vom Staate besoldet ist und sie zeigten sich darum entrüstet, daß diese „Salariés" nicht gleich anderen bezahlten Lohnarbeitern die von ihnen verlangte Arbeit verrichten. Das hat aber noch keine Regierung zuwege gebracht und wird keine Regierung zuwege bringen, wenigstens keine von denen, die der Kirche ebensosehr wie der Gendarmen bedürfen, um sich vor den „Umsturz" zu schützen. Nur wer ihrer nicht bedarf, kann und wird die zwischen Staat und Kirche schwebende Streitfrage lösen und zwar indem er die Geistlichen in die Stille des Privatlebens zurücksendet, „um dort, nach dem Bilde ihrer Vorgänger, der Apostel, sich von den Almosen der Gläubigen zu nähren." (Marx.) Das vermag aber nur die Sozialdemokratie und darum hat sie auch auf ihrem Programm: Erklärung der Religion zur Privatsache; Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Was alle anderen Parteien thun oder sagen, ist entweder werthlos oder eitel Humbug, wie dies auch das Votum der Kammer ist.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 15. Dezember.

Der Reichstag hat sein altes, langweiliges Aussehen rasch wieder gewonnen. Die Annahme der Handelsverträge mit erdrückender Mehrheit steht fest, und die Taktik der Gegner der Verträge geht jetzt nur noch dahin, die Schlußabstimmung hinaus zu schieben — wenn irgend möglich bis nach Weihnachten. Geht die Verhandlung in dem Tempo weiter, wie dasselbe gestern und heute eingehalten wurde, dann werden die Verschlepper auch ihr Ziel erreichen und die dritte Lesung wird erst im Januar stattfinden können.

Was im Reichstag heute an Reden geleistet wurde, ist nur Wiederholung von bereits Gehörtem. Von unseren Abgeordneten sprach Birk gegen die Getreide- und Viehzölle, sonst betheiligten sich fast nur Interessenten an der Diskussion. Dürfte man den Agrariern glauben, so haben die letzten Stunden für die Landwirthschaft geschlagen, wenn nächstens die Tonne Roggen, statt wie bisher 50 M., nur mehr 35 M. Zoll bezahle. Andererseits fehlt es auf Seiten der Freihändler auch nicht an Uebertreibungen. So brachte es der Abg. Goldschmidt am Schlusse einer Rede über Faßdauben fertig, zu behaupten, daß seit dem Bekanntwerden der Verträge ein allgemeiner freudiger Aufschwung im Erwerbsleben sich bemerkbar mache. Ob Herr Goldschmidt die von allen Seiten gemeldeten Arbeiterentlassungen auch für ein Zeichen des wirthschaftlichen Aufschwunges ansieht? —

Die Berathung der Handelsverträge zeigt uns, wie feindselig die Konservativen gegen die konservative Regierung sind, falls diese auch nur im Mindesten den egoistischen Interessen Jener zu nahe tritt. Die Rittergutsbesitzer v. Massow, v. Schalscha (Zentrum), v. Kleist-Retzow betrachten den Staat als Domäne der Großgrundbesitzer, denen alle anderen Interessen geopfert werden müssen. Was sie als Interesse der Landwirthschaft ausgeben, ist nur ihr eigenes Interesse. Wie der aus den Reihen seiner Standesgenossen gefallene Prinz zu Schönaich-Carolath, der „rothe Prinz", wie er von ihnen genannt wird, ihnen vorhielt, habe der kleine Bauer keinerlei Vortheil aus den Kornzöllen gezogen, und er ist mit dieser Behauptung auch nicht von dem Abg. Lutz, der sich unter den Konservativen als „kleiner Bauer" aufspielt, weil er neben seiner Brauerei auch Landwirthschaft treibt, widerlegt worden. In dem gestrigen Ansturm gegen die Handelsverträge ist der Kuriosität wegen auch noch der konservative Abg. Menzer zu nennen, der so ausschließlich den Standpunkt des Weingroßhändlers vertrat, als ob von diesem das ganze Wohl und Wehe des Reiches abhinge. —

Daß neben den nothleidenden Großgrundbesitzern es auch noch andere Nothleidende giebt, fällt der „Kreuz-Zeitung" selten ein, wenn es ihr nicht von Zeit zu Zeit durch ihr zugehende Hilferufe aus orthodox-konservativen Kreisen zu Gemüthe geführt würde. So geht ihr vom protestantischen Pfarramt Schwarzenbach a. W. folgender „Hilferuf aus Oberfranken" zu:

Im Bezirk der bayerischen Pfarrei Schwarzenbach am Wald, der fast durchgängig von Handwebern bewohnt ist, ist die Noth in ihrer ärgsten Gestalt eingekehrt. Seit drei Monaten müssen die sonst so fleißigen Hände feiern, und die Weber können trotz allen Bittens von ihren bisherigen Arbeitgebern keine Arbeit mehr erhalten, da durch den neu eingeführten amerikanischen Schutzzoll auf Erzeugnisse der ausländischen Textilindustrie der deutsche Export ganz lahm gelegt wurde und neue Absatzgebiete bisher sich noch nicht erschlossen haben. Was aber eine dreimonatliche Arbeitslosigkeit für eine arme Bevölkerung bedeutet, die lediglich aus dem kargen Lohn der Handweberei ihren Unterhalt fristet, läßt sich denken. Bisher hat doch immer noch der geringe Kartoffelvorrath der größten Noth abgeholfen: aber infolge von Mißernte ohnehin sehr gering ausgefallen, ist er jetzt zuEnde und nun ist ein geradezu erbarmungswürdiger Nothstand eingerissen. Ich bin Zeuge davon, daß eine Familie von acht Köpfen Tag für Tag von etwa um 10 Pf. Mehl und Wasser einen Brei anrührt und denselben in der Ofenröhre dörrt, und das ist die Tagesnahrung für 8 Personen. Anderswo werden auf den Tag um 3 Pfennig Kaffeebohnen gekauft, vielmehr noch geborgt und dann davon für 5—9 Personen für den ganzen Tag Kaffee bereitet und dazu zum großen Theil aus Hafermehl gebackenes schwarzes Brot genossen; viele Familien haben nicht einmal mehr das. Die Privatwohlthätigkeit hat gethan, was sie konnte: aber nun ist die Möglichkeit, den vielen Hunderten von sich entgegenstreckenden leeren Händen auch nur ein wenig zu bieten, zu Ende. Fänden sich denn unter den lieben norddeutschen Brüdern, die ja sogar für Rußlands Nothleidende sammeln, nicht freundliche Hände, die für unsere armen Webersfamilien des südlichen Frankenwaldes etwas übrig hätten, sei es an Geld, Kleidern für Groß und Klein, oder sonstigen Hilfsmitteln? Unsere Kinder besonders bedürften neben warmem Essen auch der warmen Kleidung, da sie oft stundenweit zur Schule gehen müssen und, ärmlich gekleidet, bei dem rauhen Klima unseres Frankenwaldes viel auszustehen haben.

Für 10 Pfennig Mehl bildet die Tagesnahrung für 8 Personen! Und von diesen 10 Pfennig gehen noch 3 Pfennig ab, um die das Mehl vertheuert wird, damit dem nothleidenden Großgrundbesitzer geholfen wird und derselbe die „Apparence" wahren kann. Für diese Nothleidenden erhebt die „Kreuz-Zeitung" Tag für Tag ihre Stimme in großen Leitartikeln und Entrefilets, dem Hilferuf jener armen Handweber gönnt sie allenfalls ein Plätzchen hinter „Vermischtem". —

---

seins gegen das arme Geschöpf, das habe ich empfunden in den ersten Jahren meiner Ehe. —

Da macht man allerlei schöne Redensarten von „sich nicht verstehen", „zu verschiedenartig veranlagt sein" — —

Ernst, jener Mann, welcher das blinde Kind überfahren, versucht auch, sich vor sich selber zu entschuldigen, wie das Pferd durchgegangen, wie er das Kind nicht bemerkt am Wege und weiß doch ganz genau, daß es seine eigene verdammte Nachlässigkeit gewesen ist, die das arme Geschöpf zu Grunde gerichtet hat. —

Hätte ich Ella nicht geheirathet, hätte ich sie, in meinem unverzeihlichen Leichtsinn und Trotz, sie den andern vor der Nase fortzuschnappen, nicht überredet, mein zu werden — die schöne und reiche Ella Bornstedt — wie ich die Warte hasse! Wie sie mir in die Ohren gellen, so oft habe ich sie schon hören müssen —

Ich sage Dir, Ernst, die Schönheit ist sehr äußerlich und der Reichthum mein Fluch!" — —

Günther starrt auf den Sandstein hinunter, auf welchem jetzt die Umrisse einer weiblichen Figur deutlich zu Tage treten, auch Ernst schweigt — was soll er antworten? Was nützen da schöne Reden? — —

Da legt Günther die Hand auf Ernst's Schulter:

„Du sagtest vorhin: Schlafen, arbeiten, genießen," spricht erleise, als fürchte er sich vor seinen eigenen Worten, „Ernst, nur das erste ist noch für mich, denn ohne Arbeit, da ist auch kein Genuß, wenigstens nicht der, welcher befriedigt und, Ernst, ich kann nicht mehr arbeiten, ich hab's versucht, aber es ist zu spät. Zum Militär-Bildhauer: Reiterstatuen, Siegesdenkmäler, Uniformen „herstellen", das ist das richtige Wort — dazu tauge ich nicht, meine Finger sind nicht aristokratisch genug, und die Kunst? Ah, die Kunst! — — Wohl kann ich noch Gestalten bilden, rein, edel und schön, aber sie haben keine Seele, sie leben nicht, weil ich sie mit den Händen forme, und das Herz dazu still schweigt — —

Da bleibt mir nur das Schlafen, Ernst, und das Träumen von etwas Unerreichbarem, das vor meinem innern Auge schwebt, wonach ich vergebens die Arme ausbreite — mein Ideal, das ich alle diese Jahre vergebens gesucht und — — —"

„Sie glauben gar nicht, mein lieber Herr Norberg," sagte der Herr Rittergutsbesitzer Wedekind, indem er sich in einen der bequemen Werdener Schaukelstühle fallen ließ, die fetten Hände mit einer sehr zufriedenen Miene über sein Bäuchlein faltet und sein Steckenpferd reitet.

„Sie glauben gar nicht, was für eine wirklich vortreffliche Einrichtung der Brockhaus ist, mein lieber Herr Norberg. Z. B. jetzt: Ich habe zu Hause auf dem Tisch neben dem Sopha — wo auch meine Pfeifen liegen und mein Tabak steht — den besagten Brockhaus liegen, frisch aufgeschnitten, Buchstabe „E" aufgeschlagen. Nun brauche ich nur nachzusehen: Ea — Eb u. s. w. u. s. w. Em — da kann ich gleich wissen, was der Name meiner Braut bedeutet — Emma — sehen Sie meine Herren?"

„Ja, und dann Eh — Ehe," antwortet Günther ernsthaft, „ungeheuer angenehm für Sie, so kurz vor der Hochzeit."

„Werden's wohl in einem Jahre bis zum Buchstaben „K" gebracht haben, was, Wedekind?" fragt Ernst.

„Na, na, nu aber," lacht Wedekind verschämt, beinah wie Lilly Schuster im Latzschürzchen, „machen Sie keine dummen Witze, Rehling. — —

Das war vor ungefähr vierzehn Tagen: Nun kommt aber mit mir auf die große Werderner Treppe, welche bis oben hinauf mit blühenden Blumen und schönen Topfgewächsen verziert ist, denn Hochzeit ist gewesen und das „junge" Ehepaar will eben Abschied nehmen und in Herrn Wedekinds Staatskarosse steigen.

Hoch oben auf dem Bock thront siegesbewußt Kutscher Friedrich, die neuen Zügel in der linken, die lange Peitsche fest in der rechten Hand haltend, mehr gravitätisch als anmuthig, mit freundlich glänzendem Zylinder und Gesicht. Jetzt sagte sein Herr nicht mehr: Friedrich, dreh' um! Nein, jetzt heißt: Friedrich, fahr' zu! — — — Der Frau Rittergutsbesitzer Wedekind wird der Abschied doch recht schwer; wie gern war sie in Werdern und wie gut ist Frau Rehling immer gegen sie gewesen.

Sie legt den Arm um Fé's Schultern und sieht ihr forschend in das blasse Gesichtchen. Es liegt ein Schatten über Fé's klarer Stirn und in den tiefen Augen zuckt ein wunderlich Leuchten, aber doch lächeln die rothen Lippen neckisch:

„So klug war ich, o Emma!"

„Kind," sagt die ernsthaft, „brauchst Du einmal Jemanden so recht nöthig, thut Dir's Herz weh, und Du weißt nicht, wohin mit Deinem Kummer — immer stehe ich zu Dir, Fé, mein Liebling." —

„Hep, hep, hurrah! Hoch soll'n sie leben, dreimal hoch!" schreien die Leute, welche sich alle um den Wagen versammelt haben, um „det Frölen" noch einmal zu sehen, krachend fällt die Wagenthür zu, und Kutscher Friedrich schnalzt mit der Zunge, die großen Braunen antreibend zum Heimweg, nach Brederbeck. Denn „Eine Hochzeitsreise machen wir nicht," hatte das Ehepaar erklärt, „zu Hause ist's behaglich und das Reisen so unbequem. Das Eisenbahnfahren, das Rütteln und Stoßen und die theuren, ungemüthlichen Hotels," sagt Emma.

„Ja, und erst die abscheulichen, schlechten Betten", setzt ihr „Menne" hinzu. — — —

* * *

Die Sonne will schlafen gehen; ein paar leuchtende Strahlen noch sendet sie in Fé's weitgeöffnete Fenster hinein; die weißen Marmorbilder schimmern.

„Verzeihen Sie, Fé", sagt Günther, „die Thür stand nur angelehnt, da konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, in Ihr Reich einzudringen."

„Und lernen nun meine geheime Liebhaberei kennen," lacht Fé und streckt ihm die schmale Hand entgegen, während ein scheuer Blick jene Zimmerecke streift, in welcher die Etagère aus Ebenholz steht, von der wir neulich schon erzählten.

„Lauter liebe Bekannte schauen mir da entgegen" — Günther's Stimme klingt wahrhaftig ein wenig sentimental — „ich wußte nicht, daß Sie der Thonknieterei so sehr zugethan sind, Fé. Wie lieb von Ihnen!"

(Fortsetzung folgt.)

Auch der Handelsvertrag mit der Schweiz ist jetzt dem Reichstag vorgelegt.

Die „Lehre von der Vorfrucht". Fürst Bismarck hat bekanntlich einmal, mit der ihn auszeichnenden Unwissenheit, die Behauptung aufgestellt, die Fortschrittspartei sei die „Vorfrucht" der Sozialdemokratie — eine Behauptung, die durch die politische Entwickelung aller Länder, in denen der bürgerliche Liberalismus, den Fürst Bismarck mit der Fortschrittspartei meinte, aufs Schlagendste widerlegt wird, — und die für Deutschland nur deshalb bis zu einem gewissen Grade scheinbar zutrifft, weil hier der bürgerliche Liberalismus niemals zur Herrschaft gelangt, und dadurch in eine oppositionelle Stellung gedrängt ist. Der Vater des Sozialistengesetzes käme der Wahrheit viel näher, wenn er die „Vorfrucht" vor seiner eigenen Thür suchte.

Wie dem sei, die „Vorfrucht" hat Schule gemacht und in konservativen Blättern, z. B. in der „Leipziger Zeitung", dem amtlichen Organ der sächsischen Regierung lesen wir:

Herr v. Egidy und die Sozialdemokratie. Auch an Herrn v. Egidy vollzieht sich die Lehre von der Vorfrucht. Aus Berlin wird geschrieben: Oberstlieutenant v. Egidy hielt Sonntag Vormittag den ersten Vortrag im Norden der Stadt, im „Eiskeller". Er hatte gehofft, über seine Religionsbewegung vor Sozialdemokraten sprechen zu können, sah sich aber sehr getäuscht. Seiner Versammlung im kleineren vorderen Saale wohnten etwa 200 Frauen und Männer aus bürgerlichen Kreisen bei, die Sozialdemokraten gingen ausnahmslos in den größeren hinteren Saal, wo Abgeordneter Bebel vor etwa 2000 Personen über das Parteiprogramm und die Taktik sprach. Herr v. Egidy hatte sich, wie er einleitend bemerkte, schon lange, bevor er an die Verwirklichung denken konnte, auf die Stunde gefreut, wo er zu den Sozialdemokraten sprechen würde. Er habe sie eingeladen, sie seien nicht gekommen. Diese Thatsache habe ihn tief ergriffen. Er habe zu denen von Gott sprechen wollen, denen Gott genommen sei. Man solle nicht die Schuld in jenen Leuten suchen, sondern in den Zuständen. 19 Jahrhunderte werde nun das Evangelium verkündet, aber bewahrheitet findet man es im öffentlichen Leben nirgends. Er habe nochmals versuchen wollen, wieder Glauben zu wecken. Mit leeren Händen aber vollem Herzen sei er gekommen, um den Leuten zu sagen, sie sollten Gott nicht in einem Menschen, sondern in den Menschen suchen. Weiter verbreitete sich dann ausführlich über das, was er den Sozialdemokraten hatte sagen wollen.

Herr v. Egidy ist jener sächsische Offizier, der sich beikommen ließ, das Christenthum ernst zu nehmen, an die Gleichheit und Verbrüderung der Menschen zu glauben, und das „praktische Christenthum", welches sich jetzt breit macht, für eitel Heuchelei und Blasphemie zu erklären. Zur Strafe dafür hat er seinen Abschied nehmen müssen und ist von der praktisch-christlichen Gesellschaft in Bann gethan worden.

Die „Leipziger Zeitung" scheint aber nicht zu merken, daß ihre Denunziation weit über den sächsischen Oberstlieutenant hinaus geht. Oder sieht sie nicht ein, daß, wenn „die Lehre von der Vorfrucht" sich an dem Manne erfüllt hat, der die christliche Moral nicht blos als todten Buchstaben, sondern als Richtschnur des Lebens betrachtet wissen will, — daß dann das Christenthum selbst als „Vorfrucht" bezeichnet ist? —

Warum Bismarck nicht in den Reichstag kommt. Wenn Falstaff, dem die „alte Raketenkiste" in Friedrichsruhe sich immer mehr anähnelt, sich keine Gründe, und wenn sie wohlfeil wie Brombeeren wären, abzwingen lassen wollte, so hat Bismarck immer neue Gründe in petto, weshalb er nicht in den Reichstag kommt. So hat er jetzt einem Herrn Szafranski, Redakteur der „Eisenbahn-Zeitung" in Lübeck, in langer Unterredung anvertraut, daß alle anderen Gründe ihn nicht abgehalten haben würden, an den Berathungen der Handelsverträge im Reichstage Theil zu nehmen, sondern nur der Grund, daß den Abgeordneten keine Zeit zur Information gegeben sei. Um seit Jahr und Tag gegen die Handelsverträge zu wühlen und zu hetzen, dazu war er freilich informirt genug. Es hat ihn auch nichts gehindert, wenn er nicht informirt war, in der ersten Lesung für Kommissionsberathung einzutreten, ebensowenig wie dieses noch bis zur dritten Berathung zu thun. Wie erfinderisch Fürst Bismarck doch in der Vorbringung der unglaubwürdigsten Gründe ist, blos um den einen Grund nicht vorzubringen, dem Jeder Glauben beimessen würde. Fürst Bismarck kommt deshalb nicht in den Reichstag, weil es ihm leichter ist, hinterrücks zu nörgeln und zu hetzen, als offen Rede und Antwort zu stehen. Herr v. Caprivi ist sicherlich kein Genie; aber wie klein würde Bismarck ihm gegenüber erscheinen! —

Die ganze Beamtenwelt taugt nichts, seitdem Bismarck nicht mehr Kanzler ist. Einer Deputation gegenüber, die ihm den Ehrenbürgerbrief der Stadt Siegen überbrachte, machte er die Handelsverträge, über die er nicht informirt sein will, gehörig herunter. Wer hat die Bestimmungen der Handelsverträge entworfen? fragt er und giebt selbst die Antwort: „Geheimräthe", ausschließlich Konsumenten, auf die das Bibelwort paßt: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln nicht in die Scheuern — Herren, die der Schuh nicht drückt, den sie für den Fuß der Industrie zurechtschneiden."

Man mache Bismarck nur wieder zum Kanzler, den drückt der Schuh. Mit der Klinke der Gesetzgebung in der Hand wußte er seinen Vortheil als Großgrundbesitzer, Branntweinbrenner, Holzlieferant, Papiermüller ꝛc. wahrzunehmen.

Wenn er in den Reichstag käme, müßte er die Regierung angreifen, das widerstrebe aber seinem Gefühle — der zarte, rücksichtsvolle Bismarck, der gleich Falstaff schimpft, aber aus Instinkt nicht den Muth hat, sich dem Caprivi zu stellen. —

Die Bismarck'sche Reptilpresse möchte jetzt auf Kosten des todten Windthorst gar gern lügen. Sie schreibt neuerdings, die Aeußerung Windthorst's, er sei an's politische Sterbebett Bismarck's gerufen worden, sei nachträglich erfunden. Das ist aber nicht wahr, — diese Aeußerung ging schon bei Lebzeiten Windthorst's durch die Blätter und ist von ihm ausdrücklich — z. B. mehreren Reichstagsmitgliedern gegenüber — als richtig anerkannt worden. Uebrigens kann es für denkfähige Menschen überhaupt keinem Zweifel unterliegen, ob Bismarck oder ob Windthorst jene famose Unterredung gesucht hat. Der Sieger pflegt nicht den Besiegten um Hilfe anzugehen. —

Das einzige Rettungsmittel des Handwerks — Befähigungsnachweis und Zwangsinnung — erkläre die Regierung für unmöglich und versetze damit dem Handwerk den Todesstoß — so äußerte sich der Vorsitzende des Westfälischen Handwerkerverbandes, Möller-Dortmund, in einer am Sonntag in Bochum tagenden Handwerkerversammlung selbständiger Meister des Stadt- und Landkreises Bochum, sowie der Kreise Gelsenkirchen und Hattingen. Ein zweiter Berichterstatter trat ihm bei und erklärte, die freien Innungen hätten sich in den zehn Jahren ihres Bestehens in keiner Weise bewährt und seien infolge dessen in einem merklichen Niedergang begriffen. Ein Antrag, die vollständige Auflösung dieser Innungen zu beschließen, wurde jedoch noch abgelehnt. Man will die Todeszuckungen des Zunftthums noch in die Länge ziehen. —

Der Nationalrath der Schweiz hat die von der Regierung Tessins beantragte Amnestie zu Gunsten der wegen der Wahlbestechungen im März 1889 vor das Bundesgericht in Luzern gewiesenen Angeklagten fast einstimmig bewilligt. —

Aus Rußland wird telegraphisch berichtet: Heute wurden in Riga die neuen Prozesse gegen lutherische Prediger in den baltischen Provinzen eingeleitet. Pastor Lezius zu St. Michaelis in Esthland wird beschuldigt, mißfällige Aeußerungen über die russische Regierung wegen Verfolgung der Lutherischen Kirche gemacht zu haben, und einen Orthodoxen, der auf ein lutherisches Mädchen ein Attentat verübte, in der Kirche heftig angegriffen zu haben. Pastor Edelberg auf Oestad hat ein esthnisches Andachtsbuch herausgegeben, worin ein Zitat aus der Bibel über gottlose, ungerechte, das Blut der Unterthanen saugende Könige enthalten ist. Die Regierung beschloß gegen die genannten Prediger auf's Schärfste vorzugehen. Etwa 10 Prediger wurden in letzter Zeit auf mehrere Monate vom Amte entfernt.

Das Skandalöseste aber ist, daß, wenn etwa irgend einer jener verfolgten deutsch-lutherischen Pastoren sich nach Preußen flüchten wollte, dieses ihn, dank dem Bismarck'schen Auslieferungsvertrag, durch deutsche Gendarme nach Rußland zurückführen würde. Eine der fluchwürdigsten und schmachvollsten Seiten der Bismarck'schen Politik bildet seine Gefügigkeit und Unterwürfigkeit gegenüber Rußland. —

Der „Economiste Français" veröffentlicht aus der Feder des Herrn Paul Leroy-Beaulieu einen Artikel über die Wahl Lafargues in Lille, der um so mehr Werth besitzt, als Herr Leroy-Beaulieu gegenwärtig unbestritten das Haupt der bürgerlichen Oekonomen Frankreichs ist. Der Artikel lautet in seinem Hauptinhalt:

„Alle die oberflächlichen Geister, die heute die Presse und das Parlament überschwemmen, betrachten — zwar in gutem Glauben, aber mit der mangelnden Bekanntschaft mit der sie ihnen fern liegende Dinge anzusehen pflegen — die Liller Wahl als einen untergeordneten Vorgang. Wir dagegen erklären laut, daß wir die Wahl zu Lille als ein Hauptereigniß ansehen, ja, vielleicht als das wichtigste politische Ereigniß, das seit 1871 sich in Frankreich ereignet hat.

Mit Herrn Lafargue, dem Schwiegersohn von Karl Marx, ist der Kollektivismus in das Parlament eingetreten, ist eine bisher zurückgedrängte Lehre, die seit fünfundzwanzig Jahren gepredigt wurde, ohne daß es gelang, ihr Gehör zu verschaffen, noch die öffentliche Aufmerksamkeit auf sie zu ziehen, plötzlich durch einen unvorhergesehenen Zufall und in einer Aufsehen machenden Weise auf die erste Bühne Frankreichs gekommen.

Man täusche sich nicht, dieser schroffe Eintritt des Kollektivismus in das Parlament ist ein Ereigniß. Gelänge es, daß Jules Guesde, dessen Kandidatur man anzeigt, ebenfalls gewählt würde, Frankreich würde ein Gegenstück zu Liebknecht und Bebel haben."

Beaulieu stellt jene Männer des Studiums und der Propaganda gegenüber den Sturmrednern der äußersten Linken, die innerhalb der alten Gesellschaft mit ihren Ansprüchen und ihrer Lebensweise sich bewegend trotz ihrer kühnen Forderungen und brutalen Haltung wenig zu fürchten seien. Der Eintritt des Kollektivismus in das Parlament in der Person seines „rücksichtslosen Streithahns," der ohne Ansprüche und weltliche Beziehungen kommt, sei ein ganz anderer Faktor. —

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Eine Parteikonferenz der Sozialdemokratie des Rheinlands wird am 31. Januar in Coblenz abgehalten. Der Bericht des Agitationskomitees, dessen Wahl und Organisation, sowie der Punkt Parteipresse bilden das hauptsächlichste Material der Verhandlungen.

* * *

Würzburg erhält demnächst auch ein sozialdemokratisches Lokalblatt. Dortige streikende Buchdrucker haben sich zu einer Genossenschaft zusammengethan, welche das Blatt, die „Unterfränkische Volks-Tribüne" drucken wird. Das Blatt ist Eigenthum der Partei und seine Leitung untersteht einer bereits gewählten Preßkommission. Die Parteigenossen sammeln fleißig Abonnenten; eine namhafte Zahl Abonnementslustiger haben sich schon gemeldet. Die Probenummer wird zu Weihnachten erscheinen. Wir wünschen dem neuen Parteiblatt, das sich besonders die Bekämpfung der Schwarzen zur Aufgabe stellen wird, gutes Gedeihen!

* * *

New-York, 20. November. Im vorigen Briefe hatte ich in Kürze über das Vorgehen der Chicagoer Polizei bei der Memorial-Feier berichtet; sie hat sich aber nicht mit der gemeldeten Heldenthat begnügt, sondern überfiel 300 Mann stark am nächsten Abend das bekannte Greif'sche Versammlungslokal — in dem außer Anarchisten auch Sozialisten und diverse Gewerkschaften ihre Versammlungen und Vorstandssitzungen abhalten — unter dem Vorwande, daß eine „Verschwörung" im Gange sei und das Haus als Waffenlager diene. Die Schränke der verschiedenen Vereine wurden erbrochen und die darin befindlichen Fahnen zerrissen. Auch drang die Horde trotz des Protestes in ein Privatzimmer des Wirths, in dem dessen kranke Tochter lag, welche infolge des ausgestandenen Schreckens anderen Tags gestorben ist. — An dem Abend des Ueberfalles tagte in dem Lokal nur die Publikations-Gesellschaft der „Arbeiter-Zeitung" und der Vorstand einer Gewerkschaft. Alle Personen, auch die in der Wirthschaft befindlichen, wurden nach der Polizeiwache geschleppt. Die „Gesellschaftshüter" scheinen ganz „außer Rand und Band" gewesen zu sein. Allem Anschein nach sind sie durch den Detektivbericht über die Memorialfeier in Waldheim so wild gemacht worden. Dort hatte der Redakteur des hier erscheinenden Organs des Bäckereiarbeiter-Verbandes Weismann — der Hauptakteur bei den jetzigen Wirren in New-York — nach der Chikagoer „Arbeiter-Zeitung" eine Rede geredet, welche freilich ein Polizeigemüth in Rage versetzen konnte; ein Passus in derselben lautete: „Sie (Spieß und Genossen) sahen, wie das Kapital bewaffnet seine Stellung vertheidigt, wie es stets bereit war, jede Auflehnung der Arbeiter gegen grausamste Tyrannei mit brutaler Gewalt niederzuschlagen. Sie sahen, daß das einzige Mittel, die Arbeiter von der Unterdrückung zu befreien, war, daß sie sich ebenfalls bewaffneten. Sie riethen das den Arbeitern, riethen es ihnen im vollsten Bewußtsein dessen, was sie thaten. Sie wußten, daß sie, die an der Spitze standen, Opfer der Sache der Freiheit werden mußten. Sie wußten, daß die bestehende „Gesellschaftsordnung" umgekrempelt werden mußte, bevor Abhilfe gegen die Ungerechtigkeiten derselben geschaffen werden konnte. Sie sahen dies, und sahen auch, daß jene Umkrempelung nur durch die Hilfe bewaffneter Gewerkschaftsverbände bewerkstelligt werden konnte, daß Gewerkschaftler Revolutionäre sein müßten. So wahr wie das damals war, so wahr ist das auch heute noch. Arbeiter! Kapital ist so stark jetzt, wie damals, Pfaffenthum ist so gefährlich jetzt wie damals, und „Zu den Waffen!" ist für die unterdrückten Arbeiter jetzt die einzige Rettung, wie sie es damals sein sollte." — Eine derartige Sprache mußte, zudem in der bekannten geheimpolizistischen Berichterstattungsweise, bei der Polizei den Glauben erwecken, daß die Arbeiterviertel Chicago's in Waffen starren. Jedenfalls nahm sie es als Vorwand, um einmal zu zeigen, daß sie noch Herren der Situation und im Stande ist, die Weltausstellungsgäste vor den „blutdürstigen" Anarchisten zu schützen. — Was Einem bei den gewaltsktzlichen Tiraden der Anarchisten immer auffallen muß, ist der Umstand, daß sie trotz allem „Wissen" und „Sehen" mit Gewalt die Augen vor der Thatsache verschließen, daß das arbeitende Volk Amerika's in seiner großen Masse jene Waffen, die es sich anschaffen soll, eventuellen Falles nur gebrauchen würde, um sie zum Schutze der herrschenden Klassen gegen die „revolutionären" Elemente anzuwenden! Das könnten sie selbst bei den rebellischen Bergarbeitern in Tennessee erleben, wenn sie den — praktischen — Versuch machen wollten, dieselben zur „Umkrempelung der bestehenden Gesellschaftsordnung" zu veranlassen! Man hat auch noch nichts davon gehört, daß sie ihre Nase dort hineingesteckt haben, trotz der schönen Waffensammlung, die sich in den Händen der Bergarbeiter befindet! —

Die demokratische Presse Chicago's — die Stadtverwaltung ist bekanntlich republikanisch — hat Stellung gegen das Vorgehen der Polizei genommen. Im Frühling finden nämlich die Wahlen statt. Auch ist von einem Richter ein „Einhaltsbefehl" erlangt worden, welcher der Polizei untersagt, in friedliche Versammlungen zu dringen. — In einer Woche wird die ganze Affäre zu den „vergangenen" Dingen gehören!

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Der Sozialdemokratie in Metz ist die auf Grund von Artikel 17 des Reichstags-Wahlgesetzes nachgesuchte Genehmigung zur Errichtung eines Reichstags-Wahlvereins zum zweiten Male verweigert worden. Wiederum stützte sich die Behörde auf den Artikel 291 des französischen Strafgesetzbuchs. Die Einholung der Genehmigung war nach Artikel 17 des Reichstags-Wahlgesetzes übrigens nicht erforderlich. Die Metzer Parteigenossen wollten nur, wie die „Elsaß-Lothringische Volks-Zeitung" schreibt, wissen, wie sich die Behörde zu der Sache stellt und werden nun die Angelegenheit im Wege der Beschwerde weiter verfolgen, um klarzustellen, ob in Elsaß-Lothringen das Landesgesetz dem Reichsgesetz vorangeht oder nicht.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

Heinzel, Kiel. Also Dich hat der Schwindler Emil Kampka auch hineingelegt. Da vor diesem Industrieritter bereits mehrere Male im „Vorwärts" gewarnt worden ist und diese Warnungen die Runde durch unsere Lokalpresse gemacht haben, so hätte man annehmen dürfen, daß dem Kampka das Schwindeln etwas erschwert sei. Wie Deine Mittheilungen zeigen, wiederholt sich aber auch hier wieder die alte Erfahrung, daß alle Warnungen in der Presse nichts nützen, sobald so ein Schwindler nur nicht um Ausreden verlegen ist und recht frech auftritt. In früheren Jahren war es der Maler Triebung, welcher die Parteigenossen trotz dutzendfacher Warnungen Jahre lang brandschatzte. Emil Kampka scheint jetzt dieselben Bahnen wandeln zu wollen und endlich einmal klug werden und diesen Prozessionsbettlern grundsätzlich die Thüre weisen?

Mit Gruß J. A.

A. Kopp. Kann der Konsequenzen halber nicht mehr redaktionell aufgenommen werden.

A. B., Corbeke. Senden Sie die Berichte dem Partei-Organ Ihres Kreises zu.

Löderburg. 1. An sich liegt ein Hausfriedensbruch vor. Ihre Freisprechung ist aber möglich, wenn Sie dem Gericht die Ueberzeugung beibringen können, daß Sie die Bezugniß des provisorischen Vorsitzenden, zum Verlassen des Saales aufzufordern, nicht gekannt haben. 2. Wegen des Strafmandates haben Sie den Hergang gar zu allgemein wiedergegeben, so daß wir uns eine bestimmte Meinung nicht bilden können. Der Verein ist ein politischer und seine Versammlungen unterliegen der polizeilichen Ueberwachung.

K. W. T. 27. Wenn das Gesetz über die Gewerbe-Schiedsgerichte bestimmt, der Vorsitzende und dessen Stellvertreter dürften weder Arbeiter noch Arbeitgeber sein, so heißt das, daß dieselben in keiner gewerblichen Thätigkeit als Arbeitnehmer oder -geber stehen dürfen. Ein Regierungsbeamter, der nebenbei für seine Rechnung eine Fabrik betreibt, dürfte daher den Posten des Vorsitzenden nicht bekleiden.

Alter Abonnent H. P. 1. Dazu gehört keine Erlaubniß, wenn es sich nur um ein Pflegekind handelt, das man unentgeltlich aufnimmt. 2. Wenn man als Zeuge, ohne daß einer der gesetzlichen Gründe vorliegt, seine Aussage oder deren Beeidigung verweigert, so wird man in Geld- oder Haftstrafe genommen.

A. S. Die 1,50 M. Vollmachtsstempel für den Vertheidiger gehören nicht zu den Gerichts-, sondern zu den Kosten der Vertheidigung, welch' letztere auch der freigesprochene Angeklagte in der Regel selbst tragen muß.

H. B. 88. Wir lehnen es grundsätzlich ab, Ihnen einen Rath darüber zu ertheilen, wie Sie es anzufangen haben, um einen bei der Eisenbahn Angestellten, der Ihnen Geld für Stiefel schuldet, bei der richtigen Behörde denunziren zu können. Sie würden es gewiß Unrecht finden, wenn man deshalb einen Arbeiter bei seinem Arbeitgeber verklatschen würde. Was dem Arbeiter recht ist, muß auch dem bei der Eisenbahn Angestellten billig sein.

Havelbergerstraße. Ein Prediger kann die Einsegnung eines Kindes, dessen Eltern nicht kirchlich getraut sind, verweigern.

K. S., Gesundbrunnen. Sie brauchen keine Alimente zu zahlen, wenn die Mutter des Kindes unter sittenpolizeilicher Kontrolle stand.

W. G. 1. Auf Empfehlungen von Aerzten oder Rechtsanwälten bedauern wir uns nicht einlassen zu können. 2. Sie dürfen Ihr Zeugniß verweigern, worauf Sie auch der Richter aufmerksam machen muß.

Theater.

Mittwoch, den 16. Dezember.

Opernhaus. Keine Vorstellung.
Schauspielhaus. Die Journalisten.
Deutsches Theater. Faust. 1. Theil.
Berliner Theater. Der Väter Erbe.
Lessing-Theater. Das vierte Gebot.
Residenz-Theater. Madame Mongodin.
Wallner-Theater. Immer zerstreut! Hanni weint — Hannsi lacht.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Zigeunerbaron.
Thomas-Theater. Fliegende Blätter.
Ostend-Theater. Zimmermanns Lene.
Mésalliance-Theater. Der Rattenfänger von Hameln.
Adolph Ernst-Theater. Der große Prophet.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.
Feenpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Konkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Glokeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Gratweil'sche Bierhallen.
Kommandantenstr. 77—79.
Heute sowie täglich:
Auftreten der
Hamburger Gaudebrüder
Konzert- und Kouplet-Sänger.
Anfang Wochentags 7½ Uhr, Sonntags 6 Uhr. Entree: Wochentags **10** Pf., Sonntags **25** Pf.
Empfehle meinen berühmten **Mittagstisch à la Duval.** 3 Kegelbahnen 6 Billards, 2 Säle. 1169L

Etablissement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion **A. Rödmann.**
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausschank von Patzenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 **F. Müller.**

Prinzeß Pauline,
die lebende Puppe in
Castan's Panopticum
ohne
Extra-Entree.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Castan's Panopticum
Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstr.
Viele Neuheiten!
Castan's Irrgarten.
Schreckens-Kammer.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.

Passage-Panopticum
im
Theater-Saal:
Ein Weihnachts-Märchen
von Dr. J. Lohmeyer.
Musik v. Th. Krause.
Ohne Extra-Entree.

Präuscher's anatomisches
MUSEUM
Kommandantenstr. 80—81.
Viel Neues tägl. von früh 9 b. Ab. 10 für **erwachs. Herren.**
Dienstag u. Freitag: Damentag.
Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. [1421L

Echt Nordhäuser Kautabak
aus der Fabrik v. **Hendess & Schuman**
Inhaber **Hermann Kessler**
Nordhausen a. H.
zu Fabrik-Preisen.
H. Czerwonka, Friedenstraße Nr. 50.
Kautabak-Kommission-Export-Geschäft.

Achtung!
Die arbeitslosen Mitglieder des Fachvereins der Marmor- u. Granitarbeiter
werden hiermit aufgefordert, am Sonntag, den 20. Dezember, Abends 6 Uhr, bei **Lorenz,** Koppenstraße 43a, zu erscheinen zur Vertheilung der bewilligten Gelder. 535b
Mitgliedsbuch legitimirt.
Der Vorstand.

Circus Renz.
Karlstraße.
Mittwoch, den 16. Dezember 1891. Abends 7¼ Uhr: **„Auf Helgoland"** oder: **Ebbe und Fluth.** Große hydrologische Ausstattungs-Pantomime in 2 Abtheilungen mit National-Tänzen (60 Damen), Aufzügen u. s. w. **Dampfschiff- und Bootfahrten, Wasserfällen, Riesen-Fontainen** mit allerlei Lichteffekten ꝛc. arrangirt und inszenirt vom Direktor **E. Renz.** Kunstschwimmerinnen **3 Geschw. Johnson.** Schlußtableau: **Grande Fontaine Lumineuse.** Außerdem: „Colmar" ger. von Frl. **Clot. Hager.** „Elimar" (Strickspringer) vorgeführt von Frl. **Oceana Renz. Eine Vergnügungsfahrt** mit verschiedenen Hindernissen von der **Elton-Troupe. 4 Gebr. Briatore,** weltber. Akrobaten. **Eine Quadrille** aus der Zeit Friedrichs des Gr., geritten v. 8 Damen und 8 Herren. Mlle. **Theresina** auf dem 20 Fuß hohen Drahtseil. Auftreten der Reitkünstlerinnen Frl. **Natalie** und Mme. **Bradbury,** Mr. **Jules,** Jockey-Reiter ꝛc. Komische Entrees und Intermezzos von sämmtlichen Klowns.
Täglich: **„Auf Helgoland."**
Sonntag 2 Vorstellungen.
E. Renz, Direktor.

Rum, Punsch, Glühwein, Champ., Fl. 1,50 M., sowie meine beliebten Spirituosen und Weine bringe hiermit meinen geehrten Abnehmern in Erinnerung. **Franz Beyer,** Prinzessinnenstraße 15. 1642L

Circus G. Schumann.
Friedrich-Karl-Ufer, Ecke Karlstr.
Mittwoch, den 16. Dezember 1891, Abends 7½ Uhr: **Große Extra-Vorstellung.** Gastspiel der weltberühmten **Zwerg-Truppe** (Münstedts), die sieben kleinsten Menschen der Welt, genannt die Kolibris (3 Damen und 4 Herren), in ihren Gesangs- und musikalischen Vorträgen, Pantomimen und Pferdedressur. **Die Abfahrt vom Corps de ballet-Ball** mit der Gepäck-Droschke 1001. Höchst komische Szene. „Postillon", Trak. Rapphengst, in der hohen Schule geritten von Frl. **Adele Schumann.** Römischer Cäsarenritt mit 12 Pferden, 4 Damen und 4 Herren. Die 9fache Springfahrtschule geritten von Herrn **Ernst Schumann.** Mr. **Joë Hodgini,** Jongleur zu Pferde. Mr. **Alexander,** Saltomortal-Reiter. Komische Entrees sämmtlicher Klowns. Zum Schluß der Vorstellung: **Cirkus unter Wasser. Eine ländliche Hochzeit,** Große höchst komische Original-Wasser-Pantomime mit sensationellen Licht- und Wassereffekten. Großartiger Wasserfall, elektrisch und bengalisch beleuchtet, Riesen-Fontäne, Wasser speiende Nilpferde ꝛc.

Morgen: Große Vorstellung. Neues Programm. Gastspiel der Zwerg-Truppe. Cirkus unter Wasser. Sonntag: Zwei Vorstellungen. Nachm. 3½ Uhr (1 Kind frei) und Abends 7½ Uhr. Zweimal Gastspiel der Zwerg-Truppe. Zweimal Cirkus unter Wasser.

Verein der Berliner Buchdrucker u. Schriftgiesser.
2 grosse Matinéen!
Am ersten Weihnachts-Feiertag: Brauerei Friedrichshain.
Am dritten Weihnachts-Feiertag: Berliner Bock-Brauerei.
Die Musik wird von Mitgliedern der „Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker" unter Leitung des Herrn G. Schonert ausgeführt.
Entree 30 Pf. Anfang präz. 12 Uhr.
Der Reinertrag ist zu wohlthätigen Zwecken bestimmt.
Billets sind in allen mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.
148/8 **Der Vorstand.**

Freie Volksbühne.
Oeffentliche Versammlung
am Freitag, den 18. Dezember cr., Abends 8½ Uhr,
in **Joël's Salon,** Andreas-Straße 21.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Schriftstellers Herrn **Lodobour** über: „Der Revisor". 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.
549b **Der Vorstand.**

Achtung! Achtung!
Filial-Versammlung d. Steindrucker Berlins
am Donnerstag, 17. Dezember, Abds. 8½ Uhr,
bei **Feuerstein,** Alte Jakobstr. 75 (oberer Saal).
Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht. 2. Vortrag: „Ueber Gewerbe-Schiedsgerichte." Ref.: Reichstags-Abgeordneter **Franz Tutzauer.** 3. Diskussion. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Verschiedenes und Fragekasten.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
207/18 **Der Bevollmächtigte:** Friedewald.

Zum Streik der Buchdrucker!
Da der Kampf gegen das vereinigte Arbeitgeberthum weiter tobt und ungeheure Mittel nothwendig sind, um die **Verkürzung der Arbeitszeit** zu erringen, so ersuchen wir die **gesammte Arbeiterschaft Berlins und der Umgegend,** uns in diesem schweren Kampfe mit Geldmitteln zu unterstützen. Wer uns heute hilft, für den werden wir auch später mit voller Kraft eintreten.
Sammellisten, mit dem Stempel des **Vereins der Berliner Buchdrucker und Schriftgiesser** versehen, sind durch Herrn **Faber** in **Gratweil's Bierhallen** zu beziehen, woselbst auch Gelder in Empfang genommen werden in der Zeit von Morgens 10 Uhr bis Abends 8 Uhr.
Die Kommission der Berliner Buchdrucker.

Achtung, Töpfer!
Auf dem Bau des Töpfermeisters **Brunner** (aus Königs-Wusterhausen) in Rixdorf, Wißmannstr. 17, hat der größte Theil der Kollegen **wegen Nichtbezahlung des Lohntarifs die Arbeit niedergelegt.**
319/19 **H. Hoffmann.**

Maler und Anstreicher!
Donnerstag, den 17. Dezember, Abends 8 Uhr, in Orschel's Salon, Sebastian-Straße Nr. 39:
Oeffentliche Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **Theodor Glocke** über den Organisationsplan der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. 2. Wahl der Delegirten zum Kongreß. 3. Verschiedenes. Säulenanschlag findet nicht statt.
222/4 **Der Vertrauensmann.**

Oeffentliche Versammlung
der Hausdiener Berlins
heute Mittwoch, den 16. Dezember cr., Abends 9 Uhr,
in der **„Ressource",** Kommandantenstr. 57.
Tages-Ordnung:
1. Ergänzungswahl der Preßkommission. 2. Bericht der Einigungskommission. 3. Antrag, betr. die Begründung einer Gesammtorganisation. 4. Diskussion event. Wahl eines provisorischen Vorstandes.
537b **Der Vertrauensmann.**

Verein z. Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirthe Berlins u. Umg.
Mitglieder-Versammlung
am Freitag, den 18. Dezember, Nachmittags 5½ Uhr,
im **Victoria-Saal,** Perlebergerstr. 18.
Tages-Ordnung: 159/16
1. Besprechung über die Bierfrage. 2. Vortrag des Rechtsanwalts Hrn. **Dr. Schöps** über die in Konzessions-Angelegenheiten und im Schankgewerbe vorkommenden wichtigsten Bestimmungen und Verordnungen. 3. Freie Diskussion. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Vereinsangelegenheiten. 6. Verschiedenes und Fragekasten.
Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen. — Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. **Der Vorstand.**

Freireligiöse Gemeinde.
Am **Montag, 28. Dezember,** findet in **Buß' Salon, Große Frankfurterstraße 85,** das
Weihnachts-Vergnügen verbunden mit **Kinder-Bescheerung**
statt. **Anfang 7 Uhr. Billets à 50 Pf.** sind zu haben in den Geschäften von **E. Vogtherr,** Eisenwaaren-Handlung, Landsbergerstr. 64 und Stephanstr. 16; **W. Rubenow's** Buchhandlung, Brunnenstr 105: **W. Börner,** Cigarrenhandlung, Ritterstr 108; sowie bei den Komiteemitgliedern **Pütter,** Gerichtsstr. 28; **Eisert,** Grüner Weg 58: **Peege,** Rüdersdorferstraße 48; **Oertel,** Rykestraße 8 (an der Treskowstraße). **Abendkasse findet nicht statt.**
151/18 **Das Vergnügungs-Komitee.**

Verlag des „Vorwärts", Berliner Volksblatt.
Berlin SW., Beuthstraße 2.

Soeben ist erschienen und durch uns zu beziehen:
„Der wahre Jacob" No. 141.
Diese überaus reich ausgestattete
Weihnachtsfest-Nummer
empfehlen wir den Parteigenossen
zur weitesten Verbreitung.
Nächste Nummer mit Neujahrs-Almanach!
16

Damen-Mäntel-Fabrik
A. Henemann
Oranienstr. 40-41, Ecke Oranienplatz,
I. und II. Etage.
Durch Ersparung der Ladenmiethe bin ich im Stande, bedeutend billiger wie jedes andere Geschäft zu verkaufen. 1707L

Buchdrucker!
Morgen, Donnerstag, den 17. Dezember ds. Js.,
Abends 8½ Uhr:
Allgem. Buchdrucker-Versammlung
mit Hilfsarbeitern und Hilfsarbeiterinnen
im großen Saale der „Brauerei Friedrichshain", am Königsthor.
Tages-Ordnung:
1. **Situationsbericht.** 2. **Bericht des Herrn Döblin über die Erfolge in England.** 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Adlershof.
Arbeiter-Bildungsverein zu Adlershof.
Donnerstag, 17. Dezbr., Abds. 8½ Uhr:
Große Vereins-Versammlung
im Lokale von **Wiedemann & Manolski.**
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **Ludwig Henning** über: „Die Erziehung der Menschheit durch die Wissenschaft und das Leben." 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Wir bitten die Mitglieder des interessanten Vortrags wegen Alle zu erscheinen. Gäste willkommen.
139/7 **Der Vorstand.**

Mitglieder des Vereins Berliner Hausdiener.
Alle Kollegen, welche für die Gesammtorganisation gestimmt haben, bitte ich am 16. d. M. in der Ressource zu erscheinen und dem Verbande beizutreten. 539b
Hoch lebe die Solidarität!
Robert Cristian.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Verantwortlicher Redakteur: **August Enders,** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu zwei Beilagen

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 294. Mittwoch, den 16. Dezember 1891. 8. Jahrg.

Resultate der gestrigen Stichwahlen.

3. Wahl-Bezirk.

Eingetragene Wähler 4038. Abgegebene Stimmen 1834. Es haben Stimmen erhalten: Köhne (Lib.) 919, Dr. Zeidler (Vp.) 915.

Gewählt: Köhne.

8. Wahl-Bezirk:

Eingetragene Wähler 7011. Abgegebene Stimmen 2680. Es haben Stimmen erhalten: Bortmann (Lib.) 1493, Dr. Irmer (Vp.) 1187.

Gewählt: Bortmann.

16. Wahl-Bezirk.

Eingetragene Wähler 5025. Abgegebene Stimmen 2061. Es haben Stimmen erhalten: Dr. Zadek (Soz.) 1062. Mühlberger (Lib.) 999.

Gewählt: **Dr. Zadek.**

32. Wahl-Bezirk.

Eingetragene Wähler 6075. Abgegebene Stimmen 2504. Es haben Stimmen erhalten: Hauer (Lib.) 1461. Dr. Bachler (Vp.) 1043.

Gewählt: Hauer.

38. Wahl-Bezirk.

Eingetragene Wähler 5032. Abgegebene Stimmen 1754. Es haben Stimmen erhalten Müller (Lib.) 978. Schulze (Vp.) 775.

Gewählt: Müller.

40. Wahl-Bezirk.

Eingetragene Mähler 1656. Abgegebene Stimmen 6744. Es haben Stimmen erhalten: Metzner (Soz.) 2934. Gericke (Lib.) 3810.

Gewählt: Gericke.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

141. Sitzung vom 15. Dezember. 11 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: v. Caprivi, v. Bötticher, v. Marschall, v. Maltzahn, v. Heyden, Thielen und Andere.

Die zweite Berathung des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn wird fortgesetzt und zwar die Debatte über den Artikel 3, welcher den Zolltarif als Anlage enthält.

Abg. **v. Stauffenberg** (dfr.) spricht seine Verwunderung darüber aus, daß im Anschluß an diesen Vertrag eine so eingehende Debatte über landwirthschaftliche Verhältnisse entstanden ist. Die Zollermäßigung für Getreide sei nicht so erheblich und auch seit so langer Zeit bekannt gewesen, als daß man sich darüber aufregen müsse. Ueber die Umkehr unserer Handelspolitik hat man Unrichtiges ausgeführt. An die Stelle der ermäßigten Schutzzölle für die Industrie traten 1879 ganz ungemäßigte; das veranlaßte die bisher freihändlerischen Landwirthe, auch ihrerseits einen Schutz zu verlangen. Ich würde es für richtiger halten, wenn die Landwirthe sich zur Verbesserung ihrer Lage zu Genossenschaften zusammenthun würden. Der Ruin vieler bäuerlicher Wirthschaften hängt von den hohen Einkaufspreisen ab, die sich nicht verzinsen können. Die hohen Preise sind eine Folge der hohen Getreidepreise in den siebziger Jahren. Dazu tritt die Neigung unserer Bauern, möglichst viel Land zu kaufen. In Süddeutschland giebt es nicht so viele Großgrundbesitzer wie in Norddeutschland; die Großgrundbesitzer im Süden stehen bezüglich des Flächeninhalts ihres Gutes oft hinter einem märkischen Bauern zurück, sodaß der Besitz nicht ausreicht, um die hohen Bedürfnisse eines Großbesitzers zu befriedigen. Die Petitionen aus Süddeutschland haben allerdings zahlreiche Unterschriften von kleinen Besitzern. Aber wenn Besitzer mit weniger als 5 Hektar Fläche sich für die Getreidezölle aussprechen, so weiß ich eigentlich nicht, wie sie einen Vortheil herausrechnen wollen. Sie verkaufen ja zuweilen etwas Getreide, aber sie müssen noch viel mehr zukaufen, um nur den eigenen Bedarf zu decken. (Zustimmung links.) Es scheint, daß man die Getreidezölle ebenso wie den Bimetallismus als etwas Geheimnißvolles betrachtet, was der Landwirthschaft helfen könne. Wenn Herr Lutz namentlich von der Gerste gesprochen habe, so ist für dies Jahr allerdings die deutsche Ernte um 4 Wochen verspätet gewesen, so daß die österreichische Gerste früher auf dem Markte war. Diesen Unterschied der Witterung kann kein Zoll ausgleichen. Dazu kommt, daß die Bauereien die Gerste verwenden, welche am meisten ausgiebt; das ist aber die mährische Gerste, die ohne Rücksicht auf den Preis gekauft wird lediglich ihrer Qualität wegen. Man kann darüber streiten, ob ein Nothstand vorhanden ist; jedenfalls tritt überall eine solche Menge von außerordentlichem Elend hervor, wie sonst nicht. Herr v. Massow hat bestritten, daß unsere Schutzzollpolitik in Oesterreich Unzufriedenheit hervorgerufen hat. Die erste Antwort, die wir mit vielen Millionen haben bezahlen müssen, war der Bau der Arlberg-Bahn, durch welche sich Oesterreich einen Deutschland umgehenden Exportweg schaffte; bei der Berathung wurde damals darauf hingewiesen, daß Deutschland militärisch von Oesterreich alles Mögliche fordere, ihm wirthschaftlich aber Schwierigkeiten bereite. Deshalb müssen wir bei den Verträgen zunächst die Zusammenfassung der Staaten zu einer wirthschaftlichen Vereinigung in erster Linie ins Auge fassen; ich bitte, diesen Hauptpunkt bei der ferneren Debatte mehr im Auge zu behalten, als die anderen bisher vorgebrachten Kleinigkeiten. (Beifall links.)

Abg. Graf **Mirbach** (dkons.): Nach den Ausführungen des Vorredners müsse der Grundbesitz eine sinkende Tendenz haben; aber dann würde man ihn gar nicht mehr kaufen. Um die Preise herabzudrücken, müßte man den Grundbesitz expropriiren. Redner beruft sich auf einen Artikel des „Berliner Tageblatt“, welches den Bauernstand als die Hauptstütze des Landes bezeichnet und beklagte, daß er gerade so geschunden und geplagt würde. Der Bauernstand ist der sparsamste und enthaltsamste von allen. (Zustimmung rechts.) Die Theorie der Valutdifferenz ist bei uns von den Bauern an der russischen Grenze sehr leicht verstanden worden. Man hat in der Presse verkündigt, ich würde die Leitung der konservativen Opposition übernehmen; ich übernehme nicht gern die Leitung von Schlachten, die von vornherein verloren sind. Der Irrthum ist wohl daraus entstanden, daß ich als Vorsitzender der Steuer- und Wirthschaftsreformer gegen den Handelsvertrag Stellung genommen habe, weil derselbe eine einseitige Ermäßigung der Getreidezölle ohne Kompensation enthält. Herr v. Manteuffel stand damals auf meiner Seite. Die Freisinnigen erklärten, sie würden einem Differentialzoll nicht zustimmen; der Differentialzoll ist vorhanden, und trotzdem stimmen die Freisinnigen für den Vertrag. Mein Wunsch wäre eine Ausgleichung der Valutadifferenz und die Ermäßigung der Schutzzölle. Der Reichskanzler sollte einmal untersuchen lassen, ob bei den jetzigen Währungsverhältnissen die Landwirthschaft genügend geschützt ist. Deutschland, welches den Sturz des Silberpreises herbeigeführt hat, müsse den Anfang zur Wiederherstellung des Silbers machen. Zwischen den landwirthschaftlichen und den industriellen Zöllen besteht ein Unterschied; der industrielle Zoll soll Arbeit schaffen, der landwirthschaftliche Zoll hat auch eine soziale Bedeutung; er soll den Besitzstand der Landwirthschaft erhalten. Der Reichskanzler erklärt: In Deutschland werden die Schutzzölle gemäßigt sein oder sie werden nicht sein. Das hört sich sehr schön an, aber man muß bei den Schutzzöllen nicht nach Prozenten rechnen, sondern man muß die Verhältnisse nach dem betreffenden Gewerbe berücksichtigen. Waren die Herren vom Bundesrath 1887 sämmtlich Agrarier? Die konservative Partei hat damals für den Zoll von 6 M. gestimmt, auch diejenigen, welche jetzt für den Vertrag stimmen. 1879 habe ich die Verdoppelung des Zolles von 0,50 auf 1 M. durchgesetzt; ich freue mich darüber und danke dem Staatssekretär von Marschall für die Unterstützung, die er mir damals geleistet hat. Die ganze Agitation gegen die Getreidezölle ist erst losgegangen, als der Vertragsabschluß bekannt wurde. Wo ist denn der Nothstand? Auf dem Lande ist die Bevölkerungsziffer zurückgegangen, in den Städten aber hat die Bevölkerung zugenommen trotz der Belastung durch die Getreidezölle. Nach einer Kommissionsberathung oder wenn Sie uns Zeit geben, uns in den Weihnachtsferien mit unseren Genossen auf dem Lande zu besprechen, dann könnte ich mich vielleicht entschließen, für die Vorlage zu stimmen. Die Regierung übernimmt jedenfalls die Verantwortung dafür, daß der Landwirthschaft auf allen anderen Gebieten nach Möglichkeit geholfen wird. (Beifall.)

Abg. **Thomsen** spricht der Regierung seinen Dank für diese Verträge aus, er tritt dann der Behauptung entgegen, daß die Kleingrundbesitzer einen Vortheil von den Getreidezöllen haben; die Zölle haben nur die Wirkung gehabt, daß der Großgrundbesitz sich vermehrt habe; man solle nur die Bauern von der Bevormundung der Bureaukratie befreien, dann werde es schon besser werden.

Abg. **v. Kardorff** (Rp.): Das würde nur die Ausdehnung der Sozialdemokratie erleichtern. Der Reichskanzler hat davon gesprochen, daß ich den Plan hätte, uns mit einer chinesischen Mauer zu umgeben. Ich habe niemals angedeutet, daß ich die gegenwärtigen Zölle erhöhen will; ich habe nur eine Zollreform angestrebt, dahingehend, daß man die Zölle auf Rohstoffe, Halb- und Ganzfabrikate in ein richtiges Verhältniß setzt. Ich habe die maßgebende Stelle darauf aufmerksam gemacht, aber angesichts der sozialpolitischen Vorlagen konnte man diese Reform damals nicht machen. Die Mitwirkung des Reichstages bei einer solchen Reform ist allerdings ziemlich illusorisch, aber ganz kann nicht auf diese Mitwirkung verzichtet werden. Durch die Annahme der Verträge verzichtet der Reichstag aber auf seine Mitwirkung, er wird gezwungen, die Zölle anzunehmen, ohne deren Tragweite übersehen zu können. Herr v. Huene meinte, es sei doch eine Mehrheit für die Schutzzölle im Reichstage; der alte Gott Chronos verspeiste seine Kinder; ich fürchte, daß der Reichstag seinem Beispiel folgt, und nachdem er die landwirthschaftlichen Zölle verspeist hat, auch die industriellen Schutzzölle beseitigt. Wenn mir der Reichskanzler vorgeworfen, daß ich so vielerlei Dinge berührt habe, so liegt das daran, daß der Vertrag alle diese Dinge betrifft. Die Reform des Zolltarifs ist nothwendig im Interesse der kleinen Leute. Man spricht immer nur von den Bauern, aber nicht von den kleinen Leuten, die einige Morgen bearbeiten, die aber sonst noch auf Arbeit gehen. In dieser Klasse liegt ein großer Schatz von Vaterlandsliebe, Gottesfurcht und Liebe zur heimathlichen Scholle. Früher konnte man den Leuten sagen, die Sozialdemokratie ist gesetzlich verboten. (Widerspruch links.) Jetzt stellen sich die Sozialdemokraten als die Bedrückten und Verfolgten dar, die nur die Interessen der kleinen Leute vertreten wollen, für welche in dem Zolltarif nicht genügend gesorgt ist, es fehlt der Gänsezoll und die Einfuhr amerikanischen Fleisches ist wieder gestattet. Ich werde deshalb gegen die Verträge stimmen. (Beifall rechts.)

Reichskanzler **v. Caprivi**: Ich will auf einige Kleinigkeiten nicht eingehen, um den Kreis der Debatte nicht zu erweitern. Deshalb will ich auch auf das Sozialistengesetz nicht eingehen. Wenn der Vorredner sich um das Geflügel bemüht hat, so tritt dadurch das Bild der ganzen Verträge zurück gegenüber den Kleinigkeiten. Ich schätze die Fülle von Vaterlandsliebe so hoch, daß ich glaube, selbst eine Ermäßigung des Zolls um 1,50 M. wird sie nicht vermindern. (Sehr richtig! links.) Herr v. Kardorff leugnet, daß er uns mit chinesischen Mauern umgeben wollte. Wenn Herr v. Kardorff behauptet, das nicht gesagt zu haben, dann revoziere ich, aber dann weiß ich nicht, was er will. Die kleinen Reformen des Zolltarifs, die er angeregt hat, bringen uns doch nicht über die schwierige Frage hinweg, welche hier vorliegt. (Zustimmung links.) Wenn jetzt in dem Verfahren eine Ueberstürzung liegen sollte, so wird der Reichstag dafür mit die Verantwortung tragen, denn der Reichstag ist bei früheren Verträgen ebenso verfahren. Den Reichstag konnten wir doch nicht schon zuziehen, ehe wir die Verhandlungen einleiten. Die Verfassung giebt dazu gar keine Handhabe; ich halte das auch einfach für unmöglich.

Abg. **Witte** (dfr.) weist darauf hin, daß die thüringer Spielwaaren-Industrie, die einen Export von 30 Millionen Mark hatte, die eine große Zahl von Familien beschäftigte, durch die steten Zollerhöhungen in den anderen Staaten erheblich geschädigt worden ist. Die Verträge haben der thüringer Spielwaaren-Industrie eine große Enttäuschung gebracht; es ist für sie nicht genügend gesorgt.

Bundesraths-Kommissar **Hähnle** erklärt, daß zwar nicht viel, aber doch etwas für die Spielwaaren-Industrie erreicht sei.

Abg. **Birk** (Soz.): In der ersten Lesung wurde bemerkt, durch die ganzen Handelsverträge zöge sich wie ein rother Faden die Benachtheiligung unserer Landwirthschaft. Wenn der Faden, der sich einheitlich hindurchzieht, roth gewesen wäre, dann würden die Zollbeträge noch viel niedriger ausgefallen sein. Die Regierungen haben sich überzeugt, daß es Leute giebt, die Geld und nur Geld schaffen wollen auf Kosten der breiten Massen der Bevölkerung. (Präsident v. Levetzow ersucht den Redner, nicht wieder in die Generaldebatte zu gerathen.) Die Zölle wurden eingeführt nach der direkten Erklärung des Fürsten Bismarck, um die Matrikularbeiträge der einzelnen Staaten zu verringern oder ganz zu beseitigen. Diese Wirkung ist aber nicht eingetreten. Ich bedauere, daß der Gerstenzoll so hoch geblieben ist; das schädigt Bayern außerordentlich, wo keine Surrogate, wie in Norddeutschland, verwendet werden, sondern nur Malz, Hopfen und Wasser. Herr v. Bötticher sagte, man habe vor Abschluß der Verhandlungen bei den Handelskammern Erkundigungen eingezogen. Da hätte man sich aber mal bei einigen bayerischen Bierbrauern und Biertrinkern erkundigen sollen; man würde einen solchen Bescheid bekommen haben, daß man diesen hohen Gerstenzoll nicht hätte beibehalten können. Ich glaube, infolge der jetzigen Zollsätze wird eine ernste Zeit hereinbrechen. Herr von Pfetten hat statistisch nachweisen wollen, wie hoch die Getreideproduktion in Bayern zu stehen kommt. Solche statistischen Nachweise sind ungemein schwer zu führen. In Bayern sind 1888 und 1889 insgesammt 2820 landwirthschaftliche Anwesen vergantet worden, und davon entfallen über 81 pCt. auf die Anwesen unter 10 Hektar. Herr Orterer warf uns vor, wir wollten den kleinen Grundbesitz und kleinen Gewerbestand ruiniren. Was ist da noch zu ruiniren? Das sind die Folgen der Getreidezölle und der indirekten Steuern auf die nothwendigsten Lebensmittel. Der Großgrundbesitz und der Militarismus haben den größten Vortheil aus den Zöllen gezogen. Die Bauern wünschen eine Steuerrevision, denn die, welche in Gegenden wohnen, wo sie schlecht verkaufen können, müssen dieselben Steuern zahlen, wie die, denen man ihre Produkte aus dem Hause abholt. Durch Ausfuhrprämien schafft man billigen Zucker für England; zunächst sollte man aber billige Lebensmittel im Inlande schaffen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Graf **Kanitz** (dk.): Ich möchte anfragen, wie es mit den Getreidemengen gehalten werden soll, welche vor dem 1. Februar 1892 auf Niederlagen gegangen sind. Sollen sie den Importen nach dem genannten Tage gleichgestellt werden? Dann müsse man ausscheiden, welches Getreide aus den meistbegünstigten Staaten kommt und welches nicht. Dadurch würden den Inhabern russischer Vorräthe ein Schaden erwachsen. Ich würde es bedauern, wenn den Lagerinhabern gestattet würde, ihre Getreide nach dem ermäßigten Zoll zu verzollen. Wäre es nicht möglich, den Ursprung des Getreides festzustellen? Es könnte sonst leicht kommen, daß in der südöstlichen Ecke Deutschlands bei Schlesien russisches Getreide auf dem Umwege über Oesterreich eingeführt wird.

Reichskanzler **von Caprivi**: Die Frage ist doch nicht so einfach. Es handelt sich nicht blos um Transitläger, sondern auch um Mühlenläger; es handelt sich nicht blos um Getreide, sondern auch um andere Waaren; es handelt sich auch nicht blos um Danzig, sondern auch um andere Plätze; es handelt sich nicht blos um die Kaufleute, sondern auch um die Konsumenten. (Zustimmung links.) Das preußische Staats-Ministerium hat sich erst heute Morgen mit der Frage beschäftigt, ist sich aber noch nicht schlüssig geworden; ich kann auch heute noch nicht sagen, wie die Entscheidung fallen wird. Die Frage des Ursprungs des Getreides ist auch keine neue. Der Einfuhrzoll für Getreide in Oesterreich beträgt 1,50 Gulden; es ist nicht wahrscheinlich, daß russisches Getreide in großen Mengen den Umweg nehmen sollte, ganz abgesehen von der augenblicklich bestehenden Sperre.

Abg. **Rickert** (dfr.): Warum will denn Graf Mirbach erst mit seinen Wählern verhandeln? Will er von ihrem Urtheil sein Votum abhängig machen? Er soll nach der Verfassung sein eigenes Votum abgeben, auch auf die Gefahr hin, sein Mandat zu verlieren. Die Frage steht seit Monaten auf der Tages-Ordnung. Als Fürst Bismarck im Mai 1887 die Zollvorlage einbrachte, verlangte er eine schnelle Entscheidung; machen Sie es hier ebenso.

Abg. **Holtz** (R.-P.): Der Reichstag hat sonst Zollvorlagen und Handelsverträge — abgesehen von den kleinen Verträgen mit der Türkei u. s. w. — einer gründlichen kommissarischen Berathung unterworfen; heute will man uns nicht einmal eine Besprechung mit unseren Wählern gestatten und es nicht zulassen, daß wir uns in einer Kommission überzeugen lassen. Von Zöllen auf Getreide kann man eigentlich erst seit 1885 sprechen; sie haben vorher gar nicht gewirkt, wie die Preisstatistik bezeugt. Die Konsumenten drückt der Zoll nicht, denn derselbe wird vom Auslande getragen; die Güter sind in Rußland nach der Einführung der Zölle im Preise gefallen. Man sagt: Die Zugeständnisse mußten gemacht werden. Welches Interesse hat denn Oesterreich an dem Roggenzoll? Es muß ja Roggen einführen, 56 mal so viel als es ausführt. Das Inland und Ausland und auch der Steuerzahler haben sich an 5 M. Zoll gewöhnt, jetzt wird Alles umgeändert. Von der linken Seite bezeichnet man die Verträge als den ersten Schritt, deshalb muß man vor Allem diesem Schritt entgegentreten. Es wäre eine Schwäche, wenn Deutschland durch wirthschaftliche Konzessionen seine Bündnisse festigen wollte; es wäre ein Fehler, wenn es den Bundesgenossen dadurch stärkt, daß es sich selbst wirthschaftlich schwächt. Die Mühlenindustrie hat sich ebenfalls auf die Zölle eingerichtet; die Ermäßigung derselben wird sie schädigen. Der Patriotismus der kleinen Leute kann durch solche Urtheile, welche ihnen zugefügt werden, leicht vermindert werden. Die Zölle, der Schutz der nationalen Arbeit, sind das Band, welches die kleinen Leute mit den Konservativen verbindet, weil die Freisinnigen freihändlerisch sind. Eine Aenderung des Vertrages ist nicht möglich. Ich lehne ihn ab im Interesse der Produktion und des Staatsganzen (Beifall rechts.)

Abg. **Goldschmidt** (dfr.) weist darauf hin, daß schon früher die Agrarier den Versuch gemacht hätten, den Gerstenzoll zu erhöhen; die Brauer hätten sich damals dagegen gewehrt mit dem Hinweis, daß nicht jeder Boden zum Bau der Gerste sich eignet. Man müsse sich fragen, ob nicht vielfach eigenes mangelndes Verständniß an der schlechten Lage der Landwirthschaft schuld sei.

Abg. **v. d. Schulenburg** (dkons.) dankt den Männern, welche den Getreidezoll eingeführt und nachher dessen Erhöhung durchgesetzt haben. Die Landwirthschaft brauche den Zoll nothwendig und würde durch die Ermäßigung geschädigt. Jetzt schließe sich der Bauer immer mehr an die Großgrundbesitzer an, weil er die besten Rathschläge findet. Eine freisinnige Zeitung sprach von einer Fronde der Konservativen. Dieses Wort ist mit einer bestimmten Absicht gesprochen, es ist über die Schloßbrücke hinüber an eine bestimmte Adresse gerichtet; wir müssen dagegen protestiren. (Beifall rechts.)

Abg. **v. Münch**: Die verbündeten Regierungen haben sich 1½ Jahre lang mit den Handelsverträgen beschäftigt, wir haben nur 1½ Wochen dazu. Ich komme zur Annahme der Vorlage, wenn ich auch einsehe, daß die süddeutschen Staaten erheblich geschädigt werden. Fürst Bismarck hat sich stets über die Wünsche der süddeutschen Staaten unterrichtet und hat diese Wünsche berücksichtigt. Ich will nicht sagen, daß Herr v. Caprivi die süddeutschen Staaten schädigen wollte, aber eine Benachtheiligung ist unbedingt eingetreten. (Präsident von Levetzow ruft den Redner mehrmals zur Sache.) Die Herabsetzung der Getreidezölle ist ein Fehler, weil sie nicht Oesterreich, sondern namentlich Rußland und Amerika, den beiden Kolossen, gegen welche die Zollvereinigung gerichtet sein soll, zu gute kommen. Die Finanzpolitik des Fürsten Bismarck ging dahin, das Reich von den Einzelstaaten unabhängig zu machen. Die Verträge bringen eine Verminderung der Reichseinnahmen, welche zur Folge haben wird, daß man die Steuern in den Einzelstaaten und in den Gemeinden erhöhen muß. Wenn die eigenen Einnahmen des Reiches nicht mehr ausreichen, dann sollte das Reich eine Reichs-Einkommensteuer einführen.

Abg. Graf **Arnim** (Reichsp.) bemerkt bei der Position „Glaswaaren“, daß die Glasindustrie geschädigt werde durch die Herabsetzung der Zölle, namentlich leide darunter die Glasindustrie der Lausitz. Wenn man die Getreidezölle nicht so diskreditirt hätte, dann hätte die Regierung diese Konzession nicht zu machen brauchen, die der Reichstag jetzt gezwungen ist anzunehmen. Die österreichische Glasindustrie ist ohnedies in gewissen Punkten der deutschen überlegen; sie kann mit Holzfeuer viel feinere Arbeiten ausführen als die deutschen Glashütten mit den theuren Kohlen. Auch über diese Frage wäre es erwünscht, Vertrauensmänner zu hören, damit man sehen kann, ob es nothwendig ist, diese Opfer zu bringen. Die Regierung hat verschiedenen Staaten gegenüber Verpflich-

tungen übernommen, deshalb können wir die Verträge nicht gut ändern, denn das würde eine Krisis im Innern herbeiführen und das Ansehen der Regierung im Auslande schädigen.

Geheimrath **von Huber** weist darauf hin, daß die Konzession, welche Oesterreich in Bezug auf Glaswaaren gemacht habe, erheblicher sei als die, welche Deutschland gemacht; er verweist ferner in Beantwortung der gestrigen Ausführungen des Abg. Möller darauf, daß die Konzessionen Oesterreichs bezüglich der industriellen Zölle nicht so unerheblich seien, als derselbe angenommen habe.

Zur Position **Bau- und Nutzholz** bezeichnet

Abg. **Goldschmidt** (dkr.) den Ausspruch des Reichskanzlers, daß in zehn Jahren in Oesterreich Industrien entstanden seien, mit denen wir früher nicht zu rechnen hatten, als vollständig richtig; namentlich habe sich die Böttcherei dort entwickelt, weil die Einfuhr eichener Faßdauben durch einseitigen Beschluß des Bundesraths erschwert wurde. Nachdem der Zoll vertragsmäßig festgelegt ist, dürfte wohl ein solcher einseitiger Beschluß des Bundesraths nicht mehr möglich sein.

Abg. **Grumbt** (R.-P.) weist darauf hin, daß bei den Zolleinnahmen von Holz ein Einnahme-Ausfall von etwas mehr als 2 Millionen Mark jährlich, während der zwölf Jahre von etwa 25 Millionen entstehen wird und zwar lediglich deshalb, weil bei der Verzollung nach dem Gewicht die Importeure besser fortkommen als bei dem nach Festmetern.

Staatssekretär **v. Bötticher**: Die Verzollung nach Gewicht oder nach Festmetern steht schon im Gesetz von 1879 und ist nur aufrecht erhalten worden; der Zoll für den Festmeter ist nach dem Durchschnitt berechnet, wobei das leichtere Holz billiger wegkommt. Nach Gewicht kann man nur bei Bahnsendungen verzollen, nicht bei Wasserfrachten. Im Interesse der Zollabfertigung ist die Beibehaltung der doppelten Tarife nach Gewicht und Festmetern nothwendig, auch wenn dabei einmal ein Importeur etwas spart.

Abg. Graf **Mirbach** (dk.): Das ist ja ein ganz freihändlerischer Gedankengang. Auf Verlangen von Sägemühlen-Besitzern, welche über die Ueberschwemmung mit russischem Holz klagen, bitte ich die Regierung, dafür zu sorgen, daß diese Ueberschwemmung sich nicht vermehrt. Ich habe dem Getreide-Ausfuhrverbot Rußlands den Vorschlag entgegen gestellt, die Einfuhr russischen Holzes zu verbieten. Das habe ich im Interesse der Sägemühlen-Besitzer und ihrer Arbeiter gethan und um Rußland zur Aufhebung des Getreide-Ausfuhrverbots zu veranlassen; ich selbst habe nur wenig Holz verkauft und habe an dem Holzzoll kein so großes Interesse.

Abg. Graf **Arnim** (Rp.): Der Holzzoll hat nur als Finanzzoll gewirkt, nicht als Schutzzoll. Wenn der Zoll herabgesetzt wird, dann wird eine große Ueberschwemmung mit Holz eintreten.

Abg. **Rickert**: Ich habe von dem Einfuhrverbot für Holz aus Rußland gesprochen und bemerkt, daß es im Interesse der Waldbesitzer liege. Man hat doch 1879 genug gehört von dem Recht der Waldbesitzer auf Rente. Die Staatsforsten haben steigende Einnahmen aufzuweisen, deshalb bedürften sie eines Zollschutzes nicht.

Abg. Graf **Mirbach**: Sehr schön war die Bemerkung über die Waldbesitzer nicht; ich werde sie aber tragen. Ich beabsichtigte mit dem Einfuhrverbot nur Rußland zur Freigabe der Getreide-Ausfuhr zu veranlassen, was ja auch Herr Rickert wünscht.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird um 5 Uhr die weitere Berathung bis Mittwoch 11 Uhr vertagt.

Lokales.

In der Herberge zur Heimath herrscht bekanntlich ein strenges Regiment, bei dem man von christlicher Nächstenliebe wenig zu spüren bekommen. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die Bediensteten der Herberge die Leute, welche in derselben zu verkehren gezwungen sind, recht brutal behandeln. Heut theilt uns ein Leser unseres Blattes wieder folgenden Fall mit, aus dem hervorgeht, daß in der „Herberge zur Heimath" (Oranienstraße) noch immer das Faustrecht regiert:

„Die „Ventilation" wird in dem Zimmer, welches den Gästen zum Aufenthalt dient, einfach durch Oeffnen der Fenster hergestellt. Natürlich giebt das einen tüchtigen Zug, den derjenige, der in der Nähe des Fensters sitzen muß, ganz empfindlich merkt. Eines Abends saß ein ärmlich gekleideter alter Mann beim Fenster, der den Zug nicht mehr auszuhalten vermochte. Er schien gerade von der Landstraße gekommen und in seinem abgeschabten dünnen Röckchen von dem Sturm und Regen arg mitgenommen zu sein. Er schauderte vor Kälte zusammen und versuchte, eins der Fenster zu schließen. Noch war er damit nicht fertig, da stürzte einer der Aufseher herbei, riß den alten Mann vom Fensterbrett herunter, schlug ihn ohne Weiteres ein paar Mal rechts und links in's Gesicht und warf ihn zur Thüre hinaus! Mich empörte diese rohe Behandlung und als ich meinem Unmuthe Worte verlieh, wurde mir ebenfalls mit „Rausschmeißen" gedroht. Ich zog es vor, allein zu gehen und ein wenig nachzudenken über die „höfliche" Behandlung, die in der Herberge den Besuchern zu theil wird. Es ist mir auch erzählt worden, daß solche Vorkommnisse gar nicht vereinzelt dastehen, ich theile Ihnen aber nur das mit, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe. Sonst geht es in der Herberge sehr fromm zu, es wird am Morgen und am Abend gebetet und gesungen was das Herz begehrt. Vor oder nach dem Singen und Beten aber scheint — geprügelt zu werden."

Soweit der Einsender. Wir wissen längst, daß die Zustände in dieser Heimath sehr wenig erbaulich sind, wer die Stöckerei und Muckerei nicht demuthsvoll mitmacht, setzt sich Unannehmlichkeiten aller Art aus. Es bleibt da nur übrig, unseren Genossen den guten Rath zu geben, dies „gastfreundliche" Haus, wenn es irgend geht, zu meiden.

Die Vorortzüge auf der Strecke Berlin-Görlitz verkehren sehr oft mit Verspätung. Die Züge sollen vom Görlitzer Bahnhof 35 Minuten nach der vollen Stunde abgehen, thatsächlich aber geschieht dies immer 5 bis 6 Minuten später. Die bei Kunheim (Niederschönweide) beschäftigten Arbeiter (für die Nachtschicht) treffen erst immer 5 Minuten vor der vollen Stunde in Niederschönweide ein. Jetzt heißt es Trab laufen, um noch zur rechten Zeit in der Fabrik einzutreffen. Wer nicht laufen kann wie ein Jagdhund, kommt unbedingt zu spät. Aehnlich liegt es bei den Zügen, die von Grünau nach Berlin fahren. Diese sollen fahrplanmäßig 22 Minuten nach Voll von Johannisthal-Niederschönweide abfahren. Der Frühzug 7 Uhr 22 Minuten trifft fast täglich mit 5 bis 6 Minuten Verspätung in Johannisthal ein. Die Passagiere müssen im Freien auf den Zug warten, bei der jetzigen Witterung gewiß kein Vergnügen! Wollten sich dieselben im Wartesaal oder auf dem Flur des Bahnhofsgebäudes aufhalten, bis der Zug einfährt, dann hätte der Beamte nicht Zeit, all' die Billets so schnell zu kupiren und die Passagiere setzten sich der Gefahr aus, zurückbleiben zu müssen. Noch schlimmer geht es den Passagieren, die von Grünau mit dem Vorortzuge ankommen und mit der Stadtbahn weiter fahren wollen. Die müssen in Johannisthal umsteigen und oft 10 Minuten und noch länger warten. Diese sind unbedingt gezwungen, im Freien zu warten. Gingen sie nach dem Wartesaal, dann müßten sie ihr Billet abgeben und beim Betreten des Perrons ein neu gelöstes vorzeigen, also die Strecke doppelt bezahlen. Bei dem furchtbaren Sturm der letzten Tage war ein Aufenthalt auf dem Perron beinahe unmöglich, man wurde förmlich über den Haufen geweht. Für wenig robuste Naturen ist das Umherlaufen in dem nassen Sande unbedingt gesundheitsschädlich, es müßte wenigstens eine Halle errichtet werden, die einigermaßen vor den Unbilden der Witterung Schutz gewährte. In den Koupees war in den letzten Tagen eine solche Kälte, daß man annehmen konnte, sie seien überhaupt nicht geheizt. Der Schaffner wurde deshalb interpellirt, sein Thermometer zeigte — 8 Grad R. Das kann man doch schließlich nicht „geheizt" nennen.

Die Logenschließer in den Theatern und anderen Vergnügungslokalen gehören nicht zu den beneidenswerthesten Menschen. Sie müssen Abend für Abend ihren eintönigen Dienst verrichten und bekommen dafür eine Bezahlung, die außerordentlich gering ist. So zahlt das „Berliner Theater", das nicht wenig stolz darauf ist, zu den „ersten Bühnen der Residenz" gezählt zu werden, den Logenschließern einen Lohn von 15 M. pro Monat (50 Pfennig für jeden Abend) und den Garderobieren 18 Mark monatlich. Die Logenschließer müssen Punkt 3/46 Uhr im Theater antreten; wer zu spät kommt, verliert seine Stelle. Vorgeschriebener Anzug ist: Frack und weiße Binde! Der Lohn erscheint um so geringer, als die Leute nie auch nur einen Sonntag frei haben, im Gegentheil ist der Dienst an den Sonntagen gewöhnlich anstrengender als während der Wochentage. Dazu „Frack und weiße Binde" — und 50 Pfennig Verdienst, wenn gegen 11 Uhr der Heimweg angetreten wird. Die geschäftliche Leitung des Theaterunternehmens scheint der Ansicht zu sein, daß reichliche „Trinkgelder" die kärglichen Löhne gewaltig aufbessern. Mit diesen „Trinkgeldern" ist es aber nicht weit her, nur sehr selten denken die Theaterbesucher nach dieser Richtung hin an die Logenschließer. Diese Art der „Einnahme" ist also ganz minimal und durchaus wechselnd, dann aber dürfen doch die Logenschließer nicht auf Trinkgelder angewiesen und von der Gnade und Barmherzigkeit der Besucher abhängig gemacht sein. Mit „Frack und weißer Binde" um Trinkgelder betteln, das reimt sich schlecht zusammen!

Das Jahr 1891, welches bisher reich genug ist an Projekten zur Erleichterung des Straßenverkehrs, soll nicht zu Ende gehen, ohne um noch ein solches Projekt bereichert zu werden. Der Kaufmann Noah Jacobsohn hierselbst beabsichtigt, in Berlin Kellerstraßen anzulegen. Nach einer dem Magistrat überreichten Denkschrift beruht sein System darin, den Straßendamm in seiner ganzen Breite von Bürgersteig zu Bürgersteig in einer Tiefe von ca. 4 Metern zu überkellern, überdeckt mit einem Stahlnetz von 25—30 Zentimeter Querschnitt, welches Licht, Luft und Nässe durchläßt. Durch gleichzeitige Unterkellerung der Bürgersteige und Verbindung dieser Keller mit den angrenzenden Grundstücken könnten Lagerräume und andere Räume zu verschiedenen industriellen Geschäften, als Wasch- und Badeanstalten, Kohlenlager, Eiskeller, Aborte ꝛc. mit Leichtigkeit geschaffen werden. Während die Untergrundbahnen nur einem Zwecke dienen würden, sollen die Kellerstraßen fünf Wagengeleise aufnehmen und zwar zwei für Personenzüge, zwei für Gütertransporte und ein Geleise, in der Mitte gelegen, für die Abfuhr von Straßenkehricht, Müll und Unrath. Der Straßenkehricht ꝛc. gelangt durch Oeffnungen auf Karren, welche auf dem Mittelgeleise nach den Abladestellen befördert werden, zur Abfuhr. Die Kellerstraßen sollen ebenfalls dazu dienen, das gesammte Rohr- und Kabelnetz in sich aufzunehmen, wobei eine Isolirung desselben mit Leichtigkeit geschaffen werden kann. Abgesehen von den geringeren Anlagekosten im Vergleich zu denen für Untergrundbahnen, bietet die Verwerthung der Räume unter den Bürgersteigen eine ergiebige Einnahmequelle.

Von den im Moabiter Untersuchungsgefängniß sitzenden Bankiers „begnügen" sich dem Vernehmen nach nur Maaß, Wolf und Löwy mit der Verpflegung, welche der von der Gefängnißverwaltung bestellte Oekonom den „Selbstbeköstigern" für 60 M. monatlich beschafft und die aus Kaffee, einem einfachen Frühstück, einem bürgerlichen Mittagstisch im Werthe von 75 Pf. und Abendbrot mit kaltem Aufschnitt besteht. Die Herren Abrahamson, Leipziger und Polke, sowie Frau Dr. Prager sind mit der einfacheren Kost nicht zufrieden und haben die Weinhandlung von Peter Becker mit der Beschaffung besseren Essens betraut. Das Moabiter Untersuchungsgefängniß hatte am gestrigen Tage einen Bestand von 1262 Gefangenen, die höchste Zahl, welche die Anstalt überhaupt je gezählt hat.

Dem dreizehnjährigen Töchterchen des Pferdebahnbeamten Heirath in der Waldstraße zu Charlottenburg, deren Mutter Tags über ebenfalls außer dem Hause beschäftigt ist, war es infolge der vielen Räubergeschichten, von denen sie in letzterer Zeit hatte sprechen hören, gruselig geworden, wenn sie mit ihrem achtjährigen Bruder allein in der Wohnung bleiben mußte. Sie sann deshalb auf ein Mittel, Abhilfe zu schaffen. Gestern ertönten aus der Wohnung durchdringende Hilferufe. Als man eindrang, fand man das Mädchen an den Füßen gefesselt und sie erzählte, ein großer bärtiger Mann sei in die Wohnung gedrungen, habe sie an Händen und Füßen gebunden, dann mit einem Dolche bedroht und sei geflohen, als der kleine Bruder im Nebenzimmer hustete. Der Bruder habe dann die Fesseln an ihren Händen zerschnitten. Der neben ihr liegende Strick war jedoch nicht zerschnitten und es fiel nicht schwer, die Wahrheit zu ergründen. Die kleine Phantastin hatte auch dem Bruder seine Rolle gut einstudirt.

Die Blätter berichten von einem angeblichen Erpressungsversuch, der in einer Bleichfeldstube von einem jungen Menschen verübt sein soll. Der junge Mensch, der offenbar geistesgestört ist, soll etwas Schießpulver und ein weißkörniges Pulver bei sich geführt haben. Ein Reporter macht Dynamitpatronen heraus, während es in Wirklichkeit Pfeffer und Salz gewesen sein scheint. Der Wechselstuben-Inhaber wird wohl etwas Reklame nöthig haben.

Gegen den flüchtigen Checkfälscher Otto Friedr. Wilhelm Vogel ist nunmehr seitens der Staatsanwaltschaft ein Steckbrief erlassen worden mit der Zusicherung von 500 Mk. Belohnung für die Habhaftmachung des Flüchtigen.

In der Nacht zum Montag sind infolge des Sturmes bei einer Kahnfahrt über den Rummelsburger See, der „Berl. Ztg." zufolge, der Schiffer Kleinau und sein 18jähriger Sohn verunglückt. Das kleine Fahrzeug wurde gegen ein Floß geschleudert und umgeworfen, so daß beide ins Wasser fielen. Trotzdem sie gute Schwimmer waren, vermochten sie sich des starken Wellenganges wegen nicht zu retten und fanden ihren Tod in den Wellen.

In der Raubmordaffäre in der Lothringerstraße gehen uns noch folgende Mittheilungen zu, welche, wie wir gestern gleich vermutheten, die ganze Affäre doch in einem ganz anderen Lichte erscheinen lassen.

Es hat sich, so berichtet man uns, sicher nicht um einen Mord gehandelt, sondern es scheint ein Akt der Selbsthilfe des Dienstmädchens Sydow gegen den alten Rentier vorgelegen zu haben; denn auch die Vorgängerin der Verhafteten, welche ebenfalls über schlechte Behandlung klagte, hat mit Hilfe einer Freundin ihren Brodherrn gehörig durchgeprügelt, weil er sie, wie sie zu Nachbarsleuten klagte, bis aufs Blut gepeinigt habe! Ein anderes Dienstmädchen sollte dem G. eine Summe von 6000 M. entwendet haben, deren Wiedergabe der Rentier jedoch nicht verlangen konnte, weil das Mädchen „gewisse Anrechte" darauf zu haben behauptete!! — Die mitverhaftete Kousine der Sydow ist eine in Moabit wohnende Arbeiterfrau Wilke, Mutter dreier Kinder; dieselbe behauptet an der Mißhandlung des G. unschuldig zu sein und sich auch nicht daran betheiligt zu haben, was die Sydow und deren Bräutigam Eifelt auch bestätigen. Bei allen Dreien sind Waffen nicht vorgefunden worden, den Bindfaden hat Eifert mitgebracht, um die Fesselung zu bewirken! — Bezüglich des Verlöschens der Gasflamme durch Unberufene in der ersten Etage hat die Polizei festgestellt, daß an drei verschiedenen Abenden, so auch am Sonntag, die Gasflammen vorzeitig ausgelöscht wurden und es ist dies kein Anderer als die Sydow gewesen, welche auch den Haken der Sicherheitskette an der Korridorthür der G.'schen Wohnung gelockert und die Schrauben herausgedreht hatte. Dies that sie, um ungehindert jeder Zeit die Wohnung verlassen zu können! Gurauer ist ein mehrfacher Millionär, der sehr sparsam lebt, nur wenig ausgeht und jeden Verkehr mit der Außenwelt sorgfältig meidet. Fast unglaublich klingt die Mittheilung, welche die Sydow sowohl, wie deren Vorgängerinnen den Nachbaren machten, daß Gurauer sie mit 40 Pf. pro Tag wirthschaften lasse und daß sie dabei verhungern müßten! Die Sydow selbst stammt aus Schlesien, ist seit drei Jahren in Berlin und hat von überall gute Zeugnisse aufzuweisen; über die Personalien des Bräutigams Eifert ist nichts Näheres zu ermitteln. Alles in Allem ist man behördlicherseits nicht der Ansicht, daß die Absicht eines Raubmordes vorlag; vielmehr glaubt man, daß das Brautpaar durch die Fesselung des G. geplant habe, denselben zu bestehlen, nachdem man dem Verhaßten eine ordentliche Tracht Prügel verabreicht. Eifersucht seitens des Eifert scheint auch im Spiel gewesen zu sein, denn die Sydow hat auf der Polizei Aussagen in Bezug auf das sittliche Betragen des Brotherrn G. gegen sie gemacht, die sich gar nicht wiedergeben lassen.

Gerichts-Zeitung.

Auf Betrug, Unterschlagung und Vergehen gegen die Konkursordnung lautete die Anklage, welche gestern vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I gegen den Bankier Isidor Abrahamson verhandelt wurde. Der Angeschuldigte hat seit dem Jahre 1870 hier ein Butter-Engros-Geschäft betrieben, welches seiner Angabe nach einen bedeutenden Umfang gehabt haben soll. Im Jahre 1885 zog der Angeklagte sich eine Anklage wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu, welche böse Dinge gegen ihn zu Tage gefördert haben muß. Es handelte sich um Butterfälschung und wurde der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 2000 M. verurtheilt. Im Jahre 1889 gab der Angeklagte das Buttergeschäft auf und errichtete ein Bankgeschäft Dorotheenstraße 70. Er will bei Gründung des Geschäfts ein Kapital von 120 000 M. besessen haben, einen Beweis dafür kann er aber nicht erbringen, da eine Anfangs-Bilanz nicht vorhanden ist. Der Angeklagte erließ nach Eröffnung seines Geschäfts Annoncen folgenden Wortlauts: „Wer mit Erfolg an der Börse spekuliren will, wende sich vertrauensvoll an J. Abrahamsohn, Berlin, Dorotheenstraße 70. Derselbe kauft Werthpapiere und Effekten jeder Art." Ferner sandte der Angeklagte Rundschreiben an auswärtige Bankhäuser, worin er denselben seine Vermittelung zum Abschlusse von Geschäften an der Berliner Börse anbot. Eine Londoner Firma trat dem Anerbieten näher. Sie theilte dem Angeklagten mit, daß sie nur mit Bankhäusern ersten Ranges arbeiten wolle und unter keinen Umständen mit Privatpersonen. In seinem Antwortschreiben hob der Angeklagte hervor, daß ein Risiko völlig ausgeschlossen sei, da er nicht Selbstkontrahent, sondern nur Vermittler sei. Die Geschäftsverbindung zwischen dem Londoner Hause und dem Angeklagten gelangte zum Abschlusse. Bald darauf sandte der Angeklagte an die Londoner Firma eine Depesche, worin er pro 1. April 1889 den Ankauf von 200 Stück Ottomanen ersuchte. Die Londoner Bank nahm an, daß ein Kunde des Angeklagten die Effekten haben wollte, sie sandte dem Letzteren die Bestätigung des Empfanges des Auftrages zu und bat gleichzeitig, ihr Namen, Stand und Wohnort des Auftraggebers mitzutheilen. Der Angeklagte erwiderte, daß der Auftraggeber nicht genannt sein wolle, derselbe sei aber „fein" und müsse besonders prompt bedient werden. Auf weitere Briefe antwortete der Angeklagte nicht, so daß die Londoner Firma genöthigt war, den Angeklagten für den Betrag der anzukaufenden Papiere mit 278 Pfund Sterling zu belasten und ihm den Schlußschein über das in Auftrag gegebene Geschäft zuzusenden. Bald darauf sandte der Angeklagte eine zweite Depesche an die Londoner Firma, worin er anzeigte, daß seine Kommittenten ihn beauftragt hätten, die 200 Ottomanen zum Preise von 11,75 bis 11,85 wieder anzukaufen. Der Auftrag soll auch ausgeführt sein. Später erfuhr die Londoner Firma, daß der Angeklagte für sich selbst das Geschäft beauftragt habe. Derselbe war außer Stande, die entstandenen Differenzen zu zahlen und die Londoner Bank will erheblich geschädigt sein. Der Angeklagte bestritt, daß er zu jener Zeit vermögenslos gewesen und daß die Forderung der Londoner Firma eine berechtigte sei. — Die Unterschlagung soll durch rechtswidriges Verfügen über ein Depot begangen sein und das Konkursvergehen wird in der Nichtaufstellung der Bilanzen gefunden.

Der Vertheidiger Rechtsanwalt Silberstein stellte eine Anzahl neuer Beweisanträge, denen der Gerichtshof zum Theil stattgab und deshalb die Verhandlung vertagte.

Bei der trotz aller Bestrafungen sich stets wiederholenden Vergehen gegen das Buttergesetz findet jetzt eine schärfere Handhabung desselben seitens der Gerichtshöfe statt. Dies haben auch zwei hiesige Kaufleute erfahren müssen, welche gestern vor der 91. Abtheilung des Schöffengerichts standen. Dieselben hatten ein Gemisch von Kuhbutter und Margarine als reine Butter verkauft. Sie behaupteten, daß es sich in dem vorliegenden Falle um die letzte Butter aus einem Fasse gehandelt habe, welches früher zur Aufnahme von Margarine gedient und müsse der frühere Inhalt nicht vollständig herausgenommen worden sein. Der Gerichtschemiker Dr. Bischoff begutachtete, daß die Behauptung der Angeklagten gar keinen Glauben verdiene und wurden die Angeklagten deshalb zu Geldstrafen von 100, beziehungsweise 200 Mark verurtheilt.

Eine eigenartige Anklage wegen versuchten Betruges gelangte gestern vor der I. Strafkammer des Landgerichts I gegen den Stellmacher Albert Jahn zur Verhandlung. Die Straftat soll bereits im Jahre 1885 begangen sein. Damals erhielt der Angeklagte von einem Kopenhagener Bankhause ein Schreiben, worin ihm die Mittheilung gemacht wurde, daß aus Stockholm eine Summe von etwas über 12 000 Kronen bei dem Bankhause niedergelegt sei und er möge nur bestimmen, ob ihm das Geld zugeschickt, oder anderweitig darüber verfügt werden solle. Dem Angeklagten kam der Inhalt des Schreibens höchst überraschend, seine Ehefrau hatte zwar aus dem Ostpreußischen ein Erbtheil von gegen 5000 Mark zu erwarten, es war ihm aber räthselhaft, woher die 12 000 Kronen aus Schweden stammen konnten. Er schrieb indessen dem Kopenhagener Bankhause, es möge das Geld nur an ihn einsenden. Einen Erfolg hatte dies Schreiben nicht, denn inzwischen war die Kopenhagener Firma dahin aufgeklärt worden, daß ihr Schreiben an eine falsche Adresse gerathen war. Es wohnte hier noch ein Kaufmann gleichen Namens wie der Angeklagte und für diesen war der Brief bestimmt. Die Sache kam zur Kenntniß der Behörde, es wurde angenommen, daß der Angeklagte den Irrthum bei der Bestellung des Briefes für sich hatte ausbeuten wollen und er sollte dieserhalb zur Verantwortung gezogen werden. Es zeigte sich, daß Jahn nach Amerika ausgewandert war. Dies wurde als ein Beweis seines Schuldbewußtseins angesehen und ein Steckbrief hinter ihn erlassen. Im September d. Js. kehrte Jahn zum Besuch nach Berlin zurück. Nach mehrmonatiger Anwesenheit wurde er auf Grund des Steckbriefes verhaftet. Im gestrigen Termine behauptete der Angeklagte, daß ihm ein Betrugsversuch völlig fern gelegen. Er habe sich damals zu dem Literaten Riegler begeben und denselben um Rath gefragt. Dieser habe ihm gerathen, er solle sich das Geld nur schicken lassen, es werde sich ja dann herausstellen, ob ein Irrthum vorliege oder nicht. Seine Auswanderung nach Amerika habe er schon lange geplant gehabt, er habe drüben viele Verwandte. Der als Zeuge vernommene Literat Riegler

bestätigte, daß er dem Angeklagten den Rath gegeben habe, sich das Geld schicken zu lassen. Der Gedanke, daß der Angeklagte einen Betrugsversuch begehen wollte, sei ihm garnicht gekommen. Unter diesen Umständen ließ sich ein Beweis für das Schuldbewußtsein des Angeklagten nicht erbringen, der Gerichtshof erkannte auf dessen Freisprechung und verfügte seine sofortige Haftentlassung.

Wegen Beschimpfung der christlichen Religion wurde gestern die verehelichte Johanna Marie Löpki geb. Wust zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt.

Buchdrucker-Bewegung.

Ueber die Reise Döblins nach London wird dem „Correspondent“ unterm 11. Dezember geschrieben, daß die Aufnahme des Genannten und seines Dolmetschers Heißler seitens der englischen Gewerkschaften eine durchaus herzliche war und in der betreffenden Konferenz sämmtliche Vertreter der englischen Gewerkschaften einig waren, daß der Streik ein gerechter, der Zweck desselben ein edler sei und zum Gelingen der Bewegung deshalb nach Kräften beigetragen werden müsse. Besonders zu erwähnen sind die Herren Shipton, Sekretär des Gewerkschaftsrathes, und Drummond, Sekretär der Londoner Schriftsetzer-Gesellschaft, welche beide in beredtester Weise für die Bewegung eintraten; letzterer brachte zum Schlusse seiner Rede folgende Resolution ein:

„Die Versammlung des Londoner Gewerkschaftsrathes, 70000 hiesige Arbeiter vertretend, verpflichtet sich, nachdem sie den Bericht der aus Berlin zu diesem Zwecke hierher gekommenen Deputation des großen deutschen Buchdruckerstreiks behufs Erreichung des neunstündigen Arbeitstages angehört hat, in der Ueberzeugung, daß die vertretene Sache eine vollkommen gerechte und der Unterstützung aller Arbeiter dieses Landes würdige ist, mit aller Kraft und allen zu Gebote stehenden Mitteln pekuniäre Hilfe zu schaffen, um der wichtigsten Bewegung, welche je auf dem Kontinent stattfand, zum baldigen Siege zu verhelfen.“

Die Resolution wurde einstimmig angenommen; mit einem dreifachen donnernden Hurrah! für die gute Sache wurde die Versammlung geschlossen. — Ein Telegramm aus Amerika kam zur Verlesung, wonach dort ähnliche Schritte gethan worden seien, es machte den besten Eindruck. Die Versammlung richtete ein offizielles Telegramm nach Berlin, ferner wurden die großen australischen Gewerkvereine von dem Vorgehen benachrichtigt. — Das nationale Unterstützungskomitee wächst fortwährend, die bedeutendsten Arbeiterführer sind beigetreten, wie: Tom Mann, Ben Tillet u. s. w., 7 bis 8 Parlamentsmitglieder befinden sich darunter. Die Londoner Zeitungen bringen spaltenlange Artikel über die Bewegung zu Gunsten der deutschen Buchdrucker. — Kollegen Deutschlands! sagt der „Correspondent“. Ihr seht, die Arbeiter der ganzen Welt stehen hinter Euch als Stütze. Das Gelingen der Bewegung hängt nur von Eurer Einigkeit und Ausdauer ab, die pekuniäre Sorge ist von Euch genommen, die nächsten Wochen werden Thatsachen und Beweise liefern. Mit einer solchen Stütze würdet Ihr nicht nur den neunstündigen, sondern sogar den achtstündigen Arbeitstag gewinnen; also haltet fest an Euren bescheidenen und gerechten Forderungen und der Sieg muß Euch sicher werden.

Ueber das Ergebniß der Massenversammlung, welche die Londoner Gewerkschaften am Montag abhielten, berichtet Herold's Telegraphen-Bureau unterm 14. Dezember aus London:

„Eine Arbeiter-Massenversammlung zur Unterstützung des deutschen Buchdruckerstreiks wurde heute Abend in der großen Memorial Hall (Farrington Street) abgehalten. Drummond, der Sekretär der Londoner Schriftsetzer-Gesellschaft präsidirte; Shipton, der Sekretär des London-Trades-Council, verlas die Zuschriften und Depeschen der Leipziger und Berliner Buchdruckergehilfen-Vereine, ebenso der französischen Société-Typographique, welche den Streikenden ihre Hilfe verspricht, desgleichen des Reichstags-Mitgliedes Liebknecht, welcher seine Sympathien ausspricht. Die Delegirten Döblin und Heißler berichteten über den deutschen Streik. Die Versammlung nahm folgende Resolution unter lautem Beifall an: „Die Versammlung der Londoner Arbeiter erkennt durchaus den internationalen Charakter des Streiks für Verkürzung der Arbeitsstunden an; sie verpflichtet sich, alles zu thun, um den Buchdruckerstreik in Deutschland zu einem günstigen Ende zu bringen, besonders um den Neunstundentag zu erzielen. Die Versammlung erkennt ferner an, daß das Ziel des Streiks die Hilfe aller Trades-Unionisten verdient.“ Die Londoner Schriftsetzer-Gesellschaft hat mit einer Majorität von über 3000 Stimmen 500 Pfund Unterstützung für den Buchdruckerstreik votirt.“

The Trade Unionist veröffentlicht einen Brief des in Sachen des Buchdruckerstreiks von England nach Deutschland entsandt gewesenen Mr. Nash. „Nicht die Entfernung ist es,“ schreibt derselbe, „welche beide Länder von einander trennt, sondern nur die Sprache. Welches sind die Unterschiede der europäischen Völkerfamilien? Haben sie, so weit es das arbeitende Volk betrifft, nicht überall unter der gleichen harten Arbeit zu seufzen?“ Als er des Nachts durch Rheinland gefahren, habe sich ihm, sagt Mr. Nash weiter, dasselbe Bild gezeigt, wie in England und Schottland: Kohlenschachte, in denen tief unten der Bergmann hämmert, die rauchenden Schornsteine der Fabriken, die zum Himmel emporsteigenden Feuergarben der Hochöfen, — kurz überall Leben und Bewegung, keine Unterbrechung der Ausbeutung menschlicher Kraft. Und das Dröhnen der Hammer, das Putzen der Dampfessen, das Pfeifen der Lokomotiven, das habe er verstanden, das sei ihm die Sprache der Arbeit gewesen. — Das erste Glas, welches er in „Gratweil's Restaurant“ dem Hauptquartier der Berliner Buchdrucker, getrunken habe, galt dem Neunstundentag. Möchten ihn die Buchdrucker bald gewinnen für die Arbeiter Deutschlands und Europa's. —

Nachdem Mr. Nash eine Uebersicht des Streiks gegeben, sagt er zum Schluß: Mit größter Spannung blickt die Gehilfenschaft der Buchdrucker, welche in gewerkschaftlicher Beziehung mit Recht die Avantgarde der gesammten Arbeiterschaft des Kontinents genannt werden muß, auf England. Mit Begeisterung haben die Führer der englischen Arbeiterorganisationen die Sache der deutschen Buchdrucker zu der ihrigen gemacht. Betheiligen sich die Arbeiter Großbritanniens mit der gleichen Begeisterung an der Subskription, dann werden die Herren Verleger von Leipzig kapituliren. Die Zusammensetzung des englischen Nationalkomitees aber bürge dafür, daß die deutschen Brüder nicht umsonst gerufen hätten. „Wir sind sicher,“ so schließt der Artikel, „der Appell der Deutschen wird eine prompte Antwort in England finden; nicht allein das Solidaritätsgefühl und die Bewunderung für den Muth der Streikenden zeichnet uns den Weg vor, den wir zu gehen haben, sondern in erster Linie auch die Rücksicht auf unsre eigne Position, denn der Neunstundentag in Deutschland gewonnen, heißt ihn gewonnen für den ganzen Kontinent und eröffnet die besten Aussichten für den Achtstundentag.“

Unterstützung der Buchdrucker beschlossen die Tischler Wandsbecks (pro Mann und Woche 30 Pf.), Verein Berliner Droschkenkutscher 100 M. (außerdem werden die Druckarbeiten nur in Buchdruckereien hergestellt, welche die Gehilfenforderungen bewilligten), Fachverein der Berliner Stellmacher 50 M., Fachverein der Berliner Knopfarbeiter 50 M.

Versammlungen.

Die Volksversammlung, die am Sonntag Vormittag in der Aktienbrauerei Friedrichshain (früher Lips) stattfand, war außerordentlich stark besucht. Es waren zwischen drei- und viertausend Personen anwesend. Genosse Bebel referirte in zweistündiger Rede über das Programm und die Taktik der Partei. Der Redner begann damit, daß er auf die Taktik der gegnerischen Presse aufmerksam machte, die beständig bestrebt sei, die Partei als eine solche hinzustellen, die ihre alten Grundsätze aufgegeben habe. Redner wies an der Entwickelung der Partei und ihrer verschiedenen Programme nach, wie genau das Gegentheil der Fall ist. Die Partei sei nicht blos an Zahl gewaltig gewachsen, auch ihre Literatur sei qualitativ bedeutend besser geworden, der Gesichtskreis der Genossen habe sich erweitert und so sei die gesammte Partei heute weit mehr als je zuvor sich ihres schließlichen Zieles bewußt. Für diese Thatsache lege das neue Programm das sprechendste Zeugniß ab, wie unter anderem die „Kreuz-Zeitung“ anerkannt habe, die nicht wie die Blätter der anderen bürgerlichen Parteien es liebe, Vogelstrauß-Politik gegenüber der Sozialdemokratie zu treiben.

Nach den der Partei zu Grunde liegenden Entwicklungsbedingungen sei es einfach unmöglich, daß dieselbe in ihren Anschauungen zurückbleibe oder gar neue und falsche Bahnen einschlage. Würde ein solcher Versuch von einzelnen Personen oder selbst von einem noch so einflußreichen Personenkreis gemacht, er würde an dem inneren Wesen der Partei zerschellen, diesen Personen bliebe nichts Anderes übrig, als die Partei zu verlassen und Anderen Platz zu machen. Neuerdings habe man gegnerischerseits versucht, wegen der Thatsache, daß gewählte Vertreter der Partei in den Landtagen den vorgeschriebenen Verfassungseid geleistet, sie des Verstoßes gegen die Parteigrundsätze zu beschuldigen. Eine solche Beschuldigung sei einfach albern. Der zu leistende Eid sei eine Vorschrift, die ebenso zu erfüllen sei, wie der Fahneneid von dem, der in das Militär eintrete. Aus letzterem Jemand einen Vorwurf zu machen, falle Niemand ein. Der Verfassungseid sei eine Form und nichts weiter, die Niemand verhindere, seinen Anschauungen den freisten Ausdruck zu geben. Als die Wahlen vorgenommen wurden, sei Jedermann bekannt gewesen, daß dieser Eid zu leisten sei und indem die Parteigenossen die Wahlen vornahmen und Gesinnungsgenossen als ihre Vertreter wählten, sei es auch ganz selbstverständlich, daß diese Vertreter der Partei die ihnen aufgenöthigte Form erfüllten, um ihr Mandat ausüben zu können. Des Weiteren wendet sich Redner gegen die Versuche, die Partei zu provoziren. Gewisse Reden, die in der letzten Zeit gehalten wurden, deuteten darauf hin, als glaube man, es werde mit der Partei zu einem Kampfe auf der Barrikade kommen. Die Partei werde sich hüten, diesen Boden zu betreten, und werde sich aus ihrer jetzigen Haltung nicht verdrängen lassen. Die Partei habe alle Ursache mit dem Gang der Dinge außerordentlich zufrieden zu sein, und werde ruhig abwarten, wie sich die Dinge weiter entwickelten, mittlerweile aber mit allen Kräften dahin wirken, ein immer größeres Maß von Einsicht und Aufklärung in die Köpfe zu bringen. Das Weitere ergebe sich von selbst und mache uns keine Sorge.

Redner ging nunmehr auf das Programm ein, dessen einzelne Sätze und Forderungen er unter häufigen Beifallsbezeugungen der Versammlung erläuterte und begründete und wobei er öfter scharfe Schlaglichter auf die gegenwärtigen Zustände und die Verhandlungen des Reichstags fallen ließ. Die Erörterungen, ob wir zur Verwirklichung unserer Ziele die Evolution oder die Revolution wollten, seien müßige, die Revolution sei nur eine andere Form der Evolution. Die Gestaltung der letzteren hinge eben von den Hindernissen ab, die sie fände; auch sei die Revolution längst vorhanden, ehe sie der großen Menge sichtbar zum Ausdruck komme. Wer die Reformation vom 31. Oktober 1517 datire, an welchem Tage Luther seine Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug, oder die große französische Revolution vom 14. Juli 1789, als dem Tage der Erstürmung der Bastille, der urtheile sehr oberflächlich und rein nach äußerem Schein. Es sei ebenso, als wolle man behaupten, das Hühnchen lebe erst von dem Augenblicke an, wo es die Eierschale, die es umschloß, zerpickte. Nichts als das Zerbrechen der Eierschale sei das, was man Revolution nenne, ein Moment, den man auf Grund fortgesetzter Beobachtungen, auf Grund eines bestimmten, stets wiederkehrenden Prozesses bei dem Ausbrüten des Eies genau berechnen könne, den aber bei der Entwickelung gesellschaftlicher Umwandlungen kein Mensch genau zu berechnen im Stande sei, schon deswegen nicht, weil jede spätere Umgestaltung sich von allen früheren sehr wesentlich unterscheide. Und diejenige Umgestaltung, die künftig für die Gesellschaft in Frage komme, unterscheide sich so gewaltig von allen früheren und erfordere eine so gründliche Vorbereitung der Geister, daß die unausgesetzteste Agitation in allen hierbei in Frage kommenden Schichten ein Gebot der Nothwendigkeit und unsere vornehmste Aufgabe sei. Die ungeheure Mehrheit der Gesellschaft sei bei dieser Umgestaltung interessirt und sei diese einst entschlossen, sie zu wollen, könne man sie ihr nicht mehr verweigern, sie nehme sich, was sie brauche und was sie wolle. Um dies Ziel zu erreichen, müßten alle zur Verfügung stehenden Wege benützt werden; in der Kommune, im Staat, im Reich müßten wir Einfluß zu erlangen suchen und unsere Propaganda betreiben. Die Dinge selbst arbeiteten und dabei mächtig in die Hände und verbürgten den endlichen vollen und ganzen Sieg. (Langanhaltender stürmischer Beifall.) Die Versammlung beschloß, nur Gegner der Ausführungen zum Worte kommen zu lassen und da diese sich nicht meldeten, von einer Diskussion abzusehen. Der Referent beantwortete alsdann noch eine Reihe von Anfragen, die über verschiedene Gegenstände aus der Mitte der Versammlung gestellt wurden. Alsdann schloß die Versammlung gegen 2 Uhr mit einem begeistert ausgebrachten Hoch auf die Sozialdemokratie.

Der Fachverein der Holz- und Bretterträger Berlins und Umgegend hatte am 11. Dezember seine Monatsversammlung. Dieselbe wählte Herrn Paul Karnal, Liegnitzerstr. 11, zum zweiten Vorsitzenden, vollzog dann die Aufnahme von drei neuen Mitgliedern und wählte in das Komitee, welches das Arrangement des am 23. Januar 1892 stattfindenden Maskenballs zu besorgen hat, die Herren Sezkorn, Geisdorf, Meß, Klein und Haschke. Mitglieder haben zu diesem Vergnügen freien Zutritt, Gäste — Herren wie Damen — zahlen 50 Pf. Darauf beschloß die Versammlung, daß die Höhe des Beitrags sowohl in den Winter- wie in den Sommermonaten 50 Pf. beträgt. Eine Anfrage des Kollegen Streblow, ob er, da er krank gewesen, mit Nachzahlung der Beiträge für drei Monate wieder altes Mitglied sei, wurde in zustimmendem Sinne erledigt.

Die Vereinigung aller in der Schmiederei beschäftigten Personen hielt am 8. Dezember eine Mitglieder-Versammlung ab, in welcher Herr Carl Hoffmann über die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise sprach. Der Redner erntete großen Beifall. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung: Abänderung des Titels des Fachorgans „Bruder Schmied“ entspann sich eine lebhafte Diskussion, weil jenes Fachblatt auf Vorschlag des Vorstandes in Hamburg in neuester Zeit auch als Fachblatt der Schlosser herausgegeben werden soll, dementsprechend eine Aenderung des Titels nothwendig werden würde. Hiergegen wandte sich Herr Basner mit scharfen Worten. Das Schmiedegewerk, welches bei jeder Gelegenheit (z. B. auf dem Metallarbeiter-Kongreß, bei den Gewerkschafts-Konferenzen) auf dem Boden der Branchen-Organisation gestanden habe und noch stehe, könne sich unmöglich entschließen, ein Mischblatt zu schaffen, welches schließlich — würde man den Vorschlag, der auch von Seiten der Schlosser in Hamburg gemacht sei, annehmen — nur ein Konkurrenz-Unternehmen gegen die „Metallarbeiter-Zeitung“ darstellen und zur unausbleiblichen Folge haben werde, daß gegenseitige Hetzartikel, wie sie in letzter Zeit regelmäßig vorkamen, noch verschärfter auftreten würden. Wollten sich die Schlosser mit andern Gewerken vermischen, so ständen ihnen der Metallarbeiter-Verband und auch dessen Fachblatt am nächsten. Im gleichen Sinne sprachen die Herren Dörgeloh und Kaiser, worauf folgende Resolution einstimmige Annahme fand:

„Die heutige Versammlung verweigert entschieden ihre Zustimmung, unser jetziges Fachblatt „Bruder Schmied“ in ein Misch-Fachblatt zu verändern. Indem unser Gewerk auf dem Boden der Branchen-Organisation gestanden, können wir in dem Vorschlag des Vorstandes nur eine grobe Prinzipverletzung erblicken.“

Den streikenden Kollegen in München wurden 50 M. aus dem Reservefonds bewilligt, desgleichen 20 M. für die streikenden Weißgerber. Hinsichtlich des Streiks der Buchdrucker wurde einstimmig folgende Resolution gefaßt:

„Die heutige Versammlung erklärt sich mit den streikenden Buchdruckern und deren Hilfsarbeitern solidarisch und verpflichtet sich, dieselben thatkräftig zu unterstützen.“

Die Hilfs-Zahlstellen Charlottenburg und Zimmermann, Königgrätzerstr. 24, wurden wegen ungenügender Benutzung eingezogen, dagegen neuerrichtet eine Zahlstelle beim Restaurateur Seehaus, Koppenstr. 15.

In der Mitglieder-Versammlung des Fachvereins der Tapezirer am 7. Dezember verlas Herr Feder die im Jahrgang 1885 der „Neuen Zeit“ veröffentlichte Kritik Robert Schweichel's über Zola's „Germinal“. Diskussion fand nicht statt. Hierauf kam der Antrag des Herrn Freiwald zur Verhandlung, eine Kommission zu wählen, welche einen Lohntarif ausarbeiten soll. Herr A. Sander bekämpfte denselben mit der Begründung, daß sich die Inhaber der guten Geschäfte darauf stützen und dann auch nicht mehr würden bezahlen wollen. Die Herren Feder, Friedmeier, Moßkopf waren ebenfalls dagegen, worauf ein Antrag des Herrn Hartig zur Annahme gelangte, nach welchem Werkstätten-Kontrollkommission und Vorstand diese Frage lösen und das Resultat der nächsten Fachvereins-Versammlung zur Beschlußfassung unterbreiten sollen. Sodann gelangte folgender Antrag der Werkstätten-Kontrollkommission zur Verhandlung: „In Erwägung, daß bei der ungünstigen Geschäftskonjunktur die Darlehens- und Unterstützungsgesuche sich häufen, wird der Vorstand ermächtigt, nach Zustimmung der Versammlung selbständig Unterstützungen und Darlehen nach Prüfung jedes einzelnen Falles und gemäß dem Stand der Kasse zu gewähren.“ Herr Hartig wünschte, daß eine bestimmte Summe festgesetzt werde, die nicht überschritten werden dürfe. Herr Friedmeier erklärt jedoch, daß meist Darlehen und nur in einigen Fällen Unterstützung in Frage kämen, ferner das Geld bis April 1892 wieder zurückerstattet würde, ausgenommen vielleicht einzelne Fälle, in denen es den betreffenden Kollegen beim besten Willen nicht möglich sei das Geld zurückzuzahlen. Die Hauptsache wäre, daß die Kollegen über Wasser gehalten würden, das sei gleichzeitig eine Agitation für den Verein. Die Abstimmung ergab einstimmige Annahme des Antrages. Weiter wurde die Resolution der Textilarbeiter angenommen, wonach nur solche Wirkwaaren gekauft werden sollen, welche mit dem Kontrollstempel der deutschen Textilarbeiter versehen sind. Herr Grimpe verlas sodann ein Aktenstück betreffend die Angelegenheit Zack und R. Sander, woraus zu entnehmen war, daß letzterer in der betreffenden Sache die Kosten bezahlt hat und es ein Versehen des Kollegen Zack oder seines Rechtsanwaltes sein müsse, wenn er das Geld noch nicht bekommen hat.

Zum Schluß wurde auf das am Montag, den 28. Dezember, stattfindende Weihnachtsvergnügen und ferner darauf aufmerksam gemacht, daß die nächste Versammlung am 4. Januar 1892 abgehalten wird.

Die Filiale der Wirker und Wirkerinnen hielt am 6. Dezember eine Versammlung ab, in welcher Herr Lazarus unter großem Beifall über die bürgerliche Gesellschaft und die Entstehung der Arbeiterpartei sprach. An der regen Diskussion betheiligten sich die Herren Wilde, Wengels, Hübsch, Neuhaus und Müller. Zu Revisoren wurden hierauf gewählt Dreßler, Reichelt und Stahn. Die Herren Schein und Krause erstatteten dann den Bericht von der Schuldenkommission. Danach sind 34 M. 95 Pf. eingetrieben worden, jedoch stehen noch mehrere Posten aus; von der öffentlichen Bekanntmachung der Namen der Schuldner nahm man Abstand. Unterm Verschiedenen wurde die Handhabung des Arbeitsnachweises lebhaft besprochen. An der Diskussion betheiligten sich die Herren Gustav Janz, Müller, Hübsch, Löbnitz, Ruge, Engelmann, Aernesti, Wigand, Grosser, Stahn, Liebers und Wengels. Nachdem mehrere Herren für und gegen das Bestehenbleiben der Kommission gesprochen hatten, wurde folgender Antrag angenommen:

„Die Führung des Arbeitsnachweises wird unter folgenden Bedingungen dem Wirth übergeben. Die Arbeitsausgabe darf nur Vormittags zwischen 8—9 Uhr und Nachmittags zwischen 4—5 Uhr geschehen, und zwar soll bei Beginn der festgesetzten Zeit die eingeschriebene Arbeit verlesen werden, dann soll dem zuerst eingeschriebenen, anwesenden Kollegen die Adresse des Arbeitgebers mit den dazu bestimmten Zetteln eingehändigt werden.“

Der Arbeitsnachweis befindet sich bei Ratke, Krautstr. 48. Jeder Kollege wird hiermit aufgefordert, den Arbeitsnachweis recht rege zu benutzen und dem Wirth Bescheid zukommen zu lassen, ob die Arbeit angenommen worden ist oder nicht.

Sozialdemokratische Volksversammlung des 1. Berliner Reichstags-Wahlkreises am Mittwoch, den 16. Dezember, Abends 8 Uhr, im Restaurant Norbert, Beuthstraße 21—22. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Definitive Beschlußfassung über die Organisation des Kreises u. s. w. Referent Genosse R. Täterow.

Diskutirzirkel „Hasenclever“. Jeden Mittwoch, 8½ Uhr, Sitzung im Restaurant „Zum Zukunftsstaat“ (Ad. Scholz), Kastanien-Allee Nr. 32. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Fachverein der Holz- und Bretterträger Berlins und Umgegend. Donnerstag, den 17. Dezember, Abends 8 Uhr, Oranienstr. 180: Vereins-Versammlung.

Vergnügungsverein Glückauf. Jeden Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Sitzung im Restaurant Bachmann, Schönleinstr. 16. Herren und Damen als Gäste willkommen.

Homöopathischer Verein Hahnemann. Sitzung am Mittwoch, den 16. Dezember, Abends 8½ Uhr, Brunnenstr. 9. Vortrag des Herrn Dr. Hoesch. Gäste sind willkommen.

Sozialdemokratische Lese- und Diskutirklubs am Mittwoch. „Vereinte Kraft“, Schönleinstraße 8, Abends 9 Uhr Sitzung bei Klein. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. — Lese- und Diskutirklub „Emanzipation“, Abends 8½ Uhr bei Wagner, Neue Königstr. 89. Gäste willkommen. — **Charlottenburg.** Lese- und Diskutirklub „Mehr Licht“, Abends 8½ Uhr, im Lokale Spreestr. 3b. Männer und Frauen, durch Mitglieder eingeführt, sind stets willkommen. — „Gleichheit“, Sitzung Abends 8½ Uhr, Stallgerstr. 7 bei Schönemann.

Arbeiter-Sänger-Bund Berlins und Umgegend. **Mittwoch.** Uebungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. Gesangverein „Liebesfreiheit“, Blumenstraße 39, bei Henke. — Gesangverein „Freya“, (Gem. Chor), Alte Schönhauserstr. 32—33, Bötzow's Brauerei. — Gesangverein „Hilaritas“, Hochstraße 32a, bei Witte. — Gesangverein „Deutsche Eiche“, Blumenstraße 46, bei Wenk. — Gesangverein „Vorwärts 2“, Schönhauser Allee 24, bei Kuhlmey. — Gesangverein „Echo 1“, Pankow, Schulzestr. 27. — Gesangverein „Lerche“, Usedomstraße, Cafee Humboldt. — Gesangverein der „Steinmetzen“, Johannisstraße 20, bei Müller. — Gesangverein „Freiheit“, Bülowstraße 27, bei Gundlach. — Männer-Gesangverein der „Kürschner“, D. V. D. Kr. Berlin, Neue Friedrichstr. 44, bei Rüllig. — Gesangverein „Südost 2“, Cuvrystraße 16, bei Siemer. — Gesangverein „Sangeslust“, Bülowstr. 69, bei Gründer. — Gesangverein „Morgenroth 3“, Admiralstraße 38, bei Bülow. — Gesangverein „Steinnelke“, Gerichtstr. 16, im Restaurant. — Gesangverein „Lyra 1“, Naunynstraße 4, bei Stachel. — Gesangverein „Euphonia“, Annenstraße 16, bei Krähner. — Gesangverein „Hand in Hand 1“, Mariannenstr. 31—32, bei Doberstein. — Gesangverein „Schneeglöckchen 1“, Kottbuser Damm 10, bei Jacob. — Gesangverein „Schneeglöckchen 2“, Potsdam, Brandenburger Kommunikation 16, bei Glaser. — Gesangverein „Unverdrossen“, Jennerstr. 5, bei Krüger. — „Flieter'scher Gesangverein“, Landsbergerstr. 81, bei Wusebolb. — Gesangverein „Rütli“, Friedenau im Kurhaus. — Gesangverein „Vorwärts 5“, Friedrichshagen, Kurstheil, bei Berthe. — Gesangverein „Freundestreue“ (Gemischter Chor), Judenstr. 56, bei Tischmann. — Gesangverein „Lorbeerkranz“, Landsberger Platz 4, bei Müller. — Männerchor „Südost 1“, Köpnickerstr. 191, Restaurant. — Arbeiter-Gesangverein „Hoffnung 1“, Friedrichsberg, Friedrich Karlstraße 24, bei Schulze. — Gesangverein „Rothe Nelke“, Schöneberg.

Grunewaldstr. 110, bei Jakob. — Gesangverein „Vergißmeinnicht", Schulstr. 48, bei Gutschow. — Gesangverein „Freiheit Moabit", Wilsnackerstr. 62, Kasino. — „Steinsetzer-Sängerchor", bei Matwald, Kastanien-Allee 29.

Rund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Mittwoch: Verein „Fridolin" bei Wolff, Brunnenstr. 95a. — Theater- und Vergnügungsverein „Bulkania" bei Meißner, Gartenstr. 142. — Rauchklub „Hellblau" bei Grand, Blücherstr. 59. — Vergnügungsverein „Nord" bei Schipke, Schul- und Reinickendorferstr.-Ecke.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Gesangverein „Pausebeutel". Abends 9 Uhr bei Poppe, Lindenstraße 106. — Männergesangverein „Sangestreue", Abends 8½—11 Uhr bei Luther, Brüderstraße 20. — Gesangverein „Alpenglühen", 8½ Uhr, bei Schröder, Reichenbergerstraße Nr. 24. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. — Zitherklub „Alpenveilchen", Abends 8½ Uhr, Uebungsstunde Alexanderstraße 30. Gäste willkommen. — Tambourverein „Echo" (Vergnügungs-Verein), Abends 9 Uhr bei Hüttrich, Gollnowstr. 9. — Tambourverein „Vorwärts", Uebungsstunde 9 Uhr Langestr. 65. Gäste willkommen. — Tambourverein „Einigkeit", Ritterstr. 21, bei Juhdisch, Mittwoch und Sonnabend, Abends 8½ Uhr, Uebungsstunde. — Männergesangverein „Edelweiß", Abends 8½ Uhr, bei Schneider, Belfortstr. 15. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Südeck'scher Turnverein: I. Lehrlingsabtheilung, Abends von 8 bis 10 Uhr im Turnsaale des „Königstädt. Gymnas.", Elisabethstr. 57—58. — Berliner Turngenossenschaft, 6. Männerabth. Abds. von 8—10 Uhr: Turnlokal Mariannen-Ufer 10. 8. Männer-Abth., Abends von 8½ bis 11 Uhr. Turnlokal: Mühlenstr. 49—50. — Turnverein „Osten", Männer-Abtheilung, von 8½—10 Uhr Abends, Blumenstr. 62a. — Kraft-Turn-Verein „Berolina" Mittwoch Abends 8½ Uhr Reichenbergerstr. 73a bei Faulmann, Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Männer-Turnverein „Jahn", Rixdorf (eigene Turnhalle, Fliethenstr. 72a), von 6—8 Uhr Schüler-Abtheilung, von 8½—10½ Uhr Männer-Abtheilung.

Theaterverein „Blumenlese" Sitzung 9 Uhr Abends mit Damen, Stallschreiberstr. 60. — Theater- u. Vergnügungsverein „Vulkania" Abends 9 Uhr, in Meißners Restaurant, Gartenstraße 102. Damen und Herren, welche geneigt sind, dem Verein beizutreten, können sich daselbst melden oder beim Vorsitzenden M. Bieske, Ackerstraße 13, Hof 1 Treppe. — Privattheater-Verein „Durch Nacht zum Licht". Jeden Mittwoch Abends 9 Uhr bei Judell, Naunynstr. 84, Sitzung mit Damen. Gäste haben Zutritt. Herren und Damen, welcher sich der Bühne widmen wollen, findet dort die beste Gelegenheit. Anmeldungen und Auskunft ertheilt der Vorsitzende Otto Gieser, Uhrmacher, Naunynstraße Nr. 15. — Polizeiklub „Lustige Brüder", Abends 8½—10½ Uhr im Restaurant Hiewald, Dresdenerstr. 58. — Verein „Fidele Brüder", Schönleinstr. 8 bei C. Kien. Gäste willkommen. — Vergnügungs-Verein „Proletaria", Sitzung Abends 9 Uhr, bei Steemann, Melchiorstr. 18, Hof part. Gäste willkommen. — Geselliger Klub „Proletariat" bei Lorenz, Koppenstr. 49 e. — Vergnügungsverein „Ponum", Abends 8½ Uhr bei Schröder, Steglitzerstraße 19. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. — Verein „Kreuzfidel", Sitzung mit Damen bei Oberstein, Mariannenstraße 33. — Verein „ehem. Schüler der 44. Gemeindeschule", Abends 9 Uhr im Albrechtsgarten, Wilhelmstr. 105. — Rauchklub „Nordstern" in Friedrichsberg. — Rauchklub „Vulkan", Abends 9 Uhr bei Ahner, Gröperstraße 82. — Rauchklub „Frisch gewagt", Abends von 9 bis 11 Uhr, Posenerstraße 5 bei Rockendorf. — Rauchklub „Ohne Zwang", Abends 8½ Uhr, bei Spät, Weinstr. 28. — Rauchklub „Grüne Quelle", Abends 9 Uhr, bei Schlüter, Kleine Markusstraße 10. Gäste willkommen. — Rauchklub „Bruderbund", Vorsitzender: H. Pfuhl. Sitzung jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Köpnickerstr. 137a bei Küster. Gäste willkommen, Aufnahme neuer Mitglieder. — Rauchklub „Sumatra", Südost, Reichenbergerstr. 83, Restaurant Trucks. Jeden Mittwoch von 8½ Uhr ab Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. — Rauchklub „Victoria," jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Schützenstraße 40—41, bei Stallbaum (Restaur.) Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Rauchklub „Gutgesinnte Freunde." Jeden Mittwoch Höchstestraße 28 bei Neumann. Gäste willkommen. Mitglieder werden aufgenommen. — Rauchklub „Lassalle". Jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Friedrichsbergerstr. 11 bei W. Lock. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. — Humoristischer Rauchklub. Jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Sitzung bei Niemann, Görlitzerstraße 42. Gäste durch Mitglieder eingeführt willkommen. — Skatklub „Treff", Abends 8½ Uhr, Frankfurter Allee Nr. 90 bei Otto Zabel. Gäste willkommen. — Pfeifenklub „Kastania". Tagt jetzt jeden Mittwoch von 8 Uhr ab Brixenstraße 22. Gäste willkommen. — Kegelklub „Vorwärts". Jeden Mittwoch Zeughofstraße 8, Restaurant Bieseler. — Skatklub „Revolution". Jeden Mittwoch und Sonnabend bei Insinger, Krautstr. 48. — Rauchklub „Helgoland." Jeden Mittwoch, Abends 10 Uhr, Vereinssitzung Neue Hochstr. 19 bei Liese. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Vermischtes.

Geestemünde, 14. Dezember. Der hiesige Petroleumtankdampfer „Energie" rettete bei Ameland 15 Mann der Besatzung und die Kapitänsfrau der schwedischen Bark „Auk Athor" und landete dieselben in Hamburg. Im Frischen Haff bei Balga kenterte ein Boot; zwei seiner Insassen wurden gerettet, der dritte erkrank.

Riga, 15. Dezember. Ein heftiger Sturm hat auf der Düna arge Verwüstungen angerichtet. Sechs mit Holz beladene Schiffe sind gesunken. Das ziemlich feste Eis des Flusses wurde durch den Sturm aufgebrochen, infolge dessen ist ein richtiger Eisgang eingetreten.

Tomassow, 15. Dezember. Die bedeutende Baumwollen-Spinnerei Felix Bornstein hat fallirt. Die Passiva betragen 200 000 Rubel.

New-York, 15. Dezember. Ein Passagier des hier angekommenen Dampfers „Advance" berichtet, daß in Santos das gelbe Fieber wüthe. Hunderte von Menschen seien bereits gestorben. Namentlich habe die Sterblichkeit unter den Schiffsmannschaften einen großen Umfang angenommen. Viele Schiffe lägen zur Zeit im Hafen, jedoch fehle es an Leuten zu ihrer Bemannung. — Eine 25 Personen zählende amerikanische Zirkusgesellschaft ist auf der Reise an der südamerikanischen Küste während des kürzlichen Orkans ertrunken.

Ein Blumenmädchen auf Krücken. Aus Wien wird vom 10. d. M. berichtet: Dem Strafrichter Dr. v. Kendler wurde heute Mittags als Arrestantin eine Angeklagte vorgeführt, welche sich auf Krücken mühsam fortbewegte. Sie war wegen Betteln in der inneren Stadt arretirt worden. Richter: Können Sie denn gar nichts arbeiten? — Angekl.: Ich hab' eh beim Magistrat wegen an Hausirpaß als Blumenmadl ang'sucht, aber man hat mich abgewiesen. — Richter: Das hätten Sie sich wohl denken können. — Angekl.: Beim Magistrat hat man g'sagt, i kann mit di Kruken nur schlecht gehen, und dann thät das a zu viel Auffeg'n machen. I hab' d'rauf gesagt, wann i auf der Straßen verhunger, wird das á a Auffeg'n machen ... — Richter: Warum wollen Sie denn gerade Blumenmädchen werden? — Angekl.: I bin ja g'lernte Blumenmacherin und früher war i ja Blumennadel, bevor i von der Tramway überfahr'n wor'n bin. — Richter: Seitdem müssen Sie auf Krücken gehen? — Angekl.: Ja seitdem; da hab i jetzt alle Monat fünf Gulden Unterstützung, davon kann i aber net leb'n, weil i no mei alte Mutter d'rhalten muß; draußen sit s', können s' rein rufen. — Richter: Ich sehe, daß Sie schon wiederholt wegen Bettelns und auch noch wegen Wachebeleidigung abgestraft sind. — Angekl.: Das stammt aus meiner Blumenzeit; da hab' i halt niar nöt's Maul g'halten; mein Gott, beleidigt is schnell wer. — Richter: Sie sind eine bedauernswerthe Person, aber betteln dürfen Sie doch nicht. — Angekl.: I bin schon einkommen, daß i in d' Versorgung aufg'nommen werd'. — Der Richter verurtheilte die Arrestantin, welche Clara Ruf heißt, mit Rücksicht auf ihre verminderte Erwerbsfähigkeit zu acht Tagen Arrest.

Depeschen.

Leipzig, 15. Dezember. (Privattelegramm des „Vorwärts".) Bei der heutigen Stadtverordneten-Wahl wurden für unsere Kandidaten 4908 Stimmen abgegeben, die sogenannte unabhängige Bürgerpartei erhielt 1650 Stimmen, die Kartellparteien erhielten 7500 Stimmen. Bei der vorigen Wahl waren die Zahlen 2333, 1752, 7237, so daß sich die Anzahl unserer Stimmen fast verdoppelt hat. Ausführlicher Bericht folgt.

Briefkasten der Redaktion.

E. St. Sie können, nachdem Sie die Wohnung bezogen haben, nur auf Einräumung eines Bodens klagen, eventuell auf Schadenersatz. Vom Vertrag zurückzutreten sind Sie nicht berechtigt. Dagegen wären wir Ihnen zu Dank verpflichtet, wenn Sie zukünftig Ihre Briefe an uns richtig frankiren wollten.

J. B., Berlinerstraße. Wenn Sie sich darauf eingelassen haben, Lohnarbeit zu übernehmen und dann einen Revers zu unterschreiben, daß bei Lohnarbeit keine Kündigung stattfindet, so sind Sie an diesen Revers gebunden und können jederzeit entlassen werden.

Lithograph. Auch für Sie besteht nur die 14tägige Kündigungsfrist, auch wenn Sie einen längere Zeit beanspruchenden Akkord übernommen haben. Allerdings wird, wenn Sie mitten in einem Akkorde aufhören oder entlassen werden, die Berechnung Ihres Akkordlohnes Schwierigkeiten machen.

M. H., Havelbergerstraße. Ein Gerichtsvollzieher ist berechtigt, einem Schuldner, der ihm den Trauring nicht auf Verlangen aushändigt, denselben zum Zwecke der Pfändung vom Finger zu ziehen.

? Es giebt keine besonderen gesetzlichen Bestimmungen über Skatklubs. Ihre Fragen können daher nur beantwortet werden, wenn Sie uns, vielleicht mündlich, die nähere Organisation Ihres Klubs mittheilen.

Franzstr. Die Bestimmungen, welche Anforderungen an ein zur Schankwirthschaft dienendes Lokal zu stellen sind, finden Anwendung auf jedes Lokal, für welches eine Konzession nachgesucht wird, gleichviel ob in demselben schon vorher eine Restauration von einem anderen Besitzer betrieben worden war oder nicht.

Wette. Die Erben Ihrer Frau können an sich deren Eingebrachtes von Ihnen erstattet verlangen. Nur wenn davon etwas von Ihrer Frau für solche Ausgaben verwendet worden ist, zu welchem Sie nicht verpflichtet waren, insbesondere zu anderen als Haushaltungsausgaben, so können Sie das von dem Betrage des Eingebrachten abziehen. Sie müssen aber beweisen.

F. M., Reichenbergerstraße. Das sogenannte Rücken ist strafbar, die Höhe der Strafe, ob Geld oder Gefängniß, hängt von den Umständen des Einzelfalls ab.

N. T. O. Wenn Ihr Onkel in Ostpreußen kinderlos und ohne Testament gestorben ist, und Sie der nächste Verwandte sind, so sind Sie erbberechtigt und können von seiner Wittwe Einreichung eines Inventars über den Nachlaß verlangen.

Böhmisches Brauhaus Berlin

Böhmisch. Brauhaus

Landsberger-Allee 11–13,

offerirt in eigener Kellerei mit peinlichster Sorgfalt abgezogene

hochfeine Flaschenbiere.

Helles und dunkles Tafelbier, 30 Flaschen für 3 Mark
Gambrinusbräu (Münchener Brauart) 24 Fl. f. 3 M.
442 M **frei Haus, ohne Pfand.**

Wiederverkäufern Rabatt!

Die Kutscher vertheilen frankirte Bestellkarten.

Zum **Weihnachtsfest** empfehle ich mein
Grosses Lager von Eisen- und Stahlwaaren,
Haus- u. Küchengeräthen,
insbesondere empfehle: 1669L
Küchenwaagen, Tisch- u. Hängelampen, Tischmesser, Laubsäge-Artikel, **Schlittschuhe, Schlitten.**
E. Vogtherr, Landsbergerstr. 64, Alexander-Pl.
Stephanstrasse 27a, Moabit.
Wegen Aufgabe des Geschäftes Landsbergerstr. 64 daselbst **bis 24. Dezember: Verkauf zu herabgesetzten Preisen und Ausverkauf zurückgesetzter Waaren.**

Empfehle den Parteigenossen meine
Glaserei, Spiegel- und Bilder-Einrahmung.
Lager von Bildern bewährter **Volksmänner.** Sinnsprüche in sauberster Ausführung. **Spezialität: Neu! Lassalle und Marx. Neu!**
Nach **Original** auf Kupferdruckpapier. Größe **52 × 42 cm.,** besonders empfehlenswerth, à Stück 1,25 M. — Den Vorständen der Gewerkschaften und Fachvereine empfehle ich mich zur Besorgung von Bildern. Nach auswärts brieflich gegen Nachnahme. **Wiederverkäufern Rabatt.**
1449L **Carl Scholz, Wrangelstraße 32.**

Uhren- und Goldwaaren
Max Busse
157. Invalidenstr. 157, zwischen Markthalle und Ackerstr.
Gegründet 1877.
Für **silberne** und **goldene Uhren, Regulateure** u. **Wecker** direktester Bezug. Schweizer Fabrikpreise. **Gold-, Silber-, Granat-** und **Corallenwaaren** in massenhafter Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen. Die neuesten, geschmackvollsten Muster stets auf Lager. **Massiv silberne** und **Alfenide-Geräthe** zu Hochzeits-Geschenken. 15032
Spezialität: **Goldene Ringe.**
In den Werkstätten werden die besten Arbeitskräfte Berlins beschäftigt, daher gewissenhafteste Ausführung von **Reparaturen** an Uhren und Goldsachen bei billigster Berechnung.
Feste Preise.

August Schulze
35 Kommandanten-Strasse **35**
1. Etage [75 L
Trauringe: 2 Dukaten 21 M.
empfiehlt sein Lager in massiven **Ringen, Ketten, Korallen, Granaten etc.**
Bitte auf Haus-No. zu achten.

Central-Möbel-Halle.
Catalogue und Preislisten werden auf Wunsch gesandt.
Möbel u. Ausstattungen
auf Theilzahlung [1647L
Beamten auch ohne Anzahlung.
Ecke Alexandrinenstr. **Kommandantenstr. 51,** Ecke Alexandrinenstr.

Achtung! Achtung!
Wir empfehlen die Rind- u. Schweine-Schlächterei des gemaßregelten Genossen **Zeughofstr. 10, S.O.**
1672L] **Ad. Bräunig. G. Koch.**

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23 H. p.**

Rester-Handlung.
Anfertigung von **Herren- und Knaben-Anzügen,** sowie **Winter-Paletots.** Guter Sitz garantirt.
Karle,
1551L Waldemarstraße 66.
Zitherlager, Unterr. Dresdenerstr. 98, I.

Cohn's Hosenfabrik
7. Pallisadenstraße 7.
arbeitet aus Resten und verkauft einzelne Knabenhosen von 1 M. an, f. Burschen 1,50, Herren 1,75, einzelne Jackets 1,50, Knaben-Anz. 2,50, Burschen-Anz. 3,50, Herren-Anz. v. 12 M. an. Knaben-Paletots von 3 M., Herren-Paletots von 12 M. an. Herren-Hosen in allen Weiten. Bestellungen nach Maaß ohne Preiserhöhg. Sonntag bis Ab. geöffn.

Den besten bayrischen
Schmalzler,
aus echtem **Prasktabak,** sowie ihre rühmlichst bekannten
Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabakforten empfehlen
Schwarz & Comp.,
Tabakfabrik, Nürnberg,
Marienvorstadt, 4, Gleisbühl-Strasse 4.
Versand von Schmalzler von 7 Pfd. an franko. [1448L

Freunden u. Genossen empfehle mein
Cigarren- und Tabak-Geschäft
Größte Auswahl in Präsent-Cigarren in Kistch. v. 25, 50 u. 100 St. 25 St. v. 1 M. an
P. Schellschmidt,
Pücklerstr. 14. 1698L

1682L
Sophabezüge!
Reste in Rips, Damast, Granit, Plüsch u. bunt. Stoff, **spottbillig.**
Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.
Proben franko!

Empfehle mein
Gold- und Silberwaaren-Lager
bei gediegener Ausführung zu soliden Preisen. 420b
Albert Janoke,
Kastanien-Allee 10, n. Berliner Prater.

Meyers oder **Brockhaus Lexikon** suche zu kaufen. 425b
A. Saner, Rüdersdorferstr. 90.

Wer liefert **Horagriffe für Schirmstöcke?** Adressen unter Chiffre **H. 91** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Unserem Freunde und Genossen **Wilhelm Gründel** zu seinem Wiegenfeste die herzlichste Gratulation.
Mehrere abhängige Sozialisten.

Unserem Parteigenossen, dem Schankwirth **Wilhelm Lock** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch!
P. Sch. H. Sch. P. A. L. K. R. Sch. W. F. P. Sch. E. R. E. K.

Danksagung.
Allen Freunden und **Verwandten,** besonders dem Fachverein der Töpfer Berlins und deren Gesangverein sagen wir hiermit den tiefgefühltesten Dank für die liebevolle Theilnahme am Begräbnisse und der Unterstützung der Wittwe des verstorbenen Töpfers Hermann Siebenbach. 541b
Die trauernden Hinterbliebenen.

Empfehle Freunden und Genossen
Cigarren, Cigaretten u. Tabake.
Friedrich Marth,
Zimmerstr. 72 (zwischen Markgrafen- und Charlottenstraße). 1717L
Gr. Auswahl in Weihnachts-Cigarren.

Pelzwaaren!
Einzelverkauf zu **wirklichen Fabrikpreisen** i. d. Werkstatt **Stallschreiberstraße 14,** Hof 2 Tr. 448b

Echte **Andreasberger Kanarien-Roller,** auch Weibchen, verk. billig **Müller,** Thurmstr. 12, Hof 4 Tr.

Winterüberzieher u. Westen, verpaßt, billig, Grüner Weg 12, I. 550b

Konkurrenzlose Einkaufsquelle für Händler und Wiederverkäufer von Neujahrskarten, -Wünschen, -Scherzen u. s. w. **C. Schipke u. Co.,** Plan-Ufer 96, a. d. Kottbuser Brücke.

Küchenmöbel empfiehlt billigst 396b **Hugo,** Rathenowerstr. 50.

Weihnachtsbäume für Wiederverkäufer, große und kleine Posten verk. Königsgraben 15, nahe Zentralmarkth.

Ein Schankgeschäft ist krankheitshalber zu verkaufen Elisabethkirchstraße 17 (Bier-Verlag). 546b

Vereinszimmer, großes, zu vergeben Schleiermacherstraße Nr. 15 im Restaurant. 540b

Möbl. Schlafst. f. Herrn b. Wittwe Hoffmann, Admiralstr. 23, v. 2 Tr.

Schlafst. für 1 oder 2 anst. Herrn für sogleich oder 1. Jan. Manteuffelstraße 112a, v. 3 Tr. bei Gerke. 536b

Arbeitsmarkt.

Einen tüchtigen Zuschneider auf Damenjacketts pl. Lenz, Weinbergsweg 6, 3 Tr. 548b

Mädchen-Mäntelschneider f. d. u. l. Beschäft. Niederwallstr. 31, 2 Tr.

Verantwortlicher Redakteur: **August Enders** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 294. Mittwoch, den 16. Dezember 1891. 8. Jahrg.

Soziale Uebersicht.

Agitation! Wir bitten diejenigen Genossen, welche mit den Ziegelei-Arbeitern in irgend einem Orte Verbindung haben, oder Diejenigen, welche bereit sind, zur Agitation unter diesen Arbeitern mit beizutragen, ihre Adresse dem Unterzeichneten angeben zu wollen.

Es handelt sich zunächst um die Verbreitung eines Flugblattes und soll dann später die Einberufung von Versammlungen erfolgen.

Wir brauchen wohl nur an die unglückliche Lage dieser Arbeiterkategorie erinnern, um jeden Genossen, der etwas zur Agitation unter diesen schlechtgestelltesten Arbeitern beitragen kann, hierzu zu veranlassen.

Wir hoffen, eine recht große Zahl von Adressen zu erhalten.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.
C. Legien,
Hamburg St. Georg, An der Koppel 79, 1. Etage.

Quittung über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 28. November bis 9. Dezember eingegangene Gelder:

Durch O. Edlinger, Altwasser i. Schl. (Maisonds) 9,25. Kontobucharbeiter bei F. Asbelm, Berlin 5,—. Quartalsbeitrag des Zentralvereins der Plätterinnen 3,—. Quartalsbeitrag des Verbandes der Bauarbeiter 75,—. Quartalsbeitrag der Vereinigung der Schmiede 75,—. Fachverein der Steinmetzen Hamburgs 70,—. Vom Bau Weier und Biehring, Maria-Louisenstraße, Winterhude 10,—. Quartalsbeitrag des Verbandes der Seiler und Reepschläger 16,35. Verein der Barbiere, Friseure und Perrückenmacher-Gehilfen, Berlin 14,40. Durch W., Altona 1,—. Quartalsbeitrag des Allgem. deutschen Sattlervereins 45,—. Quartalsbeitrag des Verbandes der Maurer 300,—. Aus Nordhausen, zweite Rate 54,35. Durch P. W. H. M., Hamburg 10,—. Quartalsbeitrag des Vereins deutscher Schuhmacher 220,—. Liedertafel „Germania“ von 1887, Hamburg durch J. Grabbert 10,—. Quartalsbeitrag des Verbandes der Posamentiere 14,01. M.

A. Dammann, Kassirer,
Hamburg, Zollvereins-Niederlage,
Wilhelmstr. 18, 1. Et.

Die Gründung eines Arbeitersekretariats planen auch die Arbeiter Dresdens.

Die Maurer- und Zimmergesellen in Neustadt in Schlesien richteten am 4. April an die königliche Regierung zu Oppeln eine Petition, in welcher sie um staatliche Vermittelung zwischen ihnen und den Meistern zwecks Erlangung höherer Löhne und kürzerer Arbeitszeit nachsuchten. Es wurde den Gesellen schon damals von diesem Vorgehen abgerathen, man erhoffte aber doch irgend welchen Erfolg und ließ deshalb die Petition abgehen. Vor wenigen Wochen lief nun ein Schreiben des Regierungspräsidenten ein, in welchem derselbe im Auftrage des Ministeriums für Handel und Gewerbe mittheilte, daß „kein Anlaß vorliege,“ zwischen den Meistern und Gesellen wegen der Forderung nach Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit zu vermitteln.

Wenn die Neustädter Maurer- und Zimmergesellen, wie die „Volkswacht“ berichtet, bei 12stündiger Arbeitszeit täglich wirklich nur 1,60—1,70 M. Lohn erhalten, so lag nach unserer Ansicht allerdings hinreichend Anlaß zur Vermittelung vor. Indessen — wie's beliebt! Die Neustädter Peteuten werden aus der Abweisung ihres Wunsches die Lehre ziehen, daß sie sich eben selbst helfen müssen, indem sie sich Mann für Mann ihren Berufsgenossen anschließen. Diese vermögen in wirthschaftlichen Dingen mehr als Ministerien.

Wenn die Unternehmer die Arbeitszeit verkürzen, so hat Herr Eugen Richter nichts dagegen einzuwenden. Das ist nur der Fall, wenn die Arbeiter die Arbeitszeit herabmindern wollen. Die Vereinigung bayerischer Spiegelglas-Fabriken hat am 2. Dezember auf ihrer Generalversammlung beschlossen, vom 1. Januar ab bis gegen Mitte Februar sämmtliche Werke stillstehen zu lassen, da die Lager überfüllt sind. Auch die Hüttenbesitzer sollen angegangen werden, eine Arbeitsbeschränkung eintreten zu lassen. Was das für die Arbeiter der hiesigen Spiegelglas-Schleifereien, Rahmenfabriken u. s. w. zu bedeuten hat, brauchen wir nicht näher auseinanderzusetzen. So müssen immer und überall die Arbeiter die Kosten unserer vernunftwidrigen Produktionsverhältnisse tragen. Und die Gesellschaftsordnung, welche das ermöglicht, ist Herrn Eugen Richter gerade recht.

Der Verein der Metallindustriellen der Provinz Hannover ꝛc., dessen Vorsitzender der Fabrikant B. Körting, hat wieder 6 Arbeiter der Fabrik von Gebr. Westphal in Peine geboykottet, weil dieselben sofort die Arbeit verließen, als man ihren Wunsch nicht erfüllte, die Kündigung zweier Former zurückzunehmen. Die Arbeiter hatten gesetzlich das Recht, die Arbeit sofort niederzulegen, denn sie waren ohne Kündigung eingestellt; weil sie von diesem ihrem gesetzlichen Recht Gebrauch machten, ersucht nun der Zentralverbands-Vorstand die Vereinsmitglieder, sie „bis auf weiteres“ nicht in Arbeit zu nehmen.

Diese Schmälerung gesetzlicher Rechte wird voraussichtlich straflos bleiben, ebenso das Zuverbindungtreten des hannöverschen Vereins mit dem Gesammtverband deutscher Metallindustriellen in Berlin, welche durch den Beschluß des hannöverschen Vereins erfolgte, die Liste der 8 Former dem Berliner Verein zu senden und denselben auch sonst Mittheilungen von dem Streik zu machen, „weil der Ort Peine in unmittelbarer Nähe der Bezirksverbände Braunschweig und Magdeburg belegen ist“. —

Wie schon tausendmal gesagt, ist auch angesichts dieses Falles den Arbeitern immer und immer wieder nur zu rathen, sich in Massen ihren Berufsorganisationen anzuschließen. Haben die Unternehmer starke Arbeiterorganisationen gegen sich, so werden sie sich der gröbsten Gewaltthaten enthalten müssen.

Der Elberfelder Magistrat hat sich dem Begehren der Arbeitslosen-Versammlungen um Beschaffung von Arbeit entgegenkommend gezeigt. Es werden ca. 200 Mann durch das Bauamt mit städtischen Arbeiten beschäftigt werden. Interessant ist die Mittheilung der „Freien Presse“, wonach der Oberbürgermeister der Delegation der Arbeitslosen erklärte, daß er den Stadtverordneten gegenüber einen harten Standpunkt habe, weil diese sich weigerten, der Arbeitslosigkeit durch Bewilligung größerer Mittel abzuhelfen. — Anderwärts machen es die Stadtverordneten auch nicht besser. Deshalb ist die Betheiligung der Arbeiter an den Gemeindewahlen eine Angelegenheit von großem Werth.

Die gewerbliche Sonntagsruhe, welche laut „Arbeiterschutz-Gesetzgebung“ mit dem 1. April 1892 in Kraft treten soll, von dem Bäckergewerbe fern zu halten, ist das innigste Bestreben der Innungen. Nachdem der Vorstand des Zentralverbandes deutscher Bäcker-Innungen „Germania“ es abgelehnt hat, zu dieser Frage Stellung zu nehmen, hat der Unterverband „Sachsen, Anhalt, Thüringen“ die Initiative ergriffen, um die gesetzlichen Ausnahmebestimmungen für das Bäckergewerbe in Anwendung gebracht zu sehen. Zu diesem Zwecke ist eine Normal-Eingabe ausgearbeitet und den einzelnen Innungen mit einem Anschreiben zugestellt worden, in welchem die „unumstößliche Nothwendigkeit“ der Sonntagsarbeit „begründet“ wird und die oberen Verwaltungsbehörden angegangen werden, die Bäcker unter die Ausnahmebestimmungen des § 105 c der R.-G.-O. zu stellen und ihnen die Arbeit an Sonntagen bis „mindestens“ früh 9 Uhr zu gestatten.

Der Stadtrath von Sebnitz sucht einen geübten Rathskopisten für wöchentlich 6 M. Lohn. Wir fordern die Stadtverordneten von Sebnitz auf, dafür zu sorgen, daß die städtischen Arbeiter bezahlt werden, daß sie eine menschenwürdige Existenz zu führen vermögen. Bei 6 M. Wochenlohn kann das selbst ein sächsischer Rathskopist nicht fertig bringen.

Die Seifenfabrikanten Deutschlands haben einen Zentralverband gegründet, dessen Sitz Leipzig ist. Der Verein zählt bereits 404 Mitglieder.

Die Unternehmer werden über die „Organisationsfrage“ schneller einig als die Arbeiter.

Der Kongreß der Arbeiter der Glas- und keramischen Branche Oesterreichs, welcher am 6. Dezember in Steinschönau zusammentrat, hatte noch nicht den ersten Tagesordnungspunkt erledigt, als ihn die Bezirkshauptmannschaft Tetschen auflöste. Die sofort bei der Prager Statthalterei telegraphisch erhobene Beschwerde war am Abend des 7. Dezember noch nicht beantwortet.

Wie bedauerlich ist es, daß noch gar keine Schutzeinrichtungen gegen die Brutalität und die Gewaltakte der löblichen Polizei erfunden worden sind, sagte im österreichischen Abgeordnetenhause Graf Kaunitz in einer Rede über das Martyrium der österreichischen Arbeiterschaft.

Daß der Staat eine Klasseninstitution ist, kommt in Oesterreich am unverhülltesten zum Ausdruck.

In New-York hat sich eine neue Sektion Tramwaybediensteter konstituirt.

In Terre Haute (Amerika) streiken 7000 Bergleute; sie fordern Lohnerhöhung. Ferner sind die Bergleute von Malago Vale in den Streik getreten. Sie beanspruchen eine Lohnerhöhung von 10 Pf. pro Tonne, weil man ihnen infolge einer kürzlich stattgehabten Explosion Perfektionslampen aufgezwungen hat, deren Unterhalt sie selbst bezahlen müssen, und welche nach der Ansicht der Arbeiter durchaus nicht nöthig wären, wenn nur, was zu ermöglichen wäre, die Minen in besserem Zustande sein würden.

In Nord-Amerika hat, soweit darüber Berichte vorhanden, im Jahre 1788 die erste Arbeitermanifestation stattgefunden. Der erste Streik brach im Jahre 1802 aus. Es waren Matrosen, welche eine Gehaltsaufbesserung von monatlich 4 Mark verlangten. Die Leiter des Streiks wurden hinter Schloß und Riegel gebracht, was ja heute auch noch vorkommt.

Versammlungen.

In der Kommunalwähler-Versammlung für den **10. Bezirk,** welche am Montag im Saale der Bockbrauerei tagte, hatte das Referat über die Stichwahl der Reichstagsabgeordnete Singer. Derselbe unterzog das Verhalten der freisinnigen Mehrheit des Stadtverordneten-Kollegiums der gebührenden Kritik und empfahl zum Schluß seiner mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten Dr. Zadek. In der Diskussion wies Zadek darauf hin, wie schlecht es in Berlin um die Hygiene bestellt ist und wie leicht es wäre, Abhilfe zu schaffen. Wolle man, daß hierin Wandel geschaffen wird, so möge man am Tage der Wahl dem Sozialdemokraten seine Stimme geben. Es wurde hierauf eine Resolution einstimmig angenommen, in welcher sich die Versammlung verpflichtete, mit aller Kraft für die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten Dr. Zadek einzutreten. Nachdem noch die Anwesenden aufgefordert worden waren, bei der Wahl Mann für Mann ihre Pflicht und Schuldigkeit zu thun, wurde die Versammlung mit einem begeisternden Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Der Zentralverein der Hausdiener hielt am 10. d. M. eine außerordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand der Punkt: Bericht der Einigungskommission über Gründung einer Gesammtorganisation und wie stellen sich die Mitglieder zur Auflösung des Vereins? Daß diese so oft angeregte Frage bei den Hausdienern jetzt ernst genommen wird, zeigte das zahlreiche Erscheinen der Mitglieder. Herr Kaßler, Berichterstatter der Einigungskommission, führte aus, daß es nicht nöthig sei, die Zwecke und Ziele einer Gesammtorganisation den Anwesenden erst noch klar zu legen, denn Jeder derselben wisse, den Nutzen einer solchen zu würdigen. Im Augenblick blickten die Arbeiter ganz Deutschlands auf die Berliner Hausdiener, selbst in Wien interessire man sich für die Bewegung. Jeder hoffe, daß wenigstens diejenigen Vereinigungen, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen, sich zu einer Gesammtorganisation entschließen werden. Schon das Prinzip fordere dies. Der Redner legte dann das Resultat der Verhandlungen mit den übrigen Vereinigungen klar. Danach hatte die Kommission beschlossen, alle Vereine aufzufordern, sich aufzulösen, worauf die Mitglieder dem Verein Berliner Hausdiener als ältester Vereinigung beitreten sollten. Die Verhandlungen mit dem Verein ergaben aber ein ablehnendes Resultat. Die Kommission kam darauf zu der Ansicht, daß sich jetzt sämmtliche übrigen Vereinigungen auflösen hätten, um einer neu zu gründenden Vereinigung beizutreten. Der Unterstützungsbund der Hausdiener sei, wie Allen bekannt, dieser Aufforderung bereits nachgekommen. Es sei dieses Resultat immer noch ein gutes zu nennen, da diejenigen, welche im Verein sich dafür erklärten, zu uns kommen würden, und jene, welche auf ihre paar Tausend Mark pochten und vermeinten, sie hielten es aus, bald anderer Ansicht werden könnten, denn die neue Organisation werde viel leisten und eine bessere Agitation entfalten. Der Redner ermahnte dann noch die Versammlung, sich durch nichts mehr abhalten zu lassen, sondern für das Wohl der Gesammtheit einzutreten, das Vergangene ruhen zu lassen und von jetzt ab für die Zukunft zu arbeiten. (Beifall.) An der folgenden Diskussion betheiligten sich 14 Kollegen, welche sämmtlich begeistert für die Gesammtorganisation eintraten. Der Verein wurde wegen seines Verhaltens von allen Rednern stark getadelt und hierauf § 27 des Statuts folgendermaßen abgeändert: „Der Verein kann sich auflösen, wenn zwei Drittel der anwesenden Mitglieder dafür sind,“ während es vordem hieß: „wenn zwei Drittel der Mitglieder anwesend sind.“ In der Abstimmung wurden die Anträge, welche die Auflösung formulirten, einstimmig angenommen. Als Liquidationskommission wurden die Herren Werner, Michaelis und Schulz gewählt. Unter Verschiedenem gab der Vorsitzende bekannt, daß der Unterstützungsbund der Hausdiener am zweiten Weihnachts-Feiertage in der Brauerei Friedrichshain ein Familienfest abhält und dazu Billets beim Vorstand zu haben sind. Die Billets fanden reichen Absatz. Die Versammlung endete unter Hochrufen auf die Hausdiener-Bewegung und mit dem Gesange der Arbeiter-Marseillaise.

Eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins und Umgegend tagte am 10. Dezember und nahm mit reichem Beifall einen Vortrag des Herrn Theodor Glocke, über „Die Entwickelung des Sozialismus“ entgegen. An der Diskussion betheiligte sich Herr Grothmann. Beim folgenden Punkt der Tagesordnung wurde die Geschäftsordnungsvorlage einstimmig angenommen und zum § 2 des Rechtsschutzreglements folgender Zusatz beschlossen: „Denjenigen Mitgliedern, welche im Akkord arbeiten, wird der Rechtsschutz zur Klageführung gegen ihre Arbeitgeber nicht ertheilt“. Eine heftige Debatte entspann sich beim ersten Paragraphen der Bibliothek-Ordnung und zwar hinsichtlich der unentgeltlichen Verabfolgung von Büchern an die Mitglieder; man beschloß endlich, daß für die Bücher, je nach ihrer Größe, bei vierwöchentlicher Benutzung 5, 10 und 15 Pf. gezahlt werden sollen. Im Verschiedenen wurden zwei Unterstützungsgesuche dem Ausschuß zu näherer Prüfung überwiesen. Ein Antrag des Herrn Vorpahl, die Vereinsversammlungen künftig auch in dem Organ der sogenannten „Unabhängigen“ inseriren zu lassen, wurde abgelehnt. Nach einer Aufforderung des Vorsitzenden, recht fleißig für den Verein zu agitiren, damit derselbe bald zu seiner früheren Größe heranwachse und ein Schutzwall für die kämpfenden Arbeiter werde, wurde die Versammlung geschlossen.

In der Verbands-Versammlung der in Holzbearbeitungsfabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter (Filiale II N.) hielt am 8. Dezember Stadtverordneter Baermann, nur mit reichem Beifall belohnten Vortrag über Maschine und Organisation. Der Redner besprach die Einwirkung der Maschine auf die Arbeitsgelegenheit und das Ungenügende der lediglich gewerkschaftlichen Organisation. Abhilfe gegen die wirthschaftlichen Uebel würde erst mit Erfolg zu schaffen sein, wenn die Mehrheit der Arbeiter den nöthigen politischen Bildungsgrad erlangt habe. Heilige Pflicht der Arbeiter wäre es deshalb, Werke und Zeitungen zu studiren, um zugleich Vergleiche anzustellen, wie weit wir gegenüber andern Ländern in organisatorischer Hinsicht noch zurück sind. Die Debatte bewegte sich im Sinne des Referenten. Rob. Wolf führte unter Anderem an, so rapide wie sich die Maschine in der ganzen Welt verbreitet habe, ebenso schnell möge auch die Arbeiter-Organisation Verbreitung finden. Es wurde hierauf die Schaffung einer 2. Zahlstelle in der Gegend von Moabit beschlossen und hierfür das Lokal von Kleinert, Fennstraße 4, einstimmig gewählt. Den Punkt Stellungnahme zum Gewerkschafts-Kongreß in Halberstadt stellte man bis zur nächsten Versammlung zurück, welche am 19. Januar 1892 stattfinden soll. Zum Schluß wurden die Kollegen auf das am 1. Feiertag stattfindende Weihnachts-Vergnügen angelegentlich aufmerksam gemacht und ihnen fleißige Agitation für guten Besuch desselben warm ans Herz gelegt.

Eine Kellnerinnen-Versammlung, welche ungestört verlief, fand am 12. Dezember unter dem Vorsitz der Frau Rohrlack statt. Frau E. Ihrer sprach über das Thema: „Die Befreiung der Frau“. Sie zeigte an Beispielen aus der Geschichte, daß das weibliche Geschlecht seit Jahrtausenden eine dem männlichen untergeordnete Rolle gespielt hat und erörterte dann eingehend die traurigen Existenzbedingungen, denen die Mehrheit der Frauen und Mädchen in der privatkapitalistischen Gesellschaft unterworfen ist und welche, nach den Ausführungen der Rednerin, Erscheinungen im Gefolge haben wie die Prostitution und das Kellnerinnenunwesen. Die bürgerliche Gesellschaft sei bemüht, derartige Uebel möglichst zu vertuschen, gehe ihnen aber nicht an die Wurzel, weil sie dies nicht könne, ohne sich selbst zu beseitigen. Die Stellung des Weibes sei heute auch rechtlich und politisch eine untergeordnete; es habe im Staate zu schweigen und stumm sich den auch in seine Interessen eingreifenden Beschlüssen der Organe desselben zu fügen. Auf die Uebel im Kellnerinnen-Beruf in Berlin eingehend, verweist die Rednerin auf einige polizeiliche Maßregeln, welche in Hannover und Breslau anläßlich der Kellnerinnenschmach ergriffen wurden, die anstatt die Kellnerinnen zu schützen, diesen noch geschadet hätten. Die Kellnerinnen würden Nützliches für sich nur dadurch bewirken, daß sie sich dem Kampfe für die Gleichstellung der Geschlechter anschließen, sich organisiren und im weiteren die Bestrebungen des vierten Standes nach Befreiung vom kapitalistischen Joche unterstützen. Der Vortrag fand lebhaften Beifall. An der Diskussion betheiligten sich die Damen Rohrlack, Wabnitz, Frau Dmoch, eine Kellnerin und Herr Pötsch. Frau Dmoch äußerte, daß sich auf ihr Betragen einige Gastwirthe bereit erklärt hätten, ihren Kellnerinnen Gehalt zu zahlen. So Herr Proß (Lachmuskel), der 30 M. monatlich geben wolle, ohne daß den Kellnerinnen die Trinkgelder entzogen würden; jedoch wolle er nicht damit anfangen. Aehnlich hätten sich einige andere Wirthe geäußert. Man müsse das fernere Verhalten der Wirthe abwarten. Die anderen Rednerinnen bezw. Redner schilderten ausführlich die bekannten Uebel, die erwähnte Kellnerin aus eigener Erfahrung schöpfend. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Der Fachverein der Stellmacher Berlins und Umgegend hielt am 13. Dezember eine Mitgliederversammlung ab. In derselben wurde Herr Retz zum zweiten Kassirer gewählt und dann hinsichtlich der Unterstützung arbeitsloser Kollegen folgender Antrag angenommen: „Jeder Kollege, welcher dem Verein drei Monate angehört, bis dato seinen Verpflichtungen nachgekommen ist und über acht Tage außer Arbeit ist, erhält eine Unterstützung von 2 M. pro Woche, zu Weihnachten 3 M. extra.“ (Alle arbeitslosen Kollegen werden hierdurch ersucht, sich Freitag Nachmittag von 1 bis 4 Uhr in Gründel's Lokal, Dresdenerstr. 116, beim Kollegen Langer zu melden. Mitgliedsbuch und Entlassung legitimirt.) Ferner wurde der Vorsitzende beauftragt, dem Lehrer der Fachzeichnenschule brieflich mitzutheilen, daß der Fachverein von seinen Verpflichtungen zurücktritt, weil der Lehrer nicht nach den Beschlüssen der Versammlungen gehandelt habe und ihm nachgewiesen sei, daß er ein Gegner der heutigen Arbeiterbewegung ist. Ein Antrag, wonach der Kassirer 50 Mark aus der Vereinskasse an die streikenden Buchdrucker abliefern soll, wurde einstimmig angenommen und zum Schluß ersuchte man die Kollegen, welche noch Billets vom Stiftungsfest haben, dieselben sobald als möglich abzuliefern.

In der Mitgliederversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Berliner Knopfarbeiter sprach Herr Wach über „Die Entwickelung des Sozialismus“. Der Vortrag wurde von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen. — Unter Verschiedenem wurden den streikenden Buchdruckern Deutschlands 50 M. bewilligt.

Grosse Weihnachtsmesse!

Auslage von Neuheiten in Kleider-Stoffen
für die Frühjahrs-Saison 1892.

Die schönsten Kinder-Kleider u. -Jacken

für Mädchen jeden Alters.

Fertige Morgen-Röcke,

Flanell-Blousen, Tricot-Taillen, Unterröcke u. Schürzen
in großer Auswahl vorräthig, event. Maaß-Anfertigung schleunig!

Reste und einzelne Roben spottbillig. 712L

Geschäftshaus S. Heine,

14 Chausseestr., BERLIN N., Chausseestr. 14.

Goldwaaren

C. Lübcke, Goldschmied,
Oranienstr. 154,
am Moritzplatz.

Größtes Lager in Juwelen-, Gold-, Silber-, u. Alfenidewaaren
zu Fabrikpreisen. 1610L

Dreireihige **Korallen-Ketten** von 6 M. an, dito **Ohrringe** von 2 M. an, dito **Broches** von 2 M. an, **Armbänder** von 3 M. an, **Uhrketten** von 3 M. an, **Ringe** von **3 M.** an, **Ringe mit echten Brillanten** von 18 M. an bis zu den feinsten Genres **unter schriftlicher Garantie.**

Trauringe von 6 M. an in allen Weiten vorräthig.
Silbervergoldete Trauringe 1,50 und 2,50 M.

Artistisch-Photographisches Atelier
von **CARL GRAEFE,** 1611L
1. Geschäft: Prinzenstrasse 11,
2. Geschäft: Gesundbrunnen, Badstrasse 20, I,
hält sich den Freunden und Parteigenossen zur Aufnahme von Potraits und Gruppenbildern bestens empfohlen. Aufnahme bei jeder Witterung.
Weihnachts-Aufträge bitte zu beschleunigen.

Das neueste Genuss- und Volks-Nährmittel.

Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee,

vollkommenster Ersatz für Bohnen-Kaffee, nahrhafter Zusatz zum Bohnen-Kaffee,

Aerztlicherseits empfohlen für Kinder, Blutarme, Bleichsüchtige, Nervenleidende, wird nunmehr **in besonderen Tassen** im

Café de l'Europe,

Spittelmarkt—Leipzigerstraßen-Ecke,

halb mit Bohnen-Kaffee vermischt, bis auf Weiteres **neben** dem bisherigen **reinen Bohnenkaffee**

Morgens von 9 bis 1 Uhr

verabreicht werden. 894M

Zu haben in allen Kolonialwaaren- und Droguenhandlungen.

General-Vertreter **F. Bulle,** Kronenstr. 12-13.

Grosser Weihnachts-Ausverkauf.

Der **Weihnachts-Ausverkauf** hat begonnen und bietet Gelegenheit zu ungemein billigen Einkäufen.

G. Scharnow's

Uhren-Fabrik

Berlin S., am Moritzplatz, Oranienstr.-Ecke, besteht seit 1860.

Nickel-Remontoir-Uhren . .	von 10 M.	an
Silb. Cylinder-Remontoir-Uhren	v. 17 „	„
„ Ancre- „ „	v. 20 „	„
Goldene Damen-Uhren 14 kar.	v. 20 „	„
Goldene Herren-Remontoir-Uhren 14 kar.	v. 40 „	„
Gold. Herren-Rem.-Uhr. m. 2 Goldk.	68 „	„
„ „ „ „ 3 „	v. 90 „	„
Regulateure	v. 10 „	„
do. 14 Tage gehend, ca 1 Mtr. lang, in polirt. Nußb.-Gehäuse	v. 14 „	„
Wecker-Uhren mit guten Werken	v. 4 „	„

Gr. Lager in Ketten. Garantie bis zu 5 Jahren.

Indem ich mir erlaube, auf mein reichhaltiges Lager aller Arten Uhren ergebenst aufmerksam zu machen, bemerke gleichzeitig, daß ich für jede von mir gekaufte Uhr gewünschte Garantie übernehme, und bürgt das langjährige Bestehen meines Geschäfts für die Reellität desselben. 1697L

G. Scharnow, Uhrenfabrik.

Meerschaum-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.

Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer **(Lassalle, Marx u. A.)** in **Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Shlipsnadeln,** Manschettenknöpfen, Stöcken und Brochen. **Büsten. En gros. En détail.**

880 L **B. Günzel, Brunnenstr. 157,** am Rosenthaler Thor.

Am **20. d. Mts.** beginnt der **Versandt** von

Herrn Eugen Richter's

Bilder aus der Gegenwart.

Eine Entgegnung von **Franz Mehring.**

Herrn **Richter** für sein die Sozialdemokratie „vernichtendes" Machwerk **„Sozialdemokratische Zukunftsbilder,** frei nach Bebel", das mit dem ganzen Reklameapparat der **gesammten** Bourgeoispresse als ein „Meisterwerk" antisozialistischer Dichtung ausgetrommelt wurde, eine äußerst **unangenehme,** der deutschen Arbeiterwelt eine **angenehme** und **nützliches Weihnachtsgabe** überreicht zu haben, dieses Zeugniß kann dem Verfasser der soeben erschienenen, 4 Bogen starken Broschüre, die den oben angeführten Titel trägt, ausgestellt werden. Unbarmherziger ist noch nie ein Ignorant in seiner Jämmerlichkeit der ganzen denkenden Welt gezeigt worden, als es Herrn Richter in diesem geistvoll geschriebenen, von gesundem Humor und ätzender Satyre strotzenden Schriftchen geschieht, das die deutschen Arbeiter nicht minder **massenhaft** verbreiten werden, als die Bourgeoisie das Erzeugniß Richter'scher „Dichtkunst" verbreitet hat.

Die Schrift kostet im Buchhandel ord. **30 Pfennig, Wiederverkäufer erhalten höchst lohnenden Rabatt. Vereinen** ꝛc., welche **größere Posten** zur Massenverbreitung beziehen, räumen wir außerordentlich günstige Bezugsbedingungen ein.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge des Einlaufs effektuirt. Ein erheblicher Theil kann noch **vor Weihnachten versandt werden.** Bestellungen **umgehend** erbeten.

Nürnberg, Mitte Dezember 1891.

Wörlein & Comp.

Musikinstrumente.

Größtes Lager in allen Streich-, Schlag- und Blasinstrumenten. Harmonikas, sowie alle Musikwerke zum Drehen und selbstspielend vom kleinsten bis zum größten. 1570L

Speziallager in Zithern und Zithernoten.

Kein Laden. Theilzahlung gestattet.

Aug. Kessler,
51, Lausitzerstr. 51,
zwischen Wienerstraße und Lausitzerplatz.

Oberhemden nach Maass.

Nützliche Weihnachts-Geschenke.

Fertige Wäsche.

Oberhemden . .	2,25—10 M.	**Damenjacken** . .	1,10— 9 M.
Herrenhemden .	1,25— 5 „	**Damenbeinkleider**	1,00— 5 „
Damenhemden .	1,10— 8 „	**Unterröcke** . . .	1,00—15 „
Kinderhemden. .	0,30— 2 „	**Schürzen**	0,30— 4 „

Leinen- und Baumwollwaaren.

Hemdentuch, Mtr.	0,80—0,85 M.	**Taschentücher,** Dtzd.	1,20—15 M.
Parchend, „	0,35—1,28 „	**Handtücher,** „	3,00—15 „
Kettzeuge, „	0,37½—3 „	**Tischtücher,** „	0,90— 8 „
Bettdecken, Stück .	1,25—9 „	**Leinen,** Meter . .	0,55— 3 „

Bettfedern und fertige Betten.

Bettfedern, Pfund	0,60— 6 M.	**1 Stand Betten**	13,50—80 M.
Matratzen, Stück .	4,00—12 „	**Keilkissen** . . .	1,60—3,50 „

H. Wessling, vorm. G. E. Matros,
Dresdenerstr. 134, gegenüb. d. Adalbertstr.
im kleinen Laden.

Tricotwaaren. Cravatten, Corsets.

Nutz- u. Ziergeschenke!

Für Herren: Kautschukstempel als Berloque (Lassalle ꝛc.), Handstempel, Selbstfärber, von 1 M. an. Portemonnaie mit Stempel. Thürschilder v. 75 Pf. an. Signirschablonen-Kasten. **Für Damen und Mädchen:** Stickkästchen mit Alphabet- und Monogramm-Schablonen, Languetten ꝛc., Stickrahmen sowie alle Zuthaten v. 50 Pf. an. **Für Kinder:** Die origin. u. anreg. Figurenschablonen-Kästchen zur Herstellung v. Bilderbogen u. Gruppen v. 50 Pf. an.

Gravirung von Inschriften auf Albums, Seidel, Schirme. 1093L

H. Guttmann, Graveur, **Brunnenstr. 9,** am Rosenth. Thor.
Jetzt geöffnet bis 10 Uhr Abends.

Landwolle,

reine Schafwolle, garantirt nicht einlaufend, Schock 25 Pf., und allein zu haben bei 14:5L

R. Stock, **119 Wrangelstraße 119,** gegenüber der Markthalle.

Teppiche

mit kleinen Webefehlern
darunter wirklich schöne Exemplare.
Sophagrösse nur 5, 6, 8, 10—12 M.
Salongrösse nur 15, 20, 30—50 M.
Saalgrösse nur 30, 40, 60—100 M.
Portièren, Läufer, Tischdecken, Schlaf- und Reisedecken billig.
Versandt streng reell gegen Nachn. v. 20 M. an franko.

Waaren-Katalog
reich mit Illustrationen u. Proben gratis u. franko. 1646 L

Teppich-Weberei S. Unger,
Berlin S., Oranienstr. 48.

Mehl-Handlung
L. Brachvogel

Mantenffelstr. 75. 1670L

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich als ganz vorzüglich:

Wienermehl . . .	à Pfd.	—,25	M.
	6¼ „	1,50	„
Bestes Weizenmehl	à „	—,20	„
	6¼ „	1,20	„
2. Sorte Weizenmehl	à „	—,18	„
	6¼ „	1,10	„
Roggenmehl . . .	à „	—,20	„
	6¼ „	1,20	„

Mandeln, süße u. bittere, à Pfd. 1,— M.
Sultaninen, à Pfd. 45 Pf.
Gr. Rosinen 35 Pf., Corinthen 40 Pf.
Reis, à Pfd. 15—30 Pf.
Maccaroni, lose u. in Packet, 40 u. 45 Pf.
Sago, gew. u. ostindischer, 30 u. 40 Pf.
Vorzüglichste Eiernudeln, à Pfd. 45 Pf.
Alle Sorten b. Grießnudeln, à Pfd. 40 Pf.

Rohtabak A. Goldschmidt's Spandauerbrücke 6, am hiesigen Platze bekanntlich **Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. **A. Goldschmidt,** Spandauerbr. 6, am Hackeschen Markt. [746

---

3. Weihnachtsfeste

empfehlen den Genossen und Vereinen unsere sozialdemokrat. Bilderhandlung nebst Bildereinrahmung. **Spezialität:** Sozialdemokrat. Sinnsprüche (eigenes Fabrikat) in best. Ausführung. Kolossale Büsten (63 Zentim.) 6 M. Büsten und Bilder hervorragender Parteigenossen. Empfehlen uns ferner zur Lieferung von Saaldekorationen, Anfertigung von Bannern und Fahnen in jeder Ausführung. Händler Rabatt. [1676L

Fröhlich & Richter,
Berlin O., Grüner Weg 65.

Große Weihnachts-Ausstellung 468b in

Musikinstrumenten aller Art

zum **Drehen** und **Selbstspielen.** Großes Lager in **Harmonika's** eigener Fabrik, zu den billigsten Preisen.

Reparatur-Werkstatt
für sämmtliche Musikinstrumente.
E. Griese, Lothringerstraße 42.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Fabrik. Gr. Lager, bill. Preise.
Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Verantwortlicher Redakteur: **August Enders** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.